

Wie ich Christ wurde

O. HALLESBY

„Der Grund, warum die Menschen am Christentum zweifeln, ist ganz einfach der, daß sie es nur denken, anstatt es zu leben.“

Von Seite zu Seite finden wir diese Aussage des norwegischen Professors praktisch verwirklicht. Man spürt den Pulsschlag wahrhaftigen Gotterlebens in allen Zeilen. Hier schreibt ein Mensch, der „unter den Einfluß der mächtigsten und reinsten Persönlichkeit im All gekommen“ ist.

O. Hallesby: Wie ich Christ wurde.

*Aus dem Norwegischen übersetzt
von Frau Tutta Christiansen*

Wie ich Christ wurde

O. Hallesby

Professor der Theologie

Oslo

1952

VERLAG R. BROCKHAUS, WUPPERTAL-VOHWINKEL

Inhalt

I Zweifel	7
II Vom Zweifel zum Glauben	11
III Warum ich Christ bin	37
IV Das Geheimnis der Wiedergeburt	51
V Die Logik der Umkehr	71
VI Die Wahl	84
VII Für die, die gewählt haben	95

*Herausgegeben im Auftrage der
„Studentenmission in Deutschland“
Marburg-Lahn, Sybelstraße 14 a
und der
„Vereinigten Bibelgruppen“ der Schweiz
Roswiesenstraße 72, Zürich 51*

Druck: C. Hoffmann jr., Solingen

Vorwort

Seit ich von meinen Zweifeln befreit worden und zu einem mit Gewißheit und Frieden erfüllten Glaubensleben gelangt bin, fühle ich mich in der Schuld meiner zweifelnden Mitmenschen. Mit diesem Buch habe ich versucht, von dieser Schuld etwas abzuzahlen. Es ist mir nicht so gelungen, wie ich gern gewollt hätte. Aber da innerhalb der erbaulichen Literatur nicht viel für Zweifler geschrieben ist, faßte ich den Entschluß, das von mir Geschriebene doch zu veröffentlichen. Möge es denen in die Hände fallen, welche die kleine Hilfe, die ich zu bieten vermag, nicht verschmähen. Darum bitte ich Gott.

O. Hallesby

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Der Autor ist eine bekannte Gestalt in der lutherischen Kirche Norwegens. Die feine und doch direkte Art, auf intellektuelle Probleme des modernen Menschen einzugehen und die an das erwachende Gewissen appellierenden Fragen, sowie die mit Ernst und Liebe vorgetragenen Ausführungen zeigen seine Erfahrungen im Umgang mit Zweiflern aus den verschiedensten Kreisen.

Es ist sehr wertvoll, daß O. Hallesby, als ordentlicher Professor der Theologie, mit so klaren Worten nicht nur Rechenschaft über seinen persönlichen Glauben gibt, sondern auch zugleich ernsthaft suchenden Menschen einen praktischen Weg zum wahren Christenleben zeigt.

Als Quelle benutzt der Verfasser die ganze Heilige Schrift, zu deren göttlicher Autorität und Zuverlässigkeit er ein uneingeschränktes Vertrauen zeigt. Dieses Vertrauen zum Wort Gottes

macht die vorliegende Ausführung über das vorbereitende Wirken Gottes im Menschen, über die Notwendigkeit und Beschaffenheit der persönlichen Heilsgewißheit in Christus und die klare Unterscheidung zwischen religiösem Menschen und lebendigem Christen so besonders wertvoll.

Inhalt und Darstellung dieses Buches stehen in deutlichem Gegensatz zu den üblichen Reden und Schreiben über das Christentum. Für die christliche Kirche auf dem Kontinent ist es von Bedeutung, daß sie aus ihrer eigenen Mitte in diesem Buche eine Botschaft vernimmt, die nicht mit falscher Überschätzung der eigenen Denktiefe als angelsächsische Oberflächlichkeit und naive Glaubenshaltung abgetan werden kann. Das Buch führt heraus aus der philosophierenden Problematik des christlichen Glaubens, hinein in die Einfachheit wahren Gott-Erlebens. Aber die Pforte ist eng, der Weg schmal, die ganze Umkehr ist unumgänglich, die Entscheidung von ewiger Bedeutung. Tausendfach muß diese Stimme heute vermehrt werden und an allen Orten kräftig erschallen, wenn ein Durchbruch göttlichen Lebens die schlafende Christenheit noch frühzeitig erwecken soll.

So wie man dieses Buch nicht lesen und dabei neutral bleiben kann, ohne sich das Gericht zu bereiten, so kann und soll auch das Leben der Christen wieder werden: ein heilig ernster Liebesruf an alle Menschen zur Entscheidung vor der Stunde des göttlichen Gerichtes.

Hans Bürki

Zweifel

Niemals hat es in unserem Lande so viele Gläubige gegeben wie heute — niemals aber auch so viele Zweifler.

Vor ein paar Menschenaltern war das ganz anders. Da lebten nur wenig Zweifler. Alle anderen waren von der Wahrheit des Christentums überzeugt, sie anerkannten die Bibel als Gottes Wort und Christus als Gott.

Jetzt hingegen ist der Zweifel häufig an der Tagesordnung, sowohl in den gebildeten Kreisen als auch unter denen, die nur wenig Kenntnisse haben. Manche sehen unsere notvolle Zeit als Folge dieses Zweifels an. Und es ist wahr genug: der Zweifel ist nicht nur ein schwerer geistiger Konflikt, sondern ein innerer Krebschaden, der am Lebensmark des Einzelnen und des Volkes frißt. Wir müssen jedoch bedenken, daß viel von dem früher vorhandenen Glauben an die Bibel und an das Christentum von geringem Wert war. Es wurde von der Umwelt übernommen, in den allermeisten Fällen ohne jedes persönliche Erlebnis der Erlösung.

Gewiß hatte ein solches ererbtes Vertrauen zu Gottes Wort seine Bedeutung für den Einzelnen sowohl wie für das Volk. Es legte unzweifelhaft einen Dämpfer auf die Gottlosigkeit. Andererseits müssen wir bedenken, daß niemand nur dadurch erlöst wird, daß er die Bibel für Gottes Wort hält. Wie unselbständig und kraftlos dieser bloße Traditionsglaube war, haben wir heute vor Augen. Die allermeisten übernahmen ihren Glauben von der Umwelt. Wenn sich die Umwelt änderte, war dieser „Glaube“ ziemlich rasch untergraben. Sobald die Umwelt die Saat des Zweifels in die Herzen streute (z. B. durch die Tagespresse, die Literatur, die popularisierten Wissenschaften etc.), zeigte sich, daß ein großer Teil der Menschen ganz wehrlos dastand.

Infolge Vererbung, Erziehung und Tradition wollten die meisten gewiß ihren „Glauben“ behalten. Aber sie konnten einfach nicht. Sie hatten nichts, womit sie dem Zweifel zu begegnen vermochten.

Denkt man ein wenig darüber nach, so ist das einleuchtend genug. Die christlichen Wahrheiten sind, wie alle religiösen und moralischen Wahrheiten, von der Art, daß man sie nicht mit denselben Mitteln beweisen kann wie einen Satz der Mathematik oder Physik. Die mathematischen, logischen und historischen Wahrheiten sind so beschaffen, daß sie sich ohne weiteres jedem normal denkenden Menschen als evident erweisen. Die moralischen und religiösen Wahrheiten hingegen sind nicht zwingend für jeden denkenden Menschen. Erst durch das Leben in der moralischen und religiösen Welt erhält man die Voraussetzungen, welche die Gültigkeit der moralischen und religiösen Wahrheiten unter Beweis stellen.

Der Mensch, der nicht moralisch lebt, wird schwerlich von moralischen Wahrheiten überzeugt werden können. Sogar eine so elementare Wahrheit wie die des qualitativen Unterschieds zwischen Gut und Böse wird er leicht bezweifeln.

Das gilt besonders von den christlichen Wahrheiten. Kein Teil der gesamten Wirklichkeit enthält so viele intellektuell schwierige und unfaßbare Momente wie das Christentum. Kennt nun jemand das christliche Leben nicht aus persönlicher Erfahrung, so machen ihn die intellektuellen Schwierigkeiten schnell skeptisch. Sobald sich aus der Umwelt Einwände gegen die Wahrheit des Christentums erheben, steht man bald wehrlos da, ohne die Möglichkeit, sich zu verteidigen. Wir wollen das an einem Beispiel veranschaulichen.

„Man“ sagt: „Es gibt so viele Religionen. Woher will man wissen, daß ausgerechnet das Christentum die einzig wahre ist?“

Antwortet nun jemand arglos und überzeugt: „Das steht ja in der Bibel“, so sagen die anderen sofort: „Jawohl, aber was hilft das? Im Koran, der Mohammedanerbibel, steht, daß der Islam die einzige wahre Religion ist.“

Antwortet man nun: „Ja, aber die Bibel ist Gottes Wort“, so sagen die anderen: „Woher weißt du das?“

Das haben sie mir alle gesagt, Mutter und Vater, Lehrer und Pfarrer.

Ja, aber woher wissen diese, daß die Bibel Gottes Wort ist? Das haben sie gehört von ihren Eltern, ihren Lehrern und Pfarrern. Außerdem lehrt ja die Kirche, daß die Bibel Gottes Wort ist.

Ja, aber die Kirche, das sind doch nur Menschen. Und die können sich irren.

Aber die Apostel, die das Neue Testament geschrieben haben, sagen, daß sie Gottes Wort ist.

Gewiß, aber auch das waren Menschen. Ganz sicher haben sie geglaubt, was sie sagten und schrieben, sie setzten ja schließlich ihr Leben für ihren Glauben ein. Aber wer bürgt dafür, daß sie sich nicht selbst betrogen und irrten? Das ist ja wohlmeinenden und gutgläubigen Menschen auch vorher und nachher so ergangen. Außerdem haben ja alle höheren Religionen ihre heiligen Schriften, von denen geglaubt wird, daß sie von Gott stammen und darum Gottes Wort seien. Mit welchem Recht gibt man da den heiligen Schriften des Christentums eine Sonderstellung? Muß man sie nicht alle gleichstellen und annehmen, daß keine von ihnen göttlichen Ursprung hat? Denn sie widersprechen sich gegenseitig und können darum nicht alle von Gott sein. Das Vernünftigste ist daher die Annahme, daß keine von ihnen göttlichen Ursprungs ist. Das Wahrscheinlichste ist, daß sie alle von Menschen verfaßt wurden, von denen jeder innerhalb seiner Religion in der Überzeugung gelebt hat, daß das, was er schrieb, direkte Offenbarungen von Gott waren. Betrachtet man den Inhalt dieser heiligen Schriften, so wird das noch einleuchtender. Das gilt für die heiligen Schriften der Christen ebenso wie für die der anderen.

Zunächst sind ja in der Bibel auch Fehler und Widersprüche zu finden. Wäre sie Gottes Wort, müßte sie doch auf alle Fälle fehlerfrei sein. Außerdem enthält sie viele Gedanken, die nicht göttlich sein können, denn sie sind im höchsten Grade menschlich und unvollkommen. Da wird von einem Gott gesprochen, der so böse über die Sünden der Menschen ist, daß er nicht vergeben will, ohne daß er Blut vergossen sieht. Und kann er nicht das Blut der Schuldigen bekommen, nimmt er es von Unschuldigen. Weiter wird gesagt, daß Gott dreieinig ist, das heißt, es sind drei ewige Personen in Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott.

Da wird gesagt, daß es nur wenige sind, die erlöst werden. Alle anderen verurteilt Gott zu ewiger Pein. Das müssen ja menschliche Gedanken über Gott sein. Denn wenn Gott die vollkommene Liebe ist, kann er ja niemals jemand ewig strafen. Nicht einmal ein Mensch würde etwas so Grausames gegen seinen schlimmsten Feind tun. Und auch alles, was über Christus erzählt wird: Er ist Gott und Mensch in einer Person. Er ist empfangen vom Heiligen Geist und geboren von einer Jungfrau. Er ist stellvertretend gestorben für die Sünden aller Menschen. Er ist leiblich auferstanden am dritten Tage nach seinem Tode.

Früher meinte man, daß das, was die Bibel wußte und worüber sie berichtete, einzig dastehend sei. Aber nun hat ja die moderne Religionsforschung erwiesen, daß entsprechende Dinge auch von anderen Religionsstiftern berichtet werden. Alle Forscher stimmen darin überein, daß diese Berichte als Mythen und Sagen zu betrachten sind, die ganz natürlich um diese religiösen Genies erwachsen. Mit welchem wissenschaftlichen Recht stellt man da die entsprechenden Berichte über Jesus in eine Sonderklasse?

Im ganzen kann man sagen: es ist das übernatürliche Wunder, das das große Problem innerhalb des christlichen Glaubens ausmacht. Das Wunder ist gleichsam der Brennpunkt, in dem sich alle Denkschwierigkeiten sammeln.

Keine Wissenschaft der Neuzeit erkennt das Wunder als solches an, weder die Naturwissenschaft noch die Geschichtswissenschaft noch die vergleichende Religionswissenschaft. Die ganze heutige wissenschaftliche Forschung verneint aber nicht nur die Wirklichkeit des Wunders, sondern geradezu seine Möglichkeit. Das ist eine axiomatische Annahme, auf der ihre Methode gründet. Sie erklärt ohne weiteres, daß das Wunder unvereinbar ist mit jeder wissenschaftlichen Forschung.

Aus diesem Grunde sagen z. B. die modernen Geschichtsforscher, daß jede Quelle, die Berichte über Wunder enthält, schon aus diesem Grunde als zweitrangig zu betrachten ist, selbst wenn sie sonst alle Kennzeichen einer erstklassigen Quelle trägt.

Weiter sagt diese selbe Wissenschaft: alles ist relativ, d. h. zeitbestimmt. Darum gibt es auch keine absolute Wahrheit, wie das Christentum behauptet. Jede Wahrheit, die in der Geschichte dargestellt wird, hat ihr zeitbestimmtes Gewand, das man ändern und verbessern muß, je nachdem die Zeit und damit die Entwicklung fortschreitet. In diese Umformung müssen sich darum auch die christlichen Wahrheiten finden.

Weiter sagt die heutige Wissenschaft: ist alles relativ, dann gibt es nichts absolut Einzigdastehendes, weder in der Natur noch in der Geschichte. Deshalb ist auch Christus nichts absolut Einzigdastehendes. Alles hat seine Analogie, auch Christus. Daß Christus der vollkommene Mensch sein sollte, sogar Gottmensch, wie das Christentum behauptet, ist darum eine wissenschaftliche Unmöglichkeit. Will man Christus mit wissenschaftlichen Augen betrachten, muß man resolut alles Absolute und Alleinige an ihm entfernen und ihn mit Hilfe des wissenschaftlichen Analogieprinzips in die Gruppe einordnen, in die er gehört, zu den übrigen religiösen Genies, die wir als Religionsstifter bezeichnen.

Jeder, der schon etwas von der Kraft dieser intellektuellen Probleme verspürt hat, stellt sich schließlich die Frage: ist es überhaupt möglich, christlichen Glauben mit wissenschaftlicher Erkenntnis zu vereinen?

Für viele ist das ein unseliges Dilemma, aus dem man sich nur retten kann, indem man den gordischen Knoten brutal durchschneidet. Die einen wählen die Wissenschaft und geben dem Christentum den Abschied. Andere wählen den Glauben und werfen den ganzen wissenschaftlichen Gedankengang über Bord.

In beiden Lagern gibt es sicher viele, die sich zurücksehnen zum Glauben ihrer Kindheit oder zum naiven Vertrauen der Ungebildeten, die von keinen Reflektionen gestört werden.

Die Frage ist jedoch, ob diese Versuche und Wünsche nicht bloße Holzwege sind. Es muß ein wahrer Ausweg gefunden werden, der zum Ziele führt.

Vom Zweifel zum Glauben

Es gibt zwei Arten von Zweiflern.

Zunächst gibt es solche, die ihre Zweifel lieben, weil diese sie vor den Anklagen ihres Gewissens decken. Sie wollen ihr selbstsüchtiges Leben nicht aufgeben, das sie entweder in groben und offenbaren Sünden oder in der gewöhnlichen Weltliebe oder in moralischer Selbstgerechtigkeit führen. Wenn sie vom Gewissen beunruhigt werden, ist der Zweifel das beste Mittel, um es zum Schweigen zu bringen.

Darum sehen wir, daß diese Leute ihre Zweifel wie einen kostbaren Besitz verteidigen, den sie nicht missen möchten. Daher wählen sie auch Literatur, die ihre Zweifel bestärkt. Sie ergreifen jede Gelegenheit, über christliche Fragen zu debattieren. Vermögen sie ihren Gegner in der Debatte auch nicht zu überzeugen, so fühlen sie sich jedesmal bestärkt, wenn sie in einer solchen Debatte ihren gläubigen Gegner wenigstens verwirrt und an die Wand getrieben haben. Wenn ein solcher Zweifler dieses Buch in die Hände bekommen sollte, dann will ich gleich sagen, daß er es nicht ist, dem ich meine Hilfe anzubieten wage.

Er will debattieren und erwartet von mir, daß ich alle diese Fragen zur Debatte aufnehmen soll. Aber das will ich nicht. Ich glaube nämlich nicht, daß Debatten gegen Zweifel helfen. Der

Zweifel, von dem wir hier sprechen, läßt sich nämlich nicht durch logische Argumente entfernen.

Allein die Erfahrung von Tatsachen kann unsere Seele vom Zweifel zur Gewißheit bringen.

Die Zweifler, denen ich meine Hilfe anzubieten wage, sehen anders aus.

Sie leiden unter ihren Zweifeln. Sie sind der peinigenen Ungewißheit müde und sehnen sich nach der tiefen Ruhe einer stillen und unangreifbaren Gewißheit. Aber jedesmal, wenn sie glauben, festen Grund unter die Füße bekommen zu haben, sinken sie zurück in das grundlose Meer des Zweifels.

Diese innere Ungewißheit wird schwerer für sie, wenn sie ihre Freunde und Kameraden ansehen, die Gott gefunden haben. Für diese ist Gott nicht länger ein Problem, auch nichts Gedachtes, Gesuchtes oder Ersehntes. Für sie ist Gott eine lebendige Wirklichkeit. Sie erleben Gott. Die Gewißheit gibt ihnen Ruhe, Freude und Kraft.

Diese ehrlichen, suchenden und leidenden Zweifler sind es, denen ich meine Hilfe anbiete.

Ich bin selbst durch alle Grade des Zweifels gegangen und kenne seine Pein. Aber ich kenne auch einen Weg vom Zweifel zum Glauben. Einen Weg, der für jeden Zweifler gangbar ist. Er tut keiner menschlichen Anlage Zwang an, auch nicht der logischen.

Diesen Weg hat Jesus schon vor 1900 Jahren gewiesen. Er drückte es so aus: „So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Rede von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“, (Joh. 7, 17). Hier verspricht er persönliche Gewißheit auf Grund von Erfahrungen. Als Bedingung stellt er nur eins: so jemand will Gottes Willen tun.

In diesem Wort Jesu wird etwas vom Zweifel und der Ursache des Zweifels gesagt, was sehr wichtig ist. Manche meinen, ihre vielen Kenntnisse oder ihr scharfes Denken seien der Grund ihrer Zweifel. Andere sind bescheidener und glauben, ihre Zweifel beruhen darauf, daß sie nicht scharf genug denken und nicht genug Kenntnisse haben.

Nein, der Grund deiner Zweifel ist ein ganz anderer. Es fehlen dir gewisse notwendige Erfahrungen, darum befindest du dich in Zweifel und Ungewißheit.

Wenn ich dir hier meine Hilfe anbiete, will ich deinen Zweifeln nicht mit logischen Argumenten begegnen. Hingegen will ich, so

gut ich kann, auf die Erfahrungen hinweisen, die du haben mußt, ehe der Zweifel weichen kann. Und gleichzeitig will ich versuchen, den Weg zu zeigen, den du gehen mußt, um diese Erfahrungen machen zu können.

Gehst du diesen Weg und kommst du zu diesen Erfahrungen, so werden die Erfahrungen deine Zweifel beseitigen und dir den einzigen und einfachen Weg zum Leben freigeben.

Mein erster Rat ist folgender: Lies das Neue Testament. Ja, sagst du, glaubte ich nur daran, so wäre mir geholfen. Denn es ist ja gerade das biblische Wort, über das ich im Zweifel bin. Ich verneine nichts. Im Gegenteil, ich will glauben, aber ich vermag es nicht. Ich zweifle, anstatt zu glauben.

Ich weiß, daß es so mit dir steht. Dieses Fahrwasser ist mir vertraut. Ich setze darum nicht allzuviel bei dir voraus.

Ich setze voraus, daß du an dem übernatürlichen Zustandekommen der Heiligen Schrift zweifelst und ebenso an den meisten, vielleicht allen Wunderberichten im Neuen Testament.

Jesus verlangte niemals von seinen Zuhörern, daß sie im voraus eine große oder kleine Anzahl Dogmen über ihn annehmen oder anerkennen sollten. Er bat sie vielmehr, daß sie zu ihm kommen sollten, seine Stimme hören und ihm folgen.

Und was dann? Ja, alle, die das redlich taten, erlebten Jesus und waren danach persönlich überzeugt von dem, was er über sich selbst sagte. Und als sie ausdrücken wollten, was sie erlebt hatten und wovon sie persönlich überzeugt waren, da schrieben sie die Schriften nieder, die wir im Neuen Testament haben. Lies nun diese seltsame Schriftsammlung durch, dann wirst du sehen, wie erstaunlich die verschiedenen Verfasser in ihren Jesusberichten übereinstimmen.

Seit jener Zeit sind Millionen Menschen Jesus begegnet und haben seine wunderbare Persönlichkeit erlebt. Und wenn sie in Worten ausdrücken sollten, was sie erfahren hatten und wovon sie überzeugt waren, fanden sie keine besseren Worte dafür, als im Neuen Testament gebraucht sind.

Späterhin hatten sie das Bedürfnis, in kurzen Sätzen das Wesentliche von dem auszusprechen, was sie bei ihrer Begegnung mit Christus erlebt hatten. Diese Sätze nennt man kirchliche Bekenntnisse. Von diesen nenne ich vor allem das apostolische Glaubensbekenntnis, weil es allen christlichen Kirchen der Welt gemeinsam ist.

Und nun höre, wie es sich mit den Dogmen verhält, die in diesem gemeinsamen kirchlichen Bekenntnis enthalten sind. Die

Dogmen sind nicht von den Kirchen aufgestellt als etwas, was der Einzelnen annehmen muß. Hingegen sind sie der Ausdruck von den Dingen über Christus, die einem Menschen zur freudigen Gewißheit werden, wenn er ihn als seinen Erlöser erkennt. Jesus stellt allen Zeiten, heute wie vor 1900 Jahren, nur eine Bedingung, um uns zur persönlichen Gewißheit zu verhelfen, und diese eine Bedingung lautet: „Wenn jemand will Gottes Willen tun.“

Nimm nun dein Neues Testament und lies es, um „Gottes Willen“ zu finden.

Ja, sagst du, aber es ist für mich so schwierig, das Neue Testament zu lesen. Alle diese Wunderberichte und viele andere unwahrscheinliche Gedanken und Erzählungen verwirren mich, ja stoßen mich ab und machen es mir schwer, mit ruhigem und offenem Sinn zu lesen.

Diese Einstellung kenne ich gut von meiner eigenen Zweiflerzeit her. Darum will ich dir den Rat geben, daß du vorläufig ganz einfach all das beiseite läßt, was deinem Intellekt allzu große Schwierigkeiten bereitet. Lies nur das übrige. Das genügt vollauf, um dir aus deinen Zweifeln herauszuhelfen und dich zu persönlicher Gewißheit zu bringen, sowohl in bezug auf Christus selbst als auch in bezug auf das gesamte Schriftzeugnis über ihn.

Selbst wenn du die dir zweifelhaften Dinge überspringst, wirst du, praktisch gesprochen, auf jedem einzelnen Blatt im Neuen Testament etwas finden, was du, ohne zu zweifeln, als „Gottes Willen“ bezeichnen muß, d. h. ewige Wahrheiten, die unabhängig sind von Zeit, Ort und Person. Sie sind heute genau so wahr wie zu Christi Zeit, genau so wahr und ewig gültig für Könige wie für Bettler, wahr unter dem Nordpol ebenso wie unter dem Äquator.

Laß mich hier nur dieses eine Wort von Jesus nennen: „Alles nun, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun“ (Math 7, 12).

Nun verstehst du gewiß besser, warum ich oben sagte, daß ich nicht erwarte, anderen Zweiflern zu helfen als denen, die unter ihrem Zweifel leiden, und die heraus wollen aus ihren Zweifeln, koste es, was es wolle.

Anderen das zu tun, was du willst, das dir getan wird, ist durchaus keine Spielerei für faule Leute. Jesus sagt: Tue das! Also nicht nur: denke daran, sprich davon, debattiere darüber, sehne dich danach, träume davon, sondern tue das!

Bedenke nur Jesu Wort: Wenn jemand will Gottes Willen tun, der wird erkennen, ob die Lehre von Gott ist oder ob ich von mir aus rede.

Fängst du an, das zu tun, wirst du ganz neue Erfahrungen machen, die dir aus dem Zweifel heraus und in persönliche Gewißheit hinein helfen. Der Grund, warum die Menschen am Christentum zweifeln, ist ganz einfach der, daß sie es nur denken, anstatt es zu leben. „Das Leben ist das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 4). Auch in die Dunkelheit des Zweifels bringt das Leben — und nur das Leben — Licht.

Ich will nun kurz die Erfahrungen andeuten, die du machen wirst. Beginnst du mit Ernst und Redlichkeit, anderen das zu tun, was du willst, daß sie dir tun, dann wirst du **erstens** erfahren, daß du das nicht tust. Nicht einen Tag, nicht einen halben, nicht einmal eine Stunde tust du anderen alles das, was du willst, daß sie dir tun.

Zweitens wirst du sehr bald erfahren, daß du es nicht kannst. Du vermagst es nicht.

Drittens wirst du den Grund erfahren, warum du es nicht vermagst: du willst es einfach nicht. Es ist zu anstrengend, zu unvorteilhaft und zu schmerzlich. Hast du versucht, es mehrmals hintereinander zu tun, wirst du müde und richtest dich wieder auf die übliche Weise ein, bequem und leichtfertig nach dem bekannten Wort: Jeder ist sich selbst der Nächste!

Und wenn du nun ehrlich bist, hast du **viertens** die Erfahrung gemacht, daß du böse bist. Du kennst die moralische Wahrheit dieses Wortes Jesu und du bist innerlich davon überzeugt, daß deine Handlungsweise moralisch verwerflich ist, aber du setzest trotzdem dein egoistisches Leben fort, deiner heiligsten Überzeugung zum Trotz, denn du willst keine Mühe und Opfer und Leiden dadurch haben, daß du recht handelst.

Und nun bist du reif, einige neue Erfahrungen zu machen. **Fünftens** wirst du erfahren, wie unwahr du in deinem Egoismus bist. Du wünschst, daß die Leute glauben sollen, du seiest nicht egoistisch. Du freust dich, wenn die Menschen dich mißverstehen und glauben, daß du dich aufopferst, während du im Innern weißt, daß dich der Egoismus treibt. Und hast du irgend etwas Egoistisches und Schlechtes getan, was die Menschen erfahren haben, dann versuchst du, wie du es auf alle Weise ausschmücken oder entschuldigen kannst, so daß die andern glauben sollen, daß du es nicht aus Egoismus getan hast, sondern in guter Absicht oder bestenfalls aus Dummheit oder Gedankenlosigkeit. Einzugestehen, daß du egoistisch warst, ist dir viel schwerer, als zuzugeben, daß du dumm warst, obgleich dir selbst dieses Geständnis zu schaffen machen kann.

Sechstens wirst du erfahren, daß du unwahr gegen dich selbst bist. Du fängst nämlich an, deine Handlungen vor dir selbst in einem besseren Lichte darzustellen, als die Wahrheit zuläßt. Du gebrauchst viele Künste und Kniffe, um dein unruhiges Gewissen zum Schweigen zu bringen. Hast du jemanden verleumdet, entschuldigst du dich damit, daß es doch wahr sei, was du gesagt hast. Hast du eine Unwahrheit gesagt, so entschuldigst du dich und sagst, es sei eine Notlüge. Und die wäre ja wohl erlaubt. Bist du böse oder häßlich gewesen, waren es entweder die anderen, die dich irritierten, oder es war dein Temperament.

Wenn du diese einfachen und grundlegenden moralischen Erfahrungen gemacht hast, dann bist du persönlich davon überzeugt, daß Jesus recht hatte, wenn er uns ohne weiteres so charakterisierte: „Ihr, die ihr böse seid“ (Luk. 11, 13).

Dieses Urteil Jesu über uns Menschen ist dir sicher früher ein Dorn im Auge gewesen. Es erschien dir als Übertreibung und darum unwahr. Du sagtest mit vielen anderen oberflächlichen Leuten: „Die Menschen sind im Grunde nicht so schlecht, es ist doch viel Gutes in ihnen.“

Nun bist du fertig mit diesem oberflächlichen Geschwätz. Niemand braucht dich nun zu zwingen, Jesu Wort zu glauben: „Ihr, die ihr böse seid.“ Von diesem „Dogma“ bist du nun persönlich überzeugt. So überzeugt, daß alle Optimisten der Welt dieses Wort Jesu gern verneinen können. Das berührt nicht im geringsten deine Überzeugung.

Wenn du meinem Rat gefolgt bist und das Neue Testament gelesen hast, ist Jesus in ein neues Licht für dich getreten. Nun bist du moralisch reif geworden, um das Einzigartige an Jesus zu sehen. Du siehst nun mit neuen Augen, daß Jesus sein ganzes Leben hindurch anderen das tat, was er wollte, daß sie ihm tun sollten. Im Grunde war es das, was Jesus sein ganzes Leben lang praktisch verwirklichte. Er tat es, er sprach nicht nur darüber. Du wußtest vorher wohl, daß Jesus der edelste aller Menschen war, aber das machte eigentlich keinen sehr großen Eindruck auf dich. Jetzt hingegen besitzt du die moralischen Voraussetzungen, um diese Seite an Jesus würdigen zu können.

Jetzt entdeckst du, daß im Grunde bei Jesus nichts so unfaßlich ist wie seine absolut gute Gesinnung. Durch deine Erfahrungen über dein eigenes egoistisches Leben und deine schlechte Gesinnung hast du die psychologische, deutlicher gesagt, die moralische Fähigkeit erlangt, dieses absolut einmalige Menschenleben zu würdigen.

Nachdem du selbst versucht hast, anderen zu tun, was du willst, daß sie dir tun, und es dir nicht einen einzigen Tag bis zum Ende geglückt ist, fragst du dich selbst: wer war Jesus, der das ganze Leben hindurch vermochte, ohne einen einzigen Fehltritt oder Mißgriff, und das so selbstverständlich und so ohne Anstrengung, als gäbe es keine andere Weise zu leben? Nun hast du die inneren Bedingungen, um das Wunder in Jesu Person zu erleben, erfüllt. Das eigentlich Wundervolle, das eigentlich Übernatürliche bei ihm ist ja diese **a b s o l u t g u t e** Gesinnung. Hier stehst du Angesicht zu Angesicht mit dem Übernatürlichen, dem Absoluten. Und du hast nun eine innere, unmittelbare, persönliche Gewißheit von dem eigentümlichsten Wunder in unserer Welt.

Kannst du beweisen, daß Jesu Gesinnung übernatürlich ist oder kann ich es für dich beweisen?

Nein, aber erinnere dich, was ich schon am Anfang sagte: Zweifel überwindet man nicht mit logischen Argumenten, sondern nur durch Erfahrungen. Ich versprach dir nur, daß ich dich auf die Erlebnisse hinweisen würde, die du haben mußt, um deine Zweifel loszuwerden und persönliche Gewißheit zu erlangen.

Das habe ich hier getan. Wenn du mit der oben dargestellten moralischen Erfahrung über dich selbst Jesus gegenüberstehst, wie er uns im Neuen Testament geschildert ist, dann wirst du wie Millionen vor dir erkennen, daß die Gesinnung, die Jesus hatte, das eigentliche, übernatürliche Wunder ist.

Und bedenke nun, daß dieses Wunder, das eigentliche Wunder bei Jesus, dir zur Gewißheit werden kann, selbst wenn du noch an den Wundern zweifelst, die er tat.

Nun ist deine skeptische Einstellung eigentlich verurteilt; und es wird nicht lange dauern, bis du alle deine Zweifel los bist. Hat man erst dieses Wunder erlebt, sind die intellektuellen Schwierigkeiten in bezug auf das Wunder eigentlich beseitigt. Das hängt mit den Gesetzen des Denkens zusammen. Es gibt viele Dinge, die uns als sich selbst widersprechend und absurd erscheinen, solange wir sie nur denkend erfassen. Aber sobald wir sie erlebt haben, lösen sich die Widersprüche. Trotzdem kann für uns unerklärlich bleiben, was wir erlebt haben, aber die Widersprüche sind dadurch und damit, daß wir es erlebten, verschwunden. Unser Denken ist so eingerichtet, daß es sich vor der Erfahrung beugt, selbst wenn es diese nicht völlig durchdenken oder erklären kann.

Hätte vor einem Menschenalter jemand gesagt, man könnte in einer abgelegenen Ecke in Finnmarken sitzen und den Gottes-

dienst in der Erlöserkirche in Oslo hören, würde man ohne weiteres gesagt haben: das ist absurd und undenkbar. Aber jetzt spricht niemand mehr davon, daß das undenkbar sei.

Solange die Vernunft keine Erfahrungen hat, auf die sie bauen kann, muß sie die Dinge als undenkbar erklären. Aber sobald sie Tatsachenmaterial hat, mit dem sie arbeiten kann, verschwindet das Widersprechende und Absurde. Ebenso beim Wunder.

Solange man das Wunder nur denkt, stellt es sich den Gedanken als unmöglich und absurd dar. Hat man das Wunder aber erlebt, dann erhält man eine neue Grundlage für sein Denken über das Wunder. Gegenüber dem Erlebnis gibt die Vernunft ihren früheren Protest auf und nimmt ihren gewohnten Dienst wieder auf: das Erlebte sammeln und ordnen und es an seinen Platz einfügen zwischen all das übrige, was man erlebt hat, soweit sich das machen läßt.

Hast du nun das eigentliche Wunder bei Jesus erlebt, nämlich daß er im Hinblick auf seinen inneren Menschen und nach seiner ethischen Beschaffenheit wesensverschieden von allen anderen Menschen ist, dann gewinnst du auch eine neue Stellung zu den übrigen Wundern, die dir in seiner Person und in seinem Leben begegnen. Auch hier werden die intellektuellen Schwierigkeiten nach und nach verschwinden. Vieles, was vorher absurd erschien, wird dir einleuchtend und natürlich, obgleich du das Ganze nicht völlig erklären kannst.

Wir wollen diesen Sachverhalt etwas näher betrachten.

Wenn du erlebt hast, daß Jesus nach seiner inneren, ethischen Naturanlage wesensverschieden von allen anderen Menschen ist, dann ist es nicht mehr widerspruchsvoll, sondern im Gegenteil einleuchtend, wenn im Neuen Testament berichtet wird, daß er einen anderen Ursprung hat als wir. Darum widerspricht es dem Denken auch nicht, wenn Jesus selbst aussagt, daß er vor seinem Erdenleben existiert hat als Gottes ewiger Sohn.

Wenn das so ist, dann ist es auch nicht widersinnig, daß seine Geburt auf eine andere Weise vor sich gegangen ist als unsere. Und wenn im Neuen Testament berichtet wird, daß er durch einen Schöpfungsakt aus Gottes eigenem Geist entstanden ist, dann ist es nur „natürlich“, daß es so zugehen mußte.

Ist er wesensverschieden von uns, dann ist es kein Widerspruch, wenn im Neuen Testament berichtet wird, daß er über andere Kräfte verfügt als wir. Und warum sollten diese Kräfte nicht in

beides eingreifen können, in das Leben der Seele und das der Natur? Wenn er andere Kräfte hat als wir, warum soll er dann nicht auch die Natur auf eine andere Weise beherrschen als wir?

Auf diese Weise könnte ich alle Wunder durchgehen, die von Jesus berichtet werden. Aber das würde zu weit führen. Ich möchte nur sagen, daß es das persönliche Erlebnis des Wunderbaren in der Person von Jesus ist, was uns die neue Stellung zum Wunder gibt. Einzig und allein in Verbindung mit Jesus wird das Wunder erklärlich, ja, ich möchte fast sagen: selbstverständlich.

Mein zweiter Rat lautet: **F a n g e a n , z u G o t t z u b e t e n !** Und beginne damit dann, wenn du im Neuen Testament liest. Aber ich zweifle ja am Gebet, sagst du.

Ja, ich weiß. Aber fange trotzdem an!

Aber dann mache ich es ohne volle Ehrlichkeit, und das geht nicht, antwortest du.

Da irrst du! Beten will nicht heißen, daß du nun anfangen sollst, solche Gebete zu sprechen, die du andere beten hörtest. Das wäre sicherlich eine Unehrllichkeit deinerseits. Und das geht wirklich nicht, denn von allen Unehrllichkeiten ist keine so gefährlich wie die Unehrllichkeit in deinem Verhältnis zu Gott.

Nein, beten heißt, mit Gott ehrlich und vertrauensvoll reden. Und warum solltest du das nicht tun können, selbst wenn du zweifelst? Wenn du mit menschlichen Personen sprichst, warum solltest du nicht mit Gott sprechen können, der höchsten Person? Er ist unsichtbar, das ist wahr. Aber ist die Person im Menschen nicht auch unsichtbar? Was du mit deinen Augen siehst, ist doch nur Fleisch und Blut. Der Person darin mußt du glauben und dich durch Glauben mit ihr in Verbindung setzen, dann bist du durch Erfahrung von ihr überzeugt.

Aber was soll ich in meinem Gebet sagen, fragst du.

Du sollst ehrlich und vertrauensvoll mit Gott reden. Fange doch damit an, daß du ihm die Wahrheit sagst, daß du an ihm zweifelst und am Gebet. Und bitte ihn, daß er dir begegnen möge und mit dir reden, damit deine Zweifel verschwinden und du überzeugt wirst von ihm und auch davon, daß er deine Gebete hört.

Nun bin ich darauf gefaßt, daß der eine oder andere sagt: ich habe versucht zu beten. Aber es ging nicht so, wie du sagst. Ich habe keine Antwort bekommen. Und ich betete doch so inständig. Ja, ich rief zu Gott in meiner Not, damals, als meine Mutter mit dem Tode kämpfte; damals, als mein Kind sich in Schmerzen wand. Ich rief in meiner Not zu Gott, er solle eingreifen und ihre Schmer-

zen lindern und mir aus dem Zweifel helfen und mir die Überzeugung schenken, daß er da ist und daß er hört, worum wir Menschen ihn bitten. Aber es kam keine Antwort. Und das ist meine schwerste Enttäuschung, fügst du entmutigt hinzu.

Ich wundere mich nicht über das, was du erlebt hast. Ich machte eine ähnliche Erfahrung in meiner eigenen Zweiflerzeit. Ich will dir davon erzählen, vielleicht kann es dir helfen.

Ich war lange ein ungläubiger Zweifler. Ich meinte, wenn es auch einen persönlichen Gott gäbe, so kümmere er sich doch nicht um den einzelnen Menschen. Aber je länger ich die religiöse Geschichte des Menschengeschlechts studierte, desto klarer wurde mir, daß die Religion eine Seite des menschlichen Seelenlebens ist, die unlöslich zum Menschen gehört, ähnlich wie Gesang und Musik, und die sich nicht aus seinem Leben entfernen läßt.

Ich merkte, daß es wohl irreligiöse Menschen gibt, aber keine irreligiösen Völker. Und ich stellte fest, daß das irreligiöse Individuum ein Kunstprodukt ist, entstanden, besonders in Verfallszeiten, in einem Kreis unnatürlicher und überkultivierter Menschen. Weiter stellte ich fest, daß dieses Kunstprodukt durch die Unterbindung der religiösen Naturanlage erzeugt wurde, entweder durch die Eltern vom zartesten Kindesalter an oder durch das betreffende Individuum selbst in einem reiferen Alter. Im letzteren Fall geschah es meistens gewaltsam, indem der Betreffende seine religiösen Gefühle und Sehnsüchte unter dem Einfluß einer sogenannten vernünftigen oder wissenschaftlichen Lebensanschauung zum Schweigen zwang.

Ich beobachtete weiter, daß sogar bei diesen Ungläubigen der religiöse Drang so stark war, daß sich die Natur gegen die Erziehung durchsetzte. Die religiöse Sehnsucht war stärker als die „vernünftige“ Ablehnung. Ich stellte fest, daß ein Volk gesund und stark ist, solange ihm seine Religion Lebensbedürfnis ist, daß es aber untüchtig wird, wenn die Religion für die Mehrzahl zur leeren Form erstarrt; ferner, daß die religiösen Individuen die edelsten sind und gerade sie durch ihr religiöses Leben eine Fähigkeit besitzen, andere zu veredeln, die ich sonst nirgends finden konnte.

Diese und ähnliche Erwägungen machten den Weg frei für die religiöse Anlage, die auch ich hatte, die aber lange Zeit unterdrückt war. Der Drang, mit dem Ewigen in Verbindung zu stehen, begann sich zu melden. Und das führte bald zum Gedanken an das Gebet.

Ich konnte mir selbst nicht verschweigen, daß die „vernünftige“ und „wissenschaftlich“ begründete Weltanschauung, der ich anhing, ein eigentümliches Gefühl von Leere in mir hinterließ. Und dieses Gefühl der Leere fing bald an, in Unruhe und Unfrieden überzugehen, ab und zu auch in eine innere Angst, die ich nicht verstehen konnte, die aber um so quälender war.

Nach und nach reifte der Gedanke in mir, daß ich falschen Kurs eingeschlagen hatte, wenn ich meinte, die Menschen sollten ihr Leben ohne eine bewußte Verbindung mit Gott führen.

Nun sagte ich mir selbst: deine innere Leere und Unruhe beruht darauf, daß deinem Seelenleben das Religiöse fehlt. In der religiösen Meditation, vor allem im Gebet, ist etwas, was den leeren Raum in deiner Seele ausfüllen würde. Dein Seelenleben würde harmonisch und gesichert sein, wenn du diesen Anhaltspunkt im Göttlichen hättest.

Und nun begann ich zu beten.

Zunächst glaubte ich an keinerlei Gebetserhöhung von seiten Gottes. Im Gegenteil verneinte ich die Möglichkeit, Gott könne oder wolle sich darum kümmern, was der Einzelne sich in seiner Willkür von ihm erbitten würde. Ich sah im Gebet nichts anderes als die rein subjektive Regung meines Seelenlebens zum Ewigen hin. Und ich dachte mir keine andere Wirkung des Gebets als die rein psychologische, subjektive, daß meine Seele sich auf Gott und das Ewige konzentrierte. Das betrachtete ich als gesunde und nützliche Unterbrechung meiner Konzentration auf das Zeitliche und Vergängliche.

Ich wandte mich nicht an Gott, um ehrlich und vertrauensvoll mit ihm zu reden. Es war nämlich durchaus nicht meine Absicht, mit meinem weltlichen und egoistischen Leben zu brechen. Im Gegenteil war mein Versuch mit dem Gebet ein halbbewußtes Unternehmen, mir auf diesem Wege Frieden und Ruhe zu verschaffen, um mein weltliches Leben fortsetzen zu können, ungestört von den mehr oder weniger klaren Vorwürfen des Gewissens.

Darum hatte auch mein Gebet keinen Erfolg. Ich bekam keine Verbindung mit dem unsichtbaren Gott. Mein Gebet war und blieb ein Monolog, ein einseitiges Gespräch. Es stieg nicht zum Himmel auf, sondern legte sich wie Kains Rauch über die Erde hin.

Mein Versuch zu beten war darum auch ganz kurzlebig. Was in mir an Ehrlichkeit war, reagierte gegen eine solche Religiosität, gegen einen solchen Umgang mit Gott.

Wie kam es, daß ich wirklich zu beten begann, so, daß ich Antwort erhielt und in Verbindung mit dem unsichtbaren Gott gelangte?

Es geschah erst, als ich in wirkliche Not geriet.

Nun war es auch nicht mehr nur die innere Leere und Unruhe, auch nicht äußerliche Not oder Sorge oder Unglück, wovon ich durch mein Gebet befreit werden wollte. Jetzt war es meine Sünde, die mich unruhig machte. Und schließlich machte sie mich so unruhig, daß ich nicht länger in ihr zu leben wagte.

Zunächst versuchte ich, mit meinen Gewohnheitssünden zu brechen. Und ich kann wohl sagen, daß ich das ehrlich tat. Aber es mißglückte gänzlich. Denn je mehr ich in diesem Kampf anfang, auf mein Leben zu achten, um so deutlicher sah ich, daß meine eigentliche Sünde in meiner selbstsüchtigen Gesinnung lag. Es dauerte auch nicht lange, bis ich einräumen mußte, daß ich in diesem Kampf festgefahren war.

Da wandte ich mich an Gott in wirklichem Gebet.

Jetzt wandte ich mich an ihn, um ehrlich und vertrauensvoll mit ihm zu reden. Das erste, was ich ihm sagte, war: „Herr, willst Du nun mit mir reden! Rede mit mir, daß ich erkenne, daß Du es bist, der mit mir redet. Und sage mir, was Du mir zu sagen hast über mein Leben und über meine Sünde. Ich komme nun nicht leichtfertig, sondern um abzurechnen und von meinen Sünden erlöst zu werden. Mache mit mir, was Du willst! Ich habe nichts von Dir zu verlangen. Aber ich bitte Dich, mich zu erlösen. Und Du kannst alle Mittel gebrauchen, die Du für nötig hältst.“

Das sagte ich dem Sinne nach zu ihm, auch wenn die Worte vielleicht anders ausfielen. Da bekam ich Antwort. Nicht so, wie ich es mir im voraus gedacht hatte. Aber er erfaßte meine Seele von der Stunde an in einer solchen Weise, daß ich sie nicht mehr lösen konnte, ohne mich selbst zu betrügen.

In der ersten Zeit ergaben sich freilich viele Schwierigkeiten. Oft antwortete er mir nicht oder so, daß ich keine Klarheit und Gewißheit bekam. Aber nichts konnte mich mehr von ihm scheiden und mir den Mut nehmen. Ich hatte ja gesagt, er solle die Mittel anwenden, die er nötig fände. Und so mußte ich mich darein finden, daß er es auch tat, selbst wenn ich nicht immer verstand, was er mit mir vorhatte.

Kam eine Zeitlang keine Antwort von ihm, so trieb mich das noch mehr vor sein Angesicht in ehrlicher Selbstprüfung, indem

ich mich fragte, ob irgend etwas in meinem Leben oder in meinem Sinn sei, für das er mir auf diese Weise die Augen öffnen wollte.

Hier rühren wir an den Punkt, der entscheidend ist, ob du in deinen Zweifeln verbleibst, oder ob du von ihnen erlöst wirst. Die Frage ist ganz einfach die: willst du mit deinem alten Leben brechen oder nicht?

Willst du nicht mit deinen alten Sünden brechen, dann kannst du jede Hoffnung, von deinen Zweifeln befreit zu werden, aufgeben. Das scheint dir eine harte Rede, das weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung. Denn es wäre dir leichter, die Sache so anzusehen: Wärest du erst frei von deinen Zweifeln, dann würdest du gern ein neuer Mensch werden und ein neues Leben führen. Und wenn das Gewissen dich hart wegen deines egoistischen und leichtsinnigen Lebens anklagt, dann wehrst du dich dagegen, indem du auf deine innere Unsicherheit pochst: so lange alles unklar ist, und keine Wahrheit absolut fest für dich steht, hast du ja keine Kraft, der Sünde zu widerstehen.

Theoretisch erscheint das unanfechtbar. Aber ich denke mir, daß es dir so geht, wie es mir erging. Das Gewissen ließ sich nicht abpeisen mit dieser Art von Ausflüchten. Es verlangte ohne Feilschen, daß mit dem alten Leben gebrochen werden sollte. Es erklärte, es sei unwürdig, sich mit seinen Zweifeln zu entschuldigen. Und schließlich sagte es: Kannst du erwarten, wenn du nicht ehrlich sein willst, Gott zu begegnen, damit deine Zweifel überwunden werden? Es gibt keinen anderen Weg zur Erlösung als den ehrlichen Bruch mit der Sünde, den engen aber sicheren Weg der U m k e h r. Bilde dir nicht ein, daß Gott einen besonderen Weg für Zweifler geschaffen hat. Nein, es gibt keinen Unterschied, wir müssen alle durch die enge Pforte der Umkehr, wenn wir Gott begegnen wollen.

Du erinnerst dich sicher, daß Jesus am Karfreitag von Pilatus zu Herodes geschickt wurde. Darauf legte Herodes großen Wert. Er hatte nämlich schon lange gewünscht, ihn zu sehen, weil er hoffte, Jesus würde ein Zeichen für ihn tun. Der Bericht über diese Begegnung schließt mit den charakteristischen Worten: „Er fragte ihn mit vielen Worten; er (Jesus) jedoch antwortete ihm nichts.“ (Luk. 23, 9.) Menschen, die sich an Jesus wenden, ohne Erlösung von ihren Sünden zu suchen, bekommen keine Antwort auf ihre Gebete, selbst wenn sie wie Herodes mehrmals bitten.

Gehörst du zu diesen Menschen, dann gehe nicht fort wie so viele und behaupte, das Christentum sei Einbildung und leeres Gerede: man könne wohl beten, ja rufen und weinen in seiner

Not, Antwort bekäme man doch nicht. Laß dich nicht zu diesen billigen Phrasen verleiten. Sondern höre auf Jesu klares Wort: „Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er erkennen, ob die Lehre aus Gott ist oder ob ich von mir aus rede“.

In dem Augenblick, wo du dich an Christus wendest, um alle deine Sünden aufzugeben und um erlöst zu werden, wirst du Antwort von deinem unsichtbaren Erlöser bekommen. Und selbst wenn die Antwort zu Anfang anders ist, als du gedacht hast, so ist es die, die du brauchst, nämlich die Antwort, die dich gleichzeitig erschreckt und lockt.

Laß mich nun meinen Rat für den ehrlichen Zweifler wiederholen: Fange an, im Neuen Testament zu lesen, und zu beten. Und rede nun ehrlich und vertraulich mit Gott über die Erfahrungen, die du jeden Tag machst, indem du versuchst, Gottes Willen zu tun. Dann gelangst du in ein natürliches Vertrauensverhältnis zu Gott, wo du dich wohl und sicher fühlst, wenn du dich von den Menschen und ihrer Unruhe zurückziehst. Schütte Gott dein Herz aus, erzähle ihm von deinem Egoismus, deinen Sünden und dem Schlimmsten von allem, deiner Unehrllichkeit gegen die Menschen, gegen dich selbst und gegen Gott.

Nun machst du neue Erfahrungen, die dich instand setzen, selbst den Kern im Christentum zu erleben, so daß du der christlichen Gewißheit teilhaftig wirst.

Wenn du im Neuen Testament von Christus liest, und mit ihm jeden Tag lebst im offenen Gespräch über dein eigenes äußeres und inneres Leben, wirst du wie alle anderen erfahren, daß in deinem Herzen ein eigentümliches Vertrauensverhältnis zu ihm entsteht.

Wer das Sonnenlicht gesehen hat, braucht keine Erklärung dafür, daß es Licht ist und keine Dunkelheit. Und wer sich in täglichem Gebet in Christus vertieft, wie er uns im Neuen Testament begegnet, braucht keine Erklärung dafür, daß es Gott ist, dem er begegnet. Hier verspürst du das Leben, das Wort und das mächtige Wirken des Absoluten. Gegenüber dem Absoluten haben wir Menschen nur eins zu tun: uns zu beugen in bedingungslosem Gehorsam und uns hinzugeben in unbedingtem Vertrauen. Das weiß jeder, der sich unter ehrlichem Gebet in das Christuszeugnis des Neuen Testaments vertieft. Das Vertrauen, das Christus uns auf diesem Wege abgewinnt, macht es natürlich, allem zu glauben, was er sagt. Früher empfanden wir es als Zwang, uns vor seinen scheinbar oft widerspruchsvollen und unfassbaren Worten zu beugen.

Haben wir das erlebt, was Sören Kierkegaard mit den Worten ausdrückt: „Gegenüber Gott haben wir immer unrecht“, dann erkennen wir Christus als unsere wahre und einzige Autorität. Uns vor ihm zu beugen, macht uns weder zu verkrüppelten noch zu unselbständigen Wesen. Wir empfinden es im Gegenteil als innere Befreiung, uns vor ihm in unbedingtem Vertrauen und Gehorsam beugen zu können. Je völliger und vorbehaltloser wir uns ihm ergeben, desto mehr finden wir uns selbst und werden wir wir selbst.

Das Leben mit Gott, das ich bisher geschildert habe, ist voll von vielen und schweren Kämpfen. Viel Freude und Gewißheit bietet es noch nicht. Im ganzen schwingt es in dieser Zeit zwischen Furcht und Frieden, zwischen Angst und Freude hin und her. Es gibt Zeiten, wo man Gott so stark erlebt, daß die Seele vor Freude jauchzt. Zu anderen Zeiten ist wieder alles tot und still in ihr. Man fühlt nichts und will nichts. Ein eigentümlicher Zustand, wo man fast glaubt, Gott habe einen verlassen. Und das Schlimmste ist, daß man es durch seine Untreue und seinen Ungehorsam selbst verschuldet hat.

Früher waren es die theoretischen Zweifel, die Einwendungen des Verstandes gegen den christlichen Glauben, die dem Seelenleben im Wege standen. Aber von ihnen wird man jetzt kaum noch geplagt. Mag auch noch nicht alles geklärt sein, es behelligt die Gedanken nur noch wenig.

Die Sache ist nämlich die, daß man nun neue Probleme hat, welche die ganze Aufmerksamkeit und Kraft der Seele beanspruchen. Es ist die Gewissensnot, die nun bei weitem die frühere Gedankennot übersteigt.

Diese Gewissensnot war groß, als man, wie schon gesagt, seinen Egoismus und seine Unwahrhaftigkeit erkannte und entschuldigte; als man seine Sünden verteidigte, anstatt sie offen vor sich und vor anderen einzugestehen. Aber nun wird diese Not noch größer.

In der ersten Zeit hatte sich die Seele in heißem Gebet und unmittelbarer Hingabe gesammelt. In dieser Zeit machten die biblischen Wahrheiten einen starken Eindruck. Alles war neu und frisch. Die Seele war wie Wachs. Der geringste Eindruck hinterließ eine deutliche Spur.

Die alten Sünden hatten gleichsam einen Schock bekommen. Die peinigende Angst machte die Seele unempfindlich für die Lust und Süße der Sünde. Versuchungen hatten darum in dieser Zeit keine sonderliche Macht. Darum war es in dieser Zeit nicht so schwierig, das Gewissen zu beruhigen. Die Veränderung sowohl im Leben als auch in der Gesinnung war zu hervorstechend.

Aber sobald sich die starken Gefühle legen, bekommt man etwas anderes zu spüren. Die Lust zur Sünde meldet sich mit doppelter Stärke. Und selbst wenn man sich enthält, in Wort oder Handlung zu sündigen, merkt man nun, daß man die Sünde nicht haßt, sondern im Gegenteil sie liebt.

Man liest wohl im Neuen Testament, und das auch jeden Tag. Aber ehrlich, wie man nun vor sich selbst geworden ist, muß man feststellen, daß man keine Lust dazu hat. Die Zeitungen interessieren mehr, nach ihnen greift man mit Begehrlichkeit. Man bittet Gott, ja, man betet jeden Tag, aber auch dazu muß man sich zwingen.

Die anderen glauben, es sei alles gut. Sie sehen ja die große Veränderung, die mit einem vorgegangen ist. Aber je höher sie von uns denken, um so schlechter fühlen wir uns. Dies schafft in uns ein Empfinden für das Unwahre und Heuchlerische unseres Zustandes, was uns beinahe noch mehr peinigt als alle anderen Erlebnisse.

Und noch schlimmer ist, daß man sich mitten in alledem kalt und gleichgültig fühlt. Denn anfänglich war man in großer Sorge über seinen Seelenzustand, aber nun hat diese Sorge ganz aufgehört. Statt dessen fühlt man sich jetzt kalt und hart.

Aber das Ärgste ist, daß man nach und nach an seiner eigenen Ehrlichkeit zu zweifeln anfängt. Man hat nie gewußt, was für ein wankelmütiger und willenloser Mensch man ist. Zeitweilig ist einem, als sei man von Sünden und innerer Unwahrhaftigkeit erlöst. Zeitweilig wieder kann man der Sünde so wenig widerstehen, daß man nichts opfern will, um ein neuer Mensch zu werden. Und wenn man sich nun in seinem täglichen Gebet an Gott um Vergebung für seine Sünden wendet, erscheint es einem beinahe wie eine Verspottung Gottes. Und man fragt sich selbst unablässig: kann Gott einem Menschen vergeben, der seine Sünden heimlich liebt, an ihnen hängt und dann um Vergebung dafür bittet? Wäre es nicht einfach unmoralisch, einem solchen Menschen zu vergeben?

Wer davon etwas erlebt hat, der hat mitten in seinem Zweifel und seiner Not einen stärkeren Glauben an Gott erreicht, als er sich selbst bewußt ist.

Der Glaube beginnt nämlich bei uns allen zuerst dort, wo wir Gottes heiligem Gesetz, seinen ethischen Willen, gegenüberstehen. Selbst bei Gottes eigenem Volk Israel war es so. Zuerst mußten sie lernen, Gottes heiligem Gesetz zu glauben.

Durch Gottes weise Gnade hast du dasselbe gelernt. Nun bist du persönlich und aus eigenem Erleben davon überzeugt, daß das, was Christus dir gesagt hat, Gottes Wille ist. Und vor diesem Willen hast du dich gebeugt. Du hast zugegeben, daß er einen absoluten Anspruch auf dich hat, daß du absolut und bedingungslos danach leben mußt. Und wenn du nun täglich siehst, daß du das nicht tust, so verurteilst du dich, ja verachtest und verabscheust dich selbst. Es scheint dir ganz ausgeschlossen, daß Gott mit dir etwas zu tun haben will oder kann, solange du dich in diesem moralischen Zustand befindest.

Nun erwacht ernstlich der Schrei in deiner Seele, der allen gemeinsam ist, die ehrlich angefangen haben, mit Christus zu leben: „Wie kann ich einen gnädigen Gott bekommen? Meine Sünden! Meine Sünden! Wie kann ich meine Sünden loswerden?“ Nun kannst du sehen, was das Zusammensein mit Christus bei dir vermocht hat. Früher war die Sündenvergebung die einfachste Sache von der Welt. Sobald du deine Sünden bekennt, will Gott dir ja vergeben. Darum konntest du nicht beunruhigt werden von Menschen, die sich selbst mit Furcht und Angst plagten, daß Gott ihnen ihre Sünden nicht vergeben würde. Sie erschienen dir als kranke Seelen, deren Gewissen die Fähigkeit eingebüßt hatte, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden.

Aber nun erscheint dir die Sache anders.

Nun ist die Frage der Sündenvergebung das Schwierigste, worauf du in deinem Leben gestoßen bist. Die theoretischen Zweifel und Gedankenschwierigkeiten sind Bagatellen, verglichen mit dem Zweifel und der Angst, die dich jetzt peinigen. Und du könntest lächeln, wenn du daran denkst, daß es nicht lange vorher eine Zeit in deinem Leben gab, da die Frage nach der Göttlichkeit von Jesus, seiner übernatürlichen Geburt und leiblichen Auferstehung die größten Schwierigkeiten für dich waren.

Besonders in unseren Tagen scheint es, als habe man vergessen, daß es keinen anderen Weg gibt, persönlich überzeugt zu werden, als diesen Weg des Sünders durch die vollständige Verzweiflung über sich selbst.

Christus selbst war sich klar darüber, daß an ihm etwas war, was Anstoß erwecken würde und mußte. Darum sagte er auch bei einer Gelegenheit: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ (Matth. 11, 6.) Und schon bei seiner Geburt lautet das prophetische Wort über ihn: „Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ (Luk. 2, 34.)

Das zeigte sich schon in seinen irdischen Tagen.

Sünder und Zöllner, die ihre Sünden kannten und über sich selbst verzweifelten, nahmen keinen Anstoß an ihm. Die wandten sich an ihn in ihrer Not, gelockt von der Wahrheit, mit der er sie in den Staub vor Gottes Angesicht zwang, und von der reinen und milden Liebe, die er allen schenkte, die willig die Wahrheit über sich annahmen.

Diese Zöllner und Sünder nahmen ihn so, wie er war, ohne zu kritisieren oder ihn verändern zu wollen. Es waren genug Seiten an ihm, die sie nicht verstanden, ja, an denen sie sich sogar stoßen konnten. Aber das bedeutete nichts für ihren Glauben an ihn.

Sobald sie sich vor der Wahrheit in seinen Worten gebeugt, ihre totale Hilflosigkeit erkannt und sich dann durch sein aufrichtendes Wort erhoben hatten zu einem neuen Leben mit Frieden im Herzen und einem neuen Ansporn, Gottes Willen zu tun, wurde er für sie die Autorität, der sie sich in allen Dingen unterordneten, und der sie sich unbedingt anvertrauten.

Hingegen ersehen wir, daß die geistigen Leiter des Volkes, die Pharisäer und Schriftgelehrten, Anstoß an Jesus nahmen. Sie kritisierten ihn und stellten bestimmte Bedingungen, um ihn als Messias anerkennen zu können. Sie waren weder mit seinem persönlichen Leben noch mit seiner Lehre noch mit seinem Auftreten unter dem Volk zufrieden.

Aber wir sehen auch, daß diese Leute, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, durch Jesu Verkündigung in keinerlei Gewissensnot kamen. Die Berichte der Evangelien zeigen uns das mit aller wünschenswerten Klarheit. Und Jesus selbst hat es im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner deutlich ausgesprochen. Hier rühren wir an die tiefste Wurzel des Christusglaubens und an die ersten verborgenen Anfänge.

Christus muß bei den Menschen Anstoß erwecken. Für den durchschnittlichen Menschen ist er unwahrscheinlich von Anfang bis Ende: sein göttlicher Ursprung, seine übernatürliche Geburt, seine wunderbaren Taten, sein stellvertretendes Leiden und Sterben, seine leibliche Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine Wiederkunft zum Gericht.

Darum sehen wir auch, daß viele, jetzt ebenso wie zu Jesu Zeit, an ihm gleichgültig vorübergehen und ihr Leben führen, als hätte es keinen Christus gegeben, — genau so wie die große Mehrzahl des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu. Andere können sich nicht

so leicht von ihm losreißen. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten kreisen sie um ihn. Aber zufrieden mit ihm sind sie nicht. So, wie er ihnen im Neuen Testament begegnet, können sie ihn nicht als ihren Erlöser anerkennen.

Und ein Teil von ihnen hat auch den Mut, uns offen zu sagen, welche Änderungen an ihm vorgenommen werden müßten, bevor sie ihn als ihren Erlöser anerkennen könnten. Ewiger Gott dürfte er für's erste nicht sein, übernatürlich empfangen und geboren auch nicht, Wunder dürfte er nicht getan haben, auch dürfte sein Leiden und Sterben keine stellvertretende Bedeutung haben, leiblich auferstanden sein darf er auch nicht.

Und Glauben an einen solchen „Erlöser“ hat man Christentum genannt!

Aber das ist eine geschichtliche Fälschung, die um so mehr zu verurteilen ist, als sie von Leuten mit wissenschaftlicher Ausbildung stammt. Sie müßten wissen, daß das Christentum eine historische Tatsache ist; und Tatsachen behandelt man nicht wissenschaftlich dadurch, daß man sagt, wie sie sein müßten, sondern indem man darstellt, wie sie wirklich sind.

Das Christentum ist zu allen Zeiten der Glaube an Christus gewesen, aber nicht an einen Christus, wie die Pharisäer oder Schriftgelehrten ihn gewünscht oder verlangt hatten, Christentum ist der Glaube an Christus, wie er von den Aposteln verkündet wurde. So hat das historische Christentum ausgesehen von Anfang an bis auf den heutigen Tag.

Ja, antwortet man, aber kein moderner Mensch kann an einen solchen Christus glauben.

Hierauf antwortet die Gemeinde: Nicht nur der Mensch von heute kann nicht an diesen Erlöser glauben, schon vor 1900 Jahren machten sie genau dieselbe Einwendung: „Das ist eine harte Rede. Wer kann sie hören?“

Und die Gemeinde antwortet weiter: Die Menschen aller Zeiten nahmen Anstoß an Jesus. Für sie alle gibt es nur eine Möglichkeit, ihn anzuerkennen und an ihn zu glauben, so wie er uns von Gott gegeben ist: nämlich die, daß man in Sündennot kommt. Christus ist annehmbar und „verständlich“ nur für den Zöllner und Sünder, der durch Jesu Wahrheitswort in den Staub gebeugt wird vor dem lebendigen Gott, so daß er ganz verloren dasteht und sich keinen anderen Rat weiß, als sich in Jesu offene Arme zu flüchten.

An dieser Stelle ist es angebracht, sich unserer Übereinkunft zu erinnern: ich nahm mir nicht vor, die Wahrheit des Christentums für dich zu beweisen. Hingegen versprach ich dir, auf die Erfahrungen hinzuweisen, die du machen müßtest, um persönlich von der Wahrheit des Christentums überzeugt werden zu können. Weiter versprach ich, dir den Weg zu zeigen, den du gehen müßtest, um diese Erfahrungen zu machen.

Ich bin dir nun Schritt für Schritt in die Welt der Erfahrungen gefolgt, die sich dir durch ehrliches Gebet und Lesen im Neuen Testament öffnet. Wir sind nun so weit gekommen, daß du durch Zusammenleben mit deinem Erlöser ein hilfloser Sünder geworden bist, der von ganzem Herzen nach voller Gewißheit darüber schreit, daß seine Schuld vergeben und er in die Lebensgemeinschaft mit Gott aufgenommen worden ist.

Es ist nach und nach bei dir ein Vertrauensverhältnis zu Christus entstanden, das du vorher nicht für möglich gehalten hattest. Er ist deine höchste, ja deine absolute Autorität. Was er ausgesagt hat, erkennst du als göttliche Wahrheit an. Und seine Barmherzigkeit und Milde gegen die hilflosen Sünder, die zu ihm kommen, empfindest du ständig als Erleichterung und Linderung für deine kranke und wunde Seele. Wenn du davon liest oder bei anderen Worten Jesu verweilst, spürst du eine innere Beruhigung, die deine müde und kämpfende Seele erquickt. Aber nur kurze Stunden erlebst du das. Du sehnst dich danach, das zu erleben, was diejenigen erfuhren, die zu Jesus kamen: sie empfingen von ihm ein Wort, das sie von der inneren Not und Unruhe befreite und zu gewissen und frohen Jüngern Jesu machte. Wenn du im Neuen Testament liest und die Kirchengeschichte verfolgst, dann verstehst du, daß die wahren Christen etwas mehr besaßen als du bisher.

Das soll nicht heißen, daß du undankbar für das bisher Erlangte bist. Selbst wenn es dich bis jetzt in der Hauptsache in innere Not und in Kampf geführt hat, wirst du dich doch um alles in der Welt nicht zu deinem alten Leben zurücksehen.

Aber deine Ahnung ist richtig. Das Tiefste und Geheimnisvollste im Christentum hast du noch nicht erlebt. Dein Glaube ist wie bei allen Anfängern wesentlich ein sehnsüchtiger, seufzender, fast möchte ich sagen ein verzweifelt zweifelhafter Glaube. Genau wie der Mann im Evangelium in seinem Notschrei an Jesus es ausdrückte: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“ (Mark. 8, 24.) Dieser sehnsüchtige Glaube soll durch eine neue Erfahrung in einen frohen, friedvollen und überzeugten verwandelt werden.

Ich möchte nun ein paar Worte darüber sagen, wie du dich verhalten sollst, während du auf diese Erfahrung harrst. Du sollst dich nicht selbst zwingen, diese Gewißheit zu erlangen. Nein, der Geist ist es, der es tun soll. Wie der große Apostel bei einer Gelegenheit ausgedrückt hat: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ (Röm. 8, 16.)

Du hingegen sollst weiter ehrlich und vertrauensvoll mit Gott reden und ihm einfach sagen, daß dir dieses geheimnisvolle Christuserlebnis fehlt, das Christus zu einer gegenwärtigen Wirklichkeit für die Seele macht und dadurch tiefe und andauernde Gewißheit gibt. Du sollst ihn bitten, daß er dein äußeres und inneres Leben so führen möchte, daß du sobald wie möglich reif für dieses Erlebnis wirst. Bitte ihn täglich, er möchte dir die Augen öffnen für alles in deinem Leben, was entweder direkt oder indirekt den Geist hindert, dich teilhaben zu lassen an der ganzen Fülle der Erlösung.

Laß dich täglich von Gott erforschen. Bete oft des Psalmisten tiefes und fruchtbares Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ (Ps. 139, 23 u. 24.)

Dann sollst du Gottes Wort fleißig gebrauchen. Ob es dir schmeckt oder nicht. Ob du meinst, daß es dir hilft, oder nicht. Ehe du deine Bibel aufschlägst, sollst du demütig darum bitten, daß Gottes Geist das Wort dir eine Hilfe werden läßt, selbst wenn du sie im Augenblick nicht als Hilfe erkennst. Denke an Jesu Wort: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ (Joh. 17, 17.)

So oft du mit den heiligen Wahrheiten der Bibel in Berührung kommst, geht davon ein heiliger Einfluß auf dein Seelenleben aus. Du wirst hineingehoben in die heilige Luft des Geistes Gottes, die gesund und stärkend für deinen inneren Menschen ist, selbst wenn du nicht immer nachweisen kannst, daß eine Wahrheit deine Gedanken ergriffen hat.

Weiter rate ich dir auch, zum Abendmahl zu gehen.

Hier bin ich jedoch darauf gefaßt, daß du Einwendungen machst. Du sagst: „Ich verstehe das Abendmahl nicht und es würde mich bestimmt in dem Augenblick, da ich es nehme, quälen. Ich habe auch bestimmt nicht die richtigen Gedanken über das Abendmahl. Vielleicht denke ich sogar ganz falsch darüber. Ist es richtig, zum Mahl zu gehen, solange es mir so geht? Muß ich nicht warten, bis diese Dinge mir klarer geworden sind?“

Nein, das brauchst du nicht. Du bist berechtigt, zum Mahl zu gehen, sobald du ein ehrlicher Jünger Jesu bist, der nichts von seinen Sünden vor ihm verbergen, sondern ihm alles offen bekennen will, was sein Gewissen plagt. Wenn du dich auf Jesus verläßt und davon überzeugt bist, daß, was er gesagt und getan hat, richtig ist, dann wirst du auch für dich annehmen, was er tat und sagte, als er das Abendmahl einsetzte.

Du verstehst das Abendmahl nicht und fürchtest, daß deine Gedanken darüber nicht richtig sind. Denke daran, daß Jesus niemals von uns verlangt hat, daß wir ihn oder sein Abendmahl verstehen sollen. Er sagt vielmehr: „Glaube an Gott und glaube an mich.“ (Joh. 14, 1.) Erzähle ihm deine Sorge, daß du nicht richtig über das Abendmahl denkst und bitte ihn, er möchte dir die richtigen Gedanken darüber geben, soweit es für uns Menschen überhaupt möglich ist, diese hohen, göttlichen Dinge zu verstehen.

Aber vor allem sollst du dich erinnern, daß es nicht deine Gedanken über das Abendmahl sind, auf die es ankommt. Es ist dein Vertrauen und Gehorsam gegen Christus, wovon hier gesprochen wird.

Nach Jesu eigenen Worten nimmst du das Mahl zum Gedächtnis an ihn. Du tust das, worum dich Jesus selbst bittet: „Nehmt und eßt! Dies ist mein Leib, der für euch gegeben ist“, sagt er beim Brot. Und beim Kelch: „Trinket alle daraus, dies ist mein Blut, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Und tust du das im gehorsamen Vertrauen zu Christus, so bekommst du die unsichtbare Gabe, die er ein für allemal an diese Handlung geknüpft hat. Sei es nun, daß deine Gedanken darüber richtig sind, die Abendmahlsgabe wird darum nicht größer, und wenn sie weniger richtig sind, so wird die Gabe darum nicht kleiner; wenn du dich nur in Gehorsam vor Jesu eigenem Wort und vor seiner eigenen heiligen Handlung beugst.

Endlich rate ich dir, Gemeinschaft mit Menschen zu suchen, von denen du weißt, daß sie mit Christus leben.

Alle Religion ist gemeinschaftsbildend, das Christentum besonders. Christus möchte seine Jünger zu einer heiligen Bruderschaft von innerlichster und zartester Art verknüpfen. Von der ersten Stunde an schlossen sie sich zu heiliger Gemeinschaft zusammen und teilten miteinander die heiligen Güter, die sie gemeinsam in ihrem Erlöser besaßen. Sie sammelten sich regelmäßig, um über ihn zu lesen und zu sprechen, um zu beten, zu danken und zu lobsingeln.

Suche Gottes Gemeinde auf und lebe mit in ihrem Leben und in ihrer Arbeit. Ich weiß, daß du an das Gebetskammerlein denkst, die eigentliche Stelle für deinen inneren Umgang mit Gott. Aber erinnere dich, daß des Christen Leben sich nicht wie das des Mystikers nur um den einen Punkt dreht, um das stille Gebet. Nein, das christliche Leben ist wie eine Ellipse, die sich um zwei feste Punkte dreht: stilles Gebet und heilige Gemeinschaft. Und das innere Leben mit Gott wird geschwächt, wenn man an diesen beiden für das geistliche Wachstum des Christen notwendigen Zentren rüttelt. In dieser Verbindung möchte ich dir einen speziellen Rat geben. Suche einen oder ein paar Christen auf, denen du dich im Vertrauen erschließen, und denen du alles mitteilen kannst. Bitte Gott darum, daß er dich solche christliche Freunde finden läßt. Du wirst bald erfahren, was es für dein schwaches und unbefestigtes Herz bedeutet, mit jemandem zu leben und gemeinsam zu wachsen, der weiter gekommen ist als du. Erfahrungen und Gedanken über das gemeinsame neue Leben auszutauschen, ist nicht nur ein innerer Reichtum für alle beide, sondern wird dir zur Hilfe gegen Versuchungen werden, besonders in den Zeiten, wo du von Mißmut und Hoffnungslosigkeit geplagt wirst.

Nun muß ich die letzte und entscheidende Erfahrung nennen, die dir christliche Gewißheit in Fülle bringt.

Eines Tages, unerwartet und plötzlich, geschieht das Wunder an dir wie an Millionen vor dir. Meistens ist es ein kleines Wort der Bibel, das der Seele plötzlich „lebendig“ wird. Wie durch ein kleines Fenster siehst du durch dieses Wort hinein in die unsichtbare Welt, und alles liegt klar vor deinem inneren Auge. Den Erlöser, das Kreuz, Gottes ewige Liebe siehst du nun in ganz neuem Licht. Alle deine Zweifel und Schwierigkeiten sind wie weggefegt. Du erkennst nun, was du in deinem Erlöser besitzt. Alle deine Sünden und dein böses Herz verschwinden im endlosen Meer der Gnade. Sie bedeuten nicht mehr als ein Funke, der in den Ozean fällt. Nun bist du überzeugt, daß deine Sünden vergeben sind, daß du von Gott geliebt wirst und sein Kind bist.

Das Ganze ist nun sonnenklar für dich. Du begreifst nicht, wie du die ganze lange Zeit hindurch nicht fassen konntest, was so einfach ist, daß Christus an deiner Stelle hingegangen ist und für alle deine Sünden gesühnt hat, damit du frei bist.

Nun hast du Gewißheit erhalten, eine Gewißheit, wie du sie dir früher nie erträumtest. Nun könnten alle Zweifler und Spötter der Welt mit all ihren Bedenken kommen. Du würdest dich glücklich fühlen, ihnen ein persönliches Wörtchen zu sagen: „Ihr

könnt zweifeln und spotten und verneinen, so lange ihr wollt. Ich habe nun Gewißheit, die ihr nicht ahnt. Würdet ihr sie kennen, dann würdet ihr niemals mehr ein Wort gegen christliche Überzeugung sagen. Ihr würdet Gott bitten, dasselbe erleben zu dürfen. Ja, ihr würdet alles dafür opfern."

Hast du nun solches an dir erfahren, wunderst du dich gewiß über ein paar Dinge.

Erstens, daß vor allem die Wirklichkeit des Kreuzes dir Gewißheit brachte.

Nun braucht dir niemand zu sagen, daß das Kreuz der gewaltige Mittelpunkt des Christentums ist. Nun siehst du, daß das Kreuz durch jedes Blatt des Neuen Testaments leuchtet. Nun verstehst du, daß der größte der Apostel überall, sogar in den größten Kulturzentren der Welt, nichts anderes als das Kreuz verkündigte. Er drückt das selbst so aus: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder mit hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, außer Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ (1. Kor. 2, 1—2.)

Zweitens wundert es dich, wenn du diese Erfahrung gemacht hast, daß deine Gewißheit über das Kreuz und den Gekreuzigten nicht auf deiner verstandesmäßigen Einsicht in das Rätsel des Kreuzes beruht. Christi stellvertretendes Leiden und Sterben ist weiterhin ein undurchdringliches Mysterium für deine Gedanken. Aber das Sonderbare ist, daß das Unverständliche am Kreuz dich nicht länger quält, und dich darum auch nicht länger in Zweifel bringt.

Jetzt besitzest du Gewißheit, die tiefer ist als alle Logik. Du hast das Kreuz erlebt und hast infolgedessen die unmittelbare Gewißheit eines Erlebnisses, welche unabhängig ist von der Möglichkeit, das Erlebte mit dem Verstande zu erklären.

Laß mich noch ein paar Worte über diese Erfahrung hinzufügen, nicht um sie zu erklären, sondern um zu unterstreichen, daß es nicht etwas ist, was du durch Selbstsuggestion oder durch andere seelische Hochspannung bei dir erzwungen hast.

Das Wunder besteht darin, daß Gottes Geist dir auf eine neue Weise die unsichtbare, ewige Welt öffnet, denn es ist das Werk des Geistes innerhalb der Erlösungsoffenbarung, die Verbindung zu schaffen zwischen der ewigen und der zeitlichen Welt, zwischen der unsichtbaren und sichtbaren Wirklichkeit.

Er gibt dem aufrichtigen Sünder ein neues, geistliches Sehvermögen, welches die unsichtbare Welt zu erkennen vermag. Er gibt ihm einen neuen Sinn für diese ewige Welt und ihre Wirklichkeit. Unmittelbar, intuitiv erfährst du Christus und die ganze Gnadenwelt, deren Mittelpunkt er ist. Du erfährst ihn als eine gegenwärtige und selige Wirklichkeit. In dem Augenblick, wo du mit dem neuen Sinn deines Herzens diese unsichtbare Welt der Gnade erfassest, in der das Kreuz das Zentrum ist, in diesem Augenblick durchpulsst neues Leben dein ganzes inneres und äußeres Dasein.

Dein Verhältnis zu Gott siehst du nun in der Klarheit der Ewigkeit. Nun siehst du, was Christi Kreuz und Tod für dich bedeuten. Nun siehst du, was es heißt „in Christus“ zu sein. Mit allen Lebensfunktionen der Seele erlebst du nun, was es ist, Gottes Kind zu sein aus reiner Gnade. Die Seele wird von unsäglicher Freude erfüllt und von dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft. (Phil. 4, 7.) Zu gleicher Zeit ändert sich auch dein Verhalten gegenüber den Menschen und der übrigen Welt um dich. Du erhältst nun die Fähigkeit, alles unter der Perspektive der Ewigkeit zu sehen. Und indem du deine Mitmenschen im Lichte der Ewigkeit erblickst, siehst du in ihnen nicht zufällige Individuen, die deinen Weg auf verschiedene Weise kreuzen, sondern du siehst zuerst und zuletzt das Ewige in ihnen.

Damit wächst in dir tiefe Achtung vor ihnen und damit Mitgefühl für Menschen, die häufig ihr kurzes Leben nur dazu benutzen, um sich selbst und andere zu zerstören. Du bekommst mit anderen Worten die Gesinnung, die Jesus für andere Menschen hatte. Das will sagen, daß du mit ihm an die Arbeit gehst, um sie zu erlösen.

Auch die Welt der Dinge sieht anders für dich aus, wenn du sie gegen den klaren Horizont der Ewigkeit siehst. Du wirst erstaunen über die Umwertung der Werte, die bei dir vorgeht, auch bei alten und bekannten Dingen. Du erlebst, daß Dinge, die dir beinahe unentbehrlich schienen, nicht mehr so viel für dich bedeuten. Ja, einzelne erscheinen dir geradezu schädlich für die Gesundheit deines neuen Lebens. Darum willst du dich von ihnen trennen. Und umgekehrt gibt es Dinge, für die du vorher kein oder wenig Interesse hattest, die du nun aber so wertvoll findest, daß du sie nicht entbehren kannst.

Dasselbe wirst du bei deiner Lektüre, deinem gesellschaftlichen Verkehr und deinem Vergnügen finden. Du wirst aus vollem Herzen das Wort des Apostels unterschreiben: „Ist jemand in

Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.)

Sind nun alle Zweifel und Schwierigkeiten gelöst?

Nein, das wohl nicht. Aber du hast erlebt, was Jesus verkündete. Du hast erkannt, daß die Lehre von Gott ist. Die biblischen Aussagen über Christus sind für dich Gottes Worte geworden. Durch dieses Wort hat Gott auf eine Weise zu dir gesprochen, daß du überzeugt bist, es ist Gott, der gesprochen hat.

Du hast dieses Wort als das schöpferische Wort Gottes erlebt, das dich zunächst von einem leichtsinnigen zu einem verzweifelten Sünder umformte, der in der Sünde keinen Frieden fand, sondern sich an den lebendigen Gott wenden mußte, um Frieden zu finden. Und danach erlebtest du, daß dieses Wort dich aus einem verzweifelten Sünder zu einem überzeugten, befreiten und seligen Sünder umwandelte.

Das hat dir Vertrauen zum biblischen Wort gegeben, so daß du es wagst, in Freiheit und Freude damit zu leben und zu sterben. Die Bibel ist deine Autorität geworden, der du dich in allen Fragen der Erlösung beugst, und du weißt dich sicher, wenn du dein Leben danach einrichtest.

Wohl kannst du noch immer auf Gedanken in der Bibel stoßen, die dich unruhig machen. Vor allem kann die menschliche Seite der Schrift deiner Vernunft viele Schwierigkeiten bereiten, wenn du nun versuchst, die göttliche und die menschliche Seite beim biblischen Wort zusammenzubringen.

Aber diese Gedankenschwierigkeiten sind nicht mehr so peinigend wie früher. Auch hier helfen dir deine neuen Erfahrungen. Du sagst dir nun selbst: habe ich erlebt, daß ich Gewißheit über den entscheidenden Punkt bekommen habe, nämlich daß Gott mir in Christus begegnet ist und mich zu einem neuen reichen und seligen Leben erhoben hat, so warte ich darauf, gleicherweise Gewißheit auch über die übrigen Punkte zu erhalten, über die ich mich noch unruhig und unsicher fühle. Habe ich erlebt, daß das große Ärgernis für meinen Verstand, das Kreuz Christi, mir zu einer seligen Überzeugung geworden ist, warum sollen mich da die kleineren intellektuellen Schwierigkeiten bedrücken? Auch hier habe ich dir ein paar Ratschläge zu geben.

Zuerst: sei ehrlich gegen dich selbst. Versuche nicht dir zu verbergen, daß du noch in Unsicherheit und Zweifel über diese und jene Punkte bist. Gib dir das ehrlich selbst zu. Und vor allem: sprich mit Gott darüber in deinem Gebet. Bitte ihn, er möchte

dir auch hier Gewißheit und Licht geben, durch Erfahrungen, welche die intellektuellen Probleme lösen.

Zweitens: sei geduldig! Laß dir Zeit!

Laß Gott in Ruhe die Erfahrungen vorbereiten und dir schenken, die alle Zweifel entfernen. Und während du wartest, laß dich nicht von deinen Zweifeln beängstigen. Sage Gott, daß sie dich quälen und daß du dich nach der inneren Ruhe des Herzens auch über diese Punkte sehnst.

Drittens: während du auf Gewißheit harrst über Zweifel, um die du noch ringst, laß dich nicht versuchen, irgend etwas von dem zu verneinen, was die christliche Gemeinde von Anbeginn an geglaubt und erkannt hat.

Gestehe dir offen, daß du noch keine persönliche Gewißheit über gewisse Sätze des christlichen Glaubens hast. Aber sage auch, daß du dich demütig danach sehnst und darum bittest, den apostolischen Glauben der Gemeinde Christi in allen Punkten zu teilen, und daß du dich auf den Tag freust, an dem du alle Glaubenssätze zusammen mit Gottes lebendiger Gemeinde freimütig bekennen kannst.

Warum ich Christ bin

Den Titel könnte ich auch so formulieren: Warum ich Christ geworden bin.

Ich lebte viele Jahre als religiöser Heide. Auch da hatte ich natürlich meine Gedanken über die Christen und über ihre Gründe, warum sie Christen geworden sind. Die meisten wurden aus Furcht Christen, so schien es mir. Sie hatten Angst vor Gottes Strafe, besonders vor der ewigen Pein. Andere schienen mir nicht so ängstlich. Aber sie waren klüger, sie wollten es gut haben, am liebsten hier und dort.

Aber ob sie nun ängstlich oder klug waren, oder beides, sie schienen mir das Christentum für die sicherste und gleichzeitig billigste Versicherung zu halten, die ihnen Garantien auch über den Tod hinaus bot.

Nun denke ich anders darüber.

Wir erleben ja, daß wir unsere Ansichten ändern müssen, wenn wir persönliche Erfahrungen in einer Sache gemacht haben und nicht mehr nur darüber nachdenken. Ich habe hierüber nun per-

sönliche Erfahrungen gemacht. Sollte ich sagen, warum ich Christ geworden bin, und meine Antwort in einen kurzen Satz zusammenfassen, dann glaube ich, es am einfachsten und klarsten so ausdrücken zu müssen: Ich tat es, um ein Mensch zu werden.

Das klingt vielleicht etwas sonderbar. Aber ich kenne keine Aufgabe, die so groß und schwierig ist wie die, ein Mensch zu werden.

Ich kenne Politiker, die ihrem Lande so große Dienste geleistet haben, daß ihr Name von jedem Schulkind gelernt und bewundert wird; ich kenne Wissenschaftler, die der gesamten Menschheit so große Dienste geleistet haben, daß ihr Name bis zum Ende der Zeiten genannt werden wird; ich kenne Künstler, deren Ruf über die ganze zivilisierte Welt geht. Aber viele von ihnen leben ihr eigentliches Menschenleben, das man allgemein ihr Privatleben nennt, so, daß es am besten in ihrer Lebensbeschreibung nicht erwähnt wird.

Um ein wirklicher Künstler, Wissenschaftler oder Politiker zu sein, bedarf es nur bestimmter Fähigkeiten und einer Ausbildung, aber um ein wirklicher Mensch zu sein, bedarf es etwas mehr als Fähigkeiten und Bildung. Wir haben Schulen, die den Leuten helfen, Landmann, Handwerker, Kaufmann, Beamter zu werden, aber ob diese Schulen den Leuten helfen, Menschen zu werden, dessen bin ich nicht sicher. Außerdem weiß ich auch nicht, ob eine Schule sonderlichen Zuspruch haben würde, die den Leuten nur helfen würde, Mensch zu werden.

Sehe ich mich in dieser merkwürdigen Welt um, in der ich mich befinde, entdecke ich bald, daß alles Leben seinen Gesetzen unterworfen ist. Unter diesen Lebensgesetzen finde ich immer zwei Grundgesetze, die durch alle Formen von Leben hindurchgehen. Erstens: alles Leben, in den Pflanzen, in den Tieren, in den Menschen hat sein eignes, besonders geprägtes Wesen. Säen wir Hafer, so ernten wir Hafer und nicht Roggen. Aus den Eiern der Vögel schlüpfen Vögel und keine Fische.

Zweitens: das besonders geprägte Leben ist abhängig von bestimmten äußeren Bedingungen. Einige Pflanzen müssen in der Sonne stehen, andere im Schatten. Einige Tiere müssen im Wasser leben, andere in der Luft, andere auf der Erde, andere in der Erde.

Können sie nicht unter diesen bestimmten Voraussetzungen leben, dann leben sie ein verkrüppeltes Leben, das zuletzt mit dem Tode endet. Denke an einen Vogel im Bauer, einen Bären im Käfig. Oder hast du eine Tanne gesehen, den stattlichsten Baum

in unseren Wäldern, wenn sie in einer Mauerecke steht? Dann ist sie klein und mausgrau und voller trockener Zweige. Niemand würde ahnen, daß sie ausersehen war, die Königin in unseren Wäldern zu sein.

Auch der Mensch ist diesen Lebensgesetzen unterworfen. Er hat sein besonders geprägtes Leben, das ihn zum Menschen macht. Dieses Leben entwickelt sich nur unter bestimmten Verhältnissen und in bestimmter Umgebung. Zu der besonderen Prägung gehört unter anderem auch, daß er selbst das Besondere findet, d. h. den Sinn seines Lebens. Bei allen anderen Lebewesen entfaltet sich das innewohnende Leben automatisch mit Hilfe des Instinktes. Beim Menschen hingegen kann die Entwicklung zum Menschen niemals ohne sein eigenes Bewußtsein und seinen Willen vor sich gehen.

Der Mensch muß selbst einsehen, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, und es selbst sein wollen. Und so muß er sich selbst in die Umgebung einpassen, in der dieses besondere Leben sich entfalten kann. Daran haben auch Menschen zu allen Zeiten gearbeitet, soweit wir historische Berichte über das Leben des Menschen haben. Es waren immer die besten Männer und Frauen des Menschengeschlechts, die die meiste Zeit und Kraft dafür opferten, herauszufinden, was für einen Sinn es hat, Mensch zu sein.

Eines Tages stand ein nachdenklicher Mann auf und sagte: „Nun habe ich es gefunden.“ Da strömten die Menschen zusammen und lauschten. Als sie ihn zu Ende gehört hatten, sagten sie: „Ja, nun haben wir es gefunden.“ Da wurde eine Religion auf Erden gestiftet.

Nun ist alles unser Leben mit einer eigentümlichen Funktion ausgerüstet, die wir die Empfindung oder das Gefühl nennen. Es dient dem Leben zugleich positiv wie negativ. Positiv dadurch, daß es den Lebensorganismus auf die Dinge oder Verhältnisse aufmerksam macht, die das Leben fördern. Sogar bei Pflanzen können wir deutlich eine solche „Wahrnehmung“ beobachten. Steht z. B. ein Baum in magerer Erde, hat aber ein Stückchen weiter gute Erde, so sehen wir, daß er mit seiner ganzen Wurzelverzweigung die näher liegende magere Erde verläßt und seine Wurzeln hinüber in die gute Erde sendet.

Negativ dient das Gefühl dem Lebensorganismus dazu, ihn auf alles in der Umgebung aufmerksam zu machen, was ihm schädlich ist. So z. B. das Gefühl unserer Haut. Es hilft uns, unseren Körper gegen schädliche Kälte und Hitze zu schützen. Fassen wir heißes Eisen an, meldet sich das Gefühl augenblicklich, so daß

wir die Hand zurückziehen und dadurch größerem Schaden entgehen. Das ist für uns so selbstverständlich, daß wir wenig darüber nachdenken. Aber einer meiner alten Freunde erzählte mir, daß er nach einem Schlaganfall das Gefühl in der einen Hand verlor, so daß er keinen Schmerz fühlte, wenn er sich verbrannte. Die Folge davon war, daß seine Hand nun leicht schwere Brandwunden davontragen konnte.

Bei den Tieren sehen wir diesen Zug besonders deutlich. Denken wir nur daran, wie schwierig es ist, eine Ratte oder einen Fuchs dazu zu bringen, daß sie Gift nehmen. Ihr Gefühl ist es, das den Lebensorganismus warnt durch die Meldung einer Gefahr. Darum verzehren wilde Tiere niemals etwas, was ihnen schädlich ist. Daran gehen sie instinktiv vorbei. Hingegen sehen wir öfter, daß unsere Haustiere etwas essen, was ihnen schadet. Dadurch, daß sie mit uns Menschen zusammen leben, haben sie den sicheren Lebensinstinkt verloren, den sie im wilden Zustand hatten.

Auch das Leben der Seele hat seinen Gefühlsapparat, der ihr dazu dienen soll, in ihrer Umgebung anzuzeigen, was dieses Leben fördert, und vor dem zu warnen, was ihm schadet. Diesen Gefühlsapparat der Seele pflegen wir das **Gewissen** zu nennen. Dieses macht also einen Teil des besonderen menschlichen Lebens aus, einen sehr wichtigen Teil insofern, als es eine lebenserhaltende und lebenverteidigende Funktion unseres Seelenlebens ist. Es ist Aufgabe des Gewissens, alles zu prüfen, was von außen und von innen dem Seelenleben begegnet, und zu entscheiden, ob es nützlich oder schädlich für die Seele ist. Und darf es normal funktionieren, dringt nichts in die Seele hinein, ohne daß das Gewissen sich darüber geäußert hat.

Als der nachdenkliche Mann gesprochen hatte, und die Menschen von ihm gehört hatten, was der Sinn dessen sei, Mensch zu sein, begann das Gewissen augenblicklich seine Arbeit. Es prüfte alles. Nach und nach kamen mehr und mehr Leute dazu, sich selbst und schließlich auch anderen zu sagen: Das ist nicht der Sinn des menschlichen Daseins.

Und sie begannen von neuem an der alten Frage zu rätseln.

Eines Tages stand ein anderer Mann auf und sagte: „Nun habe ich es gefunden.“

Die Menschen lauschten und antworteten: „Ja, nun haben wir es.“ Da wurde eine neue Religion gestiftet.

So ging es durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Eine Religion löste die andere ab. Aber das Gewissen war mit keiner von ihnen zufrieden.

Da kam Jesus.

Er zeigte uns, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Als Jesus kam, erkannten wir zum ersten Mal hier auf unserer Erde, was ein wirklicher Mensch ist. Er nannte sich **M e n s c h e n s o h n**.

Die anderen, die vor Jesus gekommen waren, konnten nur **s a g e n**, wie ein Mensch sein sollte. Aber Jesus zeigte uns das an seinem eigenen Leben. Er wies nicht nur auf das Ideal hin wie die anderen, sondern er war selbst das Ideal, er lebte es tatsächlich aus vor unsern Augen.

Auch Jesus wendet sich an das Gewissen. Er will keine andere Zustimmung haben als die des menschlichen Gewissens. Viele glauben, daß Jesus die Menschen zwingt, ihm zu folgen. Aber damit verraten sie ihre Unwissenheit über ihn.

Ich will eine Situation aus dem Leben Jesu beleuchten. Es war während der großen Erweckung in Galiläa. Das Volk strömte zusammen. Jesus steht eines Tages nachdenklich da und sieht auf alle diese Menschen: Ob sie mich verstanden haben? Und da wendet er sich noch einmal um und ruft ihnen zu: „Keiner kann mein Jünger sein, der nicht alles aufgibt, was er besitzt, ja sogar sein eignes Leben.“ (Vergl. Luk. 14, 25-33.)

Ein Mann, der so mit dem Volk spricht, erwartet nicht, andere an sich zu ziehen als solche, die in ihrem Gewissen von seinen Worten und seinem Leben überzeugt sind, und die sich darum innerlich verpflichtet wissen, ihm zu folgen, was es immer sie auch kosten würde. Und nun geschieht das Merkwürdige: wenn das Gewissen Jesus begegnet, muß es ihm seine volle und unbedingte Zustimmung geben. Auf alle Fälle bekam er die Zustimmung meines Gewissens. Wo ich auch Jesus sehe, sagt mein Gewissen: Ja, so soll ein Mensch sein. Sehe ich ihn als Kind oder als Erwachsenen, im stillen Kreis des Heims oder draußen im öffentlichen Leben, zwischen Freunden und Feinden, in Ruhe, in Arbeit oder im Kampf, in Versuchung, im Leid, ja im Tode, überall sagt mein Gewissen: So soll ein Mensch sein. Und dieses Ideal, das Jesus uns gibt, liegt hoch genug auch für den Begabtesten. Viele meinten im Laufe der Zeiten, sie müßten das Jesus-Ideal verbessern. Aber keiner vermochte an ihn heranzureichen oder gar ihn zu überragen.

Diejenigen, die ihm in der Nachfolge am nächsten kamen, erlangten nach und nach ein so starkes Gefühl für ihren inneren Abstand von ihm, daß sie sich sogar unwürdig fühlten, den Martertod auf dieselbe Weise zu erleiden wie er. So wird erzählt, daß

Petrus darum bat, mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt zu werden, weil er sich nicht einmal für würdig hielt, auf dieselbe Weise am Kreuze zu hängen wie sein Meister.

So hoch hat Jesus durch sein eigenes Leben das Ziel für die Menschen gesteckt. Und trotzdem liegt dieses Ideal für niemanden zu hoch, nicht einmal für den Mindestbegabten unter uns. Was Jesus selbst darüber dachte, hat er gelegentlich so ausgedrückt: „Ich danke dir, Vater im Himmel, daß du das den Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matth. 11, 25). Hoch genug für die Hochbegabten und doch nicht zu hoch für die Schwachbegabten! Auch darin sehen wir den Meister.

Und wie war Jesu Leben? Ja, darüber werden dicke Bücher geschrieben, wissenschaftliche und erbauliche. Ich will mich kurz fassen und nur ein paar Grundzüge nennen, die nach meiner Ansicht am klarsten Jesu Leben vom Leben aller anderen Menschen unterscheiden. Erstens: Jesus hat sich niemals durchgetastet, um den Sinn des Lebens zu finden, wie alle anderen Menschen vor ihm und nach ihm. Ohne sich zu irren lebte er es ganz selbstverständlich. Wir sehen niemals, daß er irgendwie im Zweifel war, nicht einmal bei seiner Versuchung und in seinem Kampf. Das Eigentümlichste bei Jesus war sein vertrauliches und ununterbrochenes Zusammenleben mit dem Vater. Er weiß selbst, daß dies das Geheimnis seines Lebens ausmacht, in seiner strahlenden Reinheit wie in seinem stillen Glück und seiner übermenschlichen Kraft.

Er fand schnell und selbstverständlich die richtigen Verhältnisse und Umgebungen für das Menschenleben. Darum wurde sein Leben das gänzlich geglückte und normale Menschenleben. Er stand mit seinem ganzen Leben in Gott gegründet, hatte sein Lebens-element in ihm, erachtete es für seine Speise, Gottes Willen zu tun. Er teilt uns bei einer Gelegenheit mit, daß er nichts tat, was er zuvor nicht seinen Vater tun „sah“. Er sagte niemals ein Wort, ohne es von seinem Vater zu „hören“.

Er wandelte auf der Erde, lebte aber im Himmel, nicht wie ein religiöser Träumer, sondern wie der praktischste, tatkräftigste und leidenswilligste Mensch, den die Geschichte kennt.

Zweitens will ich auf Jesu Zusammenleben mit den Menschen hinweisen. Das Eigentümliche in diesem Punkt ist, im Unterschied zu uns allen, daß er den anderen in einem Grade gut gesinnt war, daß er niemals an sich selbst dachte, sobald er den anderen etwas Gutes tun konnte.

Jesus hat viele Feinde gehabt, zu seiner Zeit genau so wie später, und sein Leben ist sehr genau untersucht worden. Aber niemand konnte einen einzigen Fall nachweisen, wo Jesus aus egoistischen Beweggründen gehandelt hätte.

Wenn er in Worten das normale Menschenleben kennzeichnen wollte, sagte er: Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.

Aber bevor er über dieses Leben zu anderen sprach, lebte er es selbst inmitten seiner Freunde und Feinde.

Als ich dieses Bild von Jesus „sehen“ lernte, hatte ich schon fünf Jahre Theologie studiert. Ich war durch alle Grade des Zweifels gegangen. Ich zweifelte nicht nur an der Inspiration der Bibel, sondern an allem Übernatürlichen und Wunderbaren, was die Schrift und die Kirche über diesen Menschen erzählt.

Ich lernte auch bald die liberale theologische Methode kennen und anwenden. Als ich den üblichen, religionshistorischen Maßstab an die vier kleinen Schriften (die Evangelien) über Jesus anlegte, fand ich nicht sonderlich viel von „wissenschaftlichem“ Wert in ihnen.

Aber dieses Bild von Jesus kann kein Zweifel und keine Kritik beseitigen. Es steht gedruckt in den 4 Evangelien in unserem Neuen Testament. Und es tut seinen gottgewollten Dienst sogar da, wo jemand wie ich es mit seiner „Wissenschaft“ kurz und klein zu kritisieren versucht.

Die ganze Studienzeit hindurch hatte ich mich theoretisch und unpersönlich zu diesem Bild von Jesus gestellt. Aber als es endlich dahin kam, wohin es die ganze Zeit hatte kommen wollen, nämlich hinein in mein Gewissen, brachte es meinen ganzen inneren Menschen in eine gänzlich neue Verfassung.

Zwei Dinge erhielten die größte Bedeutung für mich.

Erstens: von Jesu Leben, das mir hier begegnete, mußte mein Gewissen sagen: Ja, so soll ein Mensch sein. Und nun fing ich an, dieses Leben Jesu als Richter über mein eigenes Leben anzuerkennen. Ich konnte nicht umhin, mein eigenes Leben als eine Schmach, ein Leid, ja als einen Ekel zu empfinden. Ich erkannte es gleichsam als ein un menschliches Leben.

Jemand könnte vielleicht denken, daß ich ein besonders schlechtes Leben geführt hätte und nun einer von Garborgs „müden Männern“ geworden war. Aber das war nicht der Fall. Durch ein gutes Elternhaus und einen guten Kameradenkreis war ich vor einem zügellosen Jugendleben bewahrt geblieben.

Aber Jesus lebte sein Leben für andere. Ich hatte mein ganzes Leben nur für mich selbst gelebt in kleinlichem Egoismus, Eitelkeit und Genußsucht. Daß es viele andere gab, auch unter den Theologie-Studenten, die genau wie ich lebten, half mir nicht länger, denn jetzt war es das Gewissen, das redete.

Zweitens: dieses Leben Jesu übte eine anziehende Macht auf mich aus, wie ich sie vorher in meinem Leben nie gekannt hatte. Hier hatte ich das reine und gute, schöne und starke Menschenleben vor Augen, zu dem ich bestimmt war. Und das zog mich an mit wunderlicher Macht. Jetzt konnte ich verstehen, daß es so viel junge Männer gab, die es zu Jesus zog. Er brauchte nur zu ihnen zu sagen: folge mir, so verließen sie alles und folgten ihm nach auf allen seinen Wegen.

Natürlich war ich versucht, weiterzuleben wie vorher, denn das war ja das Bequemste und Einfachste. Aber mich beschlich eine unnennbare Furcht nur bei dem Gedanken daran, denn ich wußte, damit würde ich selbst den Menschen in mir verraten.

Jesus sagt einmal: „Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme“. Ja, jetzt wußte ich, daß Jesus recht hatte. Wer Jesus begegnet und sich nicht vor ihm beugen will, der ist ein Betrüger.

Ich, der ich vorher geglaubt hatte, daß die, die Christen wurden, ihr Gewissen beschwichtigen mußten, wenn sie selbständige, denkende Menschen waren, ich sah nun, daß ich Christ werden mußte, wenn ich nicht mich und meine heiligsten Überzeugungen selbst betrügen wollte.

Und so kam die Entscheidung.

Ich wurde gezwungen, mich zu entscheiden. Verstehe mich nicht falsch: ich wurde nicht gezwungen, Christ zu werden. Ich konnte wählen, was ich wollte. Das war gerade das Schreckliche. Aber ich mußte wählen.

Ich wollte hier etwas darüber sagen, warum ich Christ geworden bin. Jetzt kann ich leichter antworten: Ich wagte nicht, ein Betrüger zu werden für Zeit und Ewigkeit. Ich wagte nicht, den Lebensbetrug zu begehen, der es gewesen wäre, wenn ich nun, nachdem mir Jesus begegnet war, mein altes Leben fortsetzte.

So entschied ich mich dafür, Jesus zu folgen.

Und Gott sei gepriesen in Zeit und Ewigkeit für diese Wahl. Als die Entscheidung gefallen war, breitete sich eine stille, milde Freude über meine Seele, eine Freude wie ich sie seit meiner Kindheit nicht mehr empfunden hatte. Nun hatte ich meines Lebens größte Entscheidung getroffen, und mit dieser Entscheidung war mein Gewissen ganz und gar zum Frieden gekommen. Nun war es der Beschluß meines ganzen Herzens, Jesus zu folgen.

Aber man hätte mich ebenso gut bitten können, auf den Mond zu klettern, als Jesus zu folgen. Das eine war ebenso unmöglich wie das andere. Tagelang sagte das Gewissen zu mir: „Das würde Jesus tun, aber du tust es nicht. Das würde Jesus nicht tun, aber du tust es.“ Ab und zu glaubte ich, daß ich wirklich so gehandelt hatte wie Jesus. Dann sagte das Gewissen: „Ja, es wäre alles in Ordnung, wenn du es nur auch in Jesu Gesinnung getan hättest!“

Meine Verzweiflung hierüber kann ich nicht versuchen zu beschreiben. Zurück zum alten Leben wagte ich nicht zu gehen. Und voran zu kommen war unmöglich. Alle Wege waren verschlossen.

Da fing ich an, die Wahrheit in Christi Wort zu erkennen: „Ihr, die ihr böse seid.“ Früher hatte mich dieses harte Wort mehr irritiert als die meisten Worte Jesu. Aber nun dämmerte mir langsam, daß sich Jesus durch seine Gesinnung von uns allen unterscheidet. Nun sah ich, daß es meine G e s i n n u n g war, die es mir unmöglich machte, Jesus zu folgen.

Meine Gesinnung war egoistisch bis auf ihren tiefsten Grund. Ich selbst war es, an den ich dachte, ob ich nun „gut“ oder „böse“ handelte. Mein eigener Vorteil, mein eigener Nutzen, meine eigene Bequemlichkeit oder meine eigene Ehre waren es, die selbst hinter meinen lobenswertesten Handlungen standen.

Und diese Gesinnung konnte ich nicht verändern, selbst wenn ich vermocht hatte, meine Worte und Handlungen zu ändern, so daß die Menschen glaubten, es wäre ein großartiger Wandel mit mir vorgegangen. Ich erinnere mich, daß einer meiner Kameraden bei einer Gelegenheit zu meinem Vater sagte: „Er ist so heilig geworden, daß es beinahe zuviel des Guten ist.“ Aber ich, der ich meine Gesinnung kannte, wußte ja, wie unheilig ich war. Nun war ich festgefahren.

Ich stand unter einem ständigen Druck von Vorwürfen meines Gewissens. Das Schuldgefühl legte sich schwer und quälend auf die Seele, der Drang nach Verzeihung, nach Sündenvergebung wurde immer stärker. Der alte Schrei des Menschenherzens nach einem gnädigen Gott fing an, alle anderen Stimmen in meiner Seele zu übertönen.

In der Schrift wird über „die, welche verloren sind“, gesprochen, über die Elenden, die Hilflosen, die, die sorgen und weinen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Diese Ausdrücke hatte ich früher als übertrieben und unnatürlich empfunden, als unwahr und unmenschlich.

Jetzt paßten sie alle, als wären sie für mich geschrieben. Ja, nun erkannte ich, wie wahr alles ist, was die Schrift über des Menschen

sittliche Ohnmacht und vollständige Hilflosigkeit gegenüber Gott und seiner unveränderlichen und heiligen Forderung sagt.

Nun war ich vor das Angesicht des lebendigen Gottes gekommen. Mein Gewissen hatte das vollbracht, als es in Christus unmittelbar vor den lebendigen Gott gestellt wurde und vor seine absolute Wahrheit. Nun ging es mir, wie Paulus beschreibt: mein Mund wurde verstopft, und ich fühlte mich schuldig vor Gott.

Nun redete Gott mit mir.

In Jesus Christus hatte ich den absoluten, den lebendigen Gott erkannt. Und wenn ein Mensch dem Absoluten begegnet, gibt es nur eine von diesen beiden Möglichkeiten: entweder ihn zu verwerfen oder sich vor ihm in den Staub zu beugen. Gegenüber dem Absoluten nützt es nichts, zu verhandeln oder zu feilschen oder zu kritisieren. Alles das verstummt bei dem, der dem lebendigen Gott in Christus Jesus gegenübersteht.

Damit war Jesus Christus mein Herr geworden, den ich nicht länger kritisierte und über religiöse und moralische Fragen belehrte, sondern dem ich mich unbedingt unterwarf, ob er nun über Gott oder Menschen redete, über Sünde oder Gnade, über Fall oder Erlösung, Himmel oder Hölle, Engel oder Teufel, Taufe oder Abendmahl, ewiges Leben oder ewige Pein.

Nun war ich reif, eine neue Seite an diesem seltsamsten aller Menschen zu sehen. Mir ging auf, daß Jesus selbst es als seine eigentliche Aufgabe ansah, ein Erlöser zu sein. Er ist wohl unser Vorbild, unser Ideal, aber er sagt niemals, daß er deshalb gekommen sei. Hingegen sagt er ausdrücklich bei vielen Gelegenheiten, daß er gekommen ist, „um sein Leben als Lösegeld zu geben“, daß er gekommen ist, „um die, die verloren sind, zu erlösen“ und daß „sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen werden soll“. Als meine Augen erst hierfür einen Blick bekamen, sah ich, daß die ganze Bibel voll von diesen Gedanken über den Erlöser ist. Ich konnte nicht begreifen, daß ich das nicht vorher gesehen hatte.

Jetzt sah ich, besonders in den Evangelien, wie den Leuten, denen es genau so ging wie mir, von Jesus geholfen wurde. Sie waren genau so bedrückt und erschreckt über ihre Sünden wie ich. Aber Jesus nahm sich ihrer barmherzig an. Ja, nun sah ich: das war das Eigentliche, was Jesus beschäftigte.

Besonders etwas fiel mir auf, nämlich die wunderbare Kraft in Jesu Worten. Er gab nicht nur guten Rat wie alle anderen Religionsstifter. Nein, wenn er zu einem Menschen, der ihn in seiner Not aufsuchte, etwas sagte, so wirkte Jesu Wort augenblicklich mit einer wunderbaren Kraft.

Sie wurden ganz neue Menschen, sobald sie in Verbindung mit Jesus kamen. Sagte er zu ihnen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, so glaubten sie diesem Wort und wurden froh und frei. Sagte er zu ihnen: „Folge mir“, so erhielten sie die Kraft, das neue Leben in Gemeinschaft mit Jesus zu leben.

Ich begann zu verstehen, daß etwas an Jesus war, an seiner Person wie auch in seinem Wort, was die Menschen von ihrem alten Leben löste, sowohl von der Sündenschuld als auch von der Sündenmacht.

Oft dachte ich im geheimen: Hätte man doch zu Jesu Zeit leben können! Dann hätte ich teilhaben können an der wunderbaren Kraft, die von seiner mächtigen Persönlichkeit ausging und hätte vielleicht ein einziges aufrichtiges Wort aus seinem Munde für meine gequälte Seele hören können.

Dann begegnete ich Gottes heiliger Gemeinde auf Erden, oder richtiger gesagt: ich bekam Augen und Ohren für das, was sie mir die ganze Zeit über zu sagen versucht hatte.

Da war Gottes Gemeinde: eine zusammenhängende Reihe von Männern und Frauen, von Jesu Auferstehungsmorgen an bis heute. Ich hatte wohl viel von ihnen gelesen und wußte, daß unter ihnen die besten Männer und Frauen des Menschengeschlechts zu finden waren. (Hebr. 11, 38a.)

Da standen sie alle und sagten zu mir: „Wir sind Jesus begegnet. Er hat uns zu neuen Menschen gemacht durch seine mächtige Persönlichkeit und sein erhebendes Wort. Man kann ihm begegnen, wengleich er unsichtbar ist. Wende dich an ihn mit all deiner Not, dann wirst du selbst die Erlösung erleben können, nach der du so schmerzlich seufzst. Wende dich an ihn im Gebet und vertiefe dich in sein Wort, dann wird er deiner Seele begegnen.“

Das tat ich, und ich empfand ziemlich bald eine merkbare Ruhe. Besonders fühlte ich das, wenn ich über Jesu stille, starke Liebe zu allen Hilflosen las.

So schwang ich eine Zeit zwischen Furcht und Freude hin und her, bis ich eines Tages das große Wunder erlebte: auf eine mir unerklärliche Weise erschloß sich mir das Geheimnis des Evangeliums, das K r e u z. Nicht so, daß ich es verstehen und erklären konnte. Aber ich erlebte es. Angesicht zu Angesicht mit dem gekreuzigten Erlöser erlebte ich den gnädigen Gott. Und zwar so, daß aller Zweifel und alle Furcht schwanden. Eine heitere Ruhe, eine selige Gewißheit erfüllte die Seele; nicht nur für einzelne Augenblicke, sondern als eine bleibende Grundstimmung.

Nun erlebte ich das andere große Wunder, das die Bibel die W i e d e r g e b u r t nennt.

Eine ganz neue Welt lag vor mir. Still und wunderbar wurde ich in Gottes Nähe erhoben. Als hätte ich einen sechsten Sinn bekommen, nahm ich jetzt die unsichtbare Welt wahr, die mich umgibt. Jetzt sehe ich, daß diese unsichtbare Welt mich auch vorher umgeben hatte. Aber es fehlten mir die Organe, sie zu erfassen und mit ihr zu leben. Jetzt hingegen sind die Augen des Herzens aufgetan, so daß ich das Unsichtbare sehe. Nun sind die Ohren des Herzens geöffnet, so daß ich die himmlische Musik höre. Die Töne des Himmels gehen wie eine mächtige Freudenwelle durch Seele und Körper.

Meine Seele empfand wunderbare Genesung durch das Atmen in der neuen Umgebung. Indem ich eingehüllt wurde von Gottes grenzenloser Güte und durchwärmt von der unnennbaren Wonne der vertrauten Nähe Gottes, verlor das alte, selbstsüchtige Leben seine Versuchermacht. Durch das Schauen der Herrlichkeit der unsichtbaren Welt und durch das Lauschen auf die Musik der ewigen Welt verlor das alte Leben mit seinen Genüssen, Ehren und Vorteilen die lockende, zauberische Macht.

Ich kenne nun die Liebe zu Gott nicht als eine schwere und ermüdende Aufgabe. Jetzt kenne ich das Glück, von Gott geliebt zu werden um Jesu willen, und empfinde dankbar, daß ich ihn wiederlieben darf.

Nun weiß ich, daß meiner Seele neue sittliche Kräfte zugeführt werden. Ich bin unter den Einfluß der mächtigsten und reinsten Persönlichkeit im All gekommen. Von ihr empfangen ich jeden Tag lebendigen, persönlichen Antrieb. Und ihre Liebe ist es, die diesen Antrieben eine so eigentümliche Kraft gibt.

Ich empfinde es als eine Last, das zu tun, was meinen Erlöser betrübt und freue mich, wenn ich tun kann, was er will.

Mißverstehe mich nicht!

Ich bin weder frei von Sünden noch vollkommen. Ich komme oft aus dem Geleise und gleite in die alte Lebenslinie hinein, wieder hinein in das eigensüchtige Leben.

Aber nun weiß ich, was ich zu tun habe: ich sage das alles meinem Erlöser. Er hilft mir wieder zurecht. Zunächst vergibt er mir meine Untreue und meinen Ungehorsam. Und so wirkt er in mir beides, zu wollen und zu vollbringen wie er.

Es geht langsam. Aber ich weiß nun, daß das Wunder bei mir geschehen ist, daß Jesu eigenes Leben in mein Herz hineingepflanzt ist.

Dieses Leben erlebe ich jetzt als des Menschen Leben, als das Leben, zu dem ich geschaffen bin. Gewißheit hierüber erhalte ich unwillkürlich durch die Befreiung, die meine ganze Person erfaßt.

Je mehr ich mich dem inneren Zusammenleben mit meinem unsichtbaren Erlöser hingebe, um so mehr wird meine Seele von Wohlempfinden erfüllt, das mir sagt, daß ich mich in meinem Element befinde, auf der Ebene, für die ich geschaffen bin. Und je ehrlicher und häufiger ich nein sage zu meinen eigensüchtigen und eigensinnigen Willensimpulsen, desto mehr fühle ich, wie mein eigentliches Menschenwesen sich entfalten kann. Je mehr ich in unbedingter Hingabe meinen Willen Gottes Willen unterordne, der heilige Liebe ist, unbedingte Selbsthingabe für andere, um so mehr fühle ich, daß ich mich selbst finde und ich selbst werde.

Der Fisch ist geschaffen, im Wasser zu leben. Er ist frei nur im Wasser. Der Vogel ist für die Luft geschaffen und ist frei nur in der Luft. Ich bin geschaffen, in Gott zu leben und bin frei nur, wenn ich abhängig von ihm bin.

Ich weiß, daß er, der das gute Werk in mir angefangen hat, es auch vollenden wird. Er gibt es nicht auf, bis er mich zu dem Ziel gebracht hat, dasselbe Leben zu führen wie er: daß ich Gott über alles liebe und meinen Nächsten wie mich selbst. Dann bin ich geworden, wofür ich geschaffen bin: ein Mensch.

Ein kleines Erlebnis zum Schluß:

Während meines theologischen Studiums gelangte ich eines Tages in das Lehrzimmer zu meinem alten Professor hinein, um ein Vorlesungszeugnis von ihm zu erhalten. Er war ein lebhafter und munterer Mann, der immer Herr der Situation blieb und wußte, was er wollte. Als ich ihn um das Zeugnis bat, machte er ein heiteres, aber erstauntes Gesicht und fragte: „Studieren Sie Theologie?“ „Ja“, sagte ich mit aller Bescheidenheit, „ich habe den Mut dazu.“ „Und sie haben sich noch nicht mit mir beraten, wie Sie Ihr Studium anlegen wollen?“

Nein, das hatte ich nicht. Nebenbei bemerkt lag mir Professor Petersens konservative Theologie und sein warmherziges Christentum während meines ganzen theologischen Studiums ziemlich fern. „Dann rate ich Ihnen, daß Sie mich recht bald besuchen“, sagte er mit einem ermunternden Blick.

Das versprach ich, und einige Tage später saß ich in seinem geräumigen Arbeitszimmer und sollte seinen Rat hören.

Der kluge, alte Herr, der mich und meine theologische Anschauung kannte, wußte sehr wohl, daß ich kaum sonderlichen Nutzen aus seinem Rat ziehen würde. Aus einem anderen Grunde hatte

er mir den kleinen Wink gegeben, ihn aufzusuchen. Im Laufe einer halben Minute war er mit seinem Rat fertig. Er wandte sich um und sah mir gerade ins Gesicht mit seinen warmen und milden Augen. Dann sagte er nach einer kurzen Pause: „Wollen Sie nicht endlich Christ werden, Hallesby?“

Dieses Wort und diesen Augenblick vergesse ich nie, so alt ich werde.

Wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke: ja, ein Heide bist du! Und das traf mich so, daß es mich innerhalb eines halben Jahres vor meinen gekreuzigten Erlöser in die Knie zwang.

Im Augenblick versuchte ich keck, den wohlgezielten Schlag abzuwehren. Ich fuhr mit allen meinen Zweifeln und intellektuellen Problemen auf. Er hörte ruhig und geduldig alles an, womit ich mich rechtfertigte. Er antwortete gewiß auch auf einige von meinen Einwendungen, aber daran erinnere ich mich nicht mehr genau. Dann brach er das ganze Gespräch plötzlich mit den Worten ab: „Warum es forcieren? Das kommt noch, das kommt noch!“

Meine Freunde! Heute wünsche ich, ich könnte diese Frage weiterreichen, und ich frage jeden von euch: „Willst du nicht endlich Christ werden?“

Wenn ich in Gedanken bei dem unsagbaren Reichtum verweile, der in mein Leben gekommen ist, seit ich Christ wurde, brennt der heiße Wunsch in meiner Seele, daß jeder von euch ein Christ wird.

Das Geheimnis der Wiedergeburt

Alles Leben enthält etwas, was unsere Gedanken nicht zu durchdringen vermögen. Das ist die Seite des Lebens, die wir das Lebensgeheimnis zu nennen pflegen.

Je höher die Form des Lebens ist, um so größer wird dieses Moment des Mysteriösen, um so größer wird der Bereich des Lebens, der sich nicht von unseren Gedanken durchdringen läßt. Ist nun das Christentum das höchste Leben, dann kann es uns nicht wundern, wenn wir hier auf das größte Geheimnis stoßen.

Wenn ich hier versuchen will, etwas über das Geheimnis des Christentums zu sagen, so will ich durchaus nicht versuchen, das Irrationale rational zu machen oder das Unerklärliche zu erklären. Hingegen möchte ich gern die Gedanken auf folgende Punkte lenken: Erstens, daß das Christentum ein Lebensmysterium hat. Zweitens: wo liegt dieses Geheimnis? Drittens: wie kann das Mysteriöse erfahren werden?

Das Christentum hat von der ersten Stunde an behauptet, daß es ein Leben besitzt, das qualitativ verschieden ist von allem anderen Leben.

Im Neuen Testament wird dieser qualitative Unterschied auf viele Weisen ausgedrückt. Da steht z. B.: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Kor. 5, 17). Hier spricht der Apostel den bekannten und allgemeinen christlichen Gedanken aus, daß bei jedem Christen etwas qualitativ Neues geschaffen wird. Derselbe Apostel sagt, daß ein neuer Mensch geschaffen wird (Eph. 4, 24). Es ist also die gemeinsame Gewißheit der Christen, daß sie Anteil an einer ganz neuen Art von Leben bekommen, das außerhalb des Christentums nicht zu finden ist, denn daran kann keiner teilhaben, ohne Christ zu werden.

Diese Lebensmitteilung oder Neuschaffung wird im Neuen Testament als Frucht der messianischen Erlösung angesehen oder, näher bestimmt, als Frucht der eigentlichen Messiasgabe, nämlich der Geistesgabe. Es ist der messianische Geist, der das neue Leben übermittelt.

Darum unterscheidet der Apostel so scharf zwischen dem geistgeborenen, dem pneumatischen Menschen, und dem nicht geistgeborenen Menschen, den er den psychischen oder den natürlichen

nennt. Und daß der Apostel diesen Unterschied als einen qualitativen Unterschied auffaßt, als einen Wesensunterschied, sehen wir deutlich aus seinen Worten (1. Kor. 2, 14): „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“

Aus dieser apostolischen Sicht wird nun klar, warum die Schreiber des Neuen Testaments den Unterschied zwischen einem Christen und einem Nichtchristen mit den stärksten Worten, die die Sprache besitzt, bezeichnen. Es ist, sagen sie, ein Unterschied zwischen „Leben und Tod“. Auch euch hat er lebendig gemacht, euch, die ihr „tot waret durch eure Übertretungen und Sünden“ (Eph. 2, 1). Oder: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3, 14). So verstehen wir auch, daß die Erlösung als eine Erweckung vom Tode bezeichnet wird (Eph. 2, 6; 5, 14).

An anderen Stellen wird dieses qualitativ Neue durch einen noch anschaulicheren Ausdruck bezeichnet als „Geburt“.

Von den Christen wird gesagt, daß sie „aus Gott geboren“ seien (1. Joh. 3, 9), und näher bestimmt, „durch das Wort der Wahrheit“ (Jak. 1, 18) oder „durch das Evangelium“ (1. Kor. 4, 15). Und diese Geburt wird geradezu als eine zweite Geburt bezeichnet, auf griechisch: „palingenesia“ (Tit. 3, 5; 1. Pet. 1, 3 und 23).

Hiermit wird diese Geburt von unserer ersten, unserer natürlichen Geburt unterschieden. Damit will man betonen, daß kein Mensch nur dadurch Christ wird, daß er teilhat an dem Leben, das die natürliche Geburt vermittelt.

Die erste Geburt kann das eigenartige, christliche Leben nicht vermitteln, weil sie aus „dem Fleisch“ ist. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“, während nur „was vom Geist geboren wird, Geist ist“ (Joh. 3, 6).

Hier rühren wir also an das Geheimnis des Christentums. Es ist dieses geistgeborene neue Leben, das die christliche Kirche von den Tagen der Apostel an bis heute als das eigentliche Geheimnis ihrer Existenz erkennt.

Aber gleichzeitig zeigt der angeführte Schriftgedanke, daß dieses Mysterium zusammenhängt mit der übernatürlichen Seite des Christenlebens. Denn hat das Christenleben einen übernatürlichen Ursprung, dann hat es auch eine übernatürliche Art. Die Christen wissen sich von Gott auf eine übernatürliche Weise berührt, d. h. auf eine Weise, die hinausgeht über die Möglichkeiten des natürlich religiösen und moralischen Lebens, hinaus über das moralische

und religiöse Leben aller anderen Religionen. Die Christen verneinen und unterschätzen nicht das übrige religiöse Leben. Hingegen behaupten sie kategorisch und ohne mit sich handeln zu lassen, daß nur die christliche Religion Leben in Gott schenkt, d. h. daß die Menschen nur durch Christus erlöst werden und in ein Zusammenleben mit Gott kommen können.

Im Neuen Testament ist das ebenso häufig wie auch deutlich ausgesprochen worden. Jesus sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6). „Niemand kennt den Vater außer dem Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11, 27). Und der Apostel behauptet: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12). Doch sagen damit die Christen nicht, daß die übrigen Religionen ohne Bedeutung seien. Im Gegenteil, auch diese sind in letzter Instanz vor Gott wie eine Vorbereitung für religiös ethische Anlage gegeben, „daß sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten“ (Apg. 17, 27).
die eine erlösende Religion. Gott hat nämlich den Menschen die

Aber keine dieser nichtchristlichen Religionen führt zu einem Zusammenleben mit Gott. Die höheren sowohl wie die niederen stellen den Versuch des natürlichen Menschen dar, Gott und die ewige Welt zu erdenken, zu erfühlen und zu erlangen. Und insofern haben sie Bedeutung als Vorstufe für die „Erfüllung der Zeit“, als Gott nach jahrtausendelanger Vorbereitung der religiösen Sehnsucht der Menschen entgegenkommt und durch seines Sohnes Leiden und Sterben für die Sünde des Menschengeschlechtes die Möglichkeit schafft, Gott nicht nur zu ahnen und anzubeten, sondern mit ihm zu leben und in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen zu werden.

Das Lebensgeheimnis im Christentum ist also, daß die Christen gewiß sind, dieses Leben in Gott zu besitzen, das die anderen Religionen mehr oder weniger klar geahnt haben, was aber keine von ihnen erreicht hat. Der Christ ist glücklich in der Gewißheit, daß seine Religiosität nicht in religiösen Anstrengungen besteht, sich aufzurecken zu dem heiligen und fernen Gott in der Höhe. Sein religiöses Geheimnis besteht darin, daß es Gott selbst ist, der zu ihm herabgestiegen ist, der ihn ergriffen und ihn hineingehoben hat in die innerlichste und seligste Gemeinschaft mit sich selbst. Hier rühren wir im eigentlichen Sinn an das Lebensgeheimnis des Christentums, also an das, was einen Menschen zum Christen macht.

Aber hier stoßen wir auch an das schlimmste Ärgernis des Christentums, an seine härteste Rede.

Von der ersten Stunde an ist das so gewesen. Ich will hier den Bericht über den ersten anführen, der dieses Argernis empfand: „Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht verwundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Joh. 3, 1-7).

Dieser kleine, einfache Bericht zeigt uns deutlich, wie das Wort von der neuen Geburt und dem neuen Leben den frommen und edlen Nikodemus gänzlich aus dem Gleichgewicht brachte. Wir sehen das am besten an seiner Frage, ob diese Wiedergeburt auf die Weise vor sich gehen würde, daß der Mensch ein zweites Mal in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden sollte. Diese Frage war entweder dumm oder dreist. In jedem Falle zeigt sie, wie Nikodemus aus der Fassung gebracht war.

Wir wollen versuchen, uns in die Verfassung zu versetzen, in der sich Nikodemus befand. Er war Jude. Und die gewöhnlichen Juden warteten auf den Messias und die Aufrichtung des Reiches Gottes. Gott sollte sein unterdrücktes Volk befreien und aller Welt zeigen, daß er Gott ist und keiner außer ihm. Israel sollte das weltbeherrschende Volk werden, Jerusalem die Hauptstadt der Welt. Die Heiden sollten Wasserträger und Holzfäller in diesem herrlichen und mächtigen Reich werden. Daß das Volk Israel selbstverständlich Bürger in diesem Reich sein würde, stand für jeden Israeliten fest. Natürlich sollten Zöllner und Sünder, die Gottes offenbartem Willen trotzten, nicht dabei sein, sondern durch das messianische Gericht das Schicksal der Heiden teilen.

Und nun sagt Jesus, daß niemand, ausnahmslos niemand in das Reich Gottes kommen kann, ohne von neuem geboren zu werden! Es hilft ihm nichts, wenn er aus Israels Geschlecht ist!

Nikodemus war nicht nur ein gewöhnlicher Jude. Er war Pharisäer. Das heißt, er gehörte zu den Leuten, die es ernst nahmen mit ihrer Gottesfurcht. Allerdings sagt Jesus, daß die Pharisäer zu sei-

ner Zeit tief gesunken waren, sowohl religiös als auch moralisch, und er geht stark ins Gericht mit ihnen wegen ihrer Heuchelei. Aber nach allem, was wir im Neuen Testament von Nikodemus erfahren, verstehen wir, daß er kein Heuchler war, sondern eine der edelsten Gestalten, die wir innerhalb des religiösen Lebens jener Zeit antreffen. Bei den Pharisäern hatte Nikodemus großes Ansehen. Er saß ja im „höchsten Rat“, der in Wahrheit eine ausgewählte Gesellschaft war.

Nun muß er von Jesus hören, daß es ihm nichts hilft, Jude oder Pharisäer oder Mitglied des vom Volke gewählten Hohen Rats zu sein. Zugang zum Reiche Gottes bekommt er nur, wenn er von neuem geboren wird.

Das war unverständlich und ärgerlich.

Gesetzt, Jesus hätte Nikodemus ungefähr so geantwortet: „Du hast einen guten Anfang gemacht. Du nimmst es ernst, zu Gottes auserwähltem Volke zu gehören, indem du dich vor Gottes heiligen Gesetzen beugst und dein Leben im großen und kleinen danach einrichtest. Nun kommst du zu mir und fragst, ob du noch etwas mehr tun mußt, um das ewige Leben zu ererben. Ich will dir antworten: Du betest dreimal täglich. Das ist gut. Aber noch besser wäre es, wenn du sechsmal täglich beten würdest.

Du gibst den Zehnten von allem, was du verdienst. Das ist gut, denn es ist genau, was das Gesetz verlangt. Aber wenn du mich um Rat fragst, dann sage ich: gib das Doppelte.

Du fastest zweimal in der Woche. Schön, da tust du mehr, als das Gesetz verlangt. Aber mein Rat ist, daß du von nun an viermal in der Woche fasten sollst. Das gibt die rechte Vorbereitung für die große Zeit des Reiches Gottes, die jeden Augenblick erwartet werden kann.“

Hätte Jesus so geantwortet, wäre Nikodemus wohl fröhlich und vergnügt in der Morgenstunde heimgegangen und hätte sich selbst gesagt: „Dieser merkwürdige Rabbi schaut tief in alle Dinge. Er hat recht. Ich will gleich heute anfangen und seinen guten Rat befolgen.“

Aber als Jesus seinen ganzen jüdischen Gedankengang über Gesetz und Gesetzerfüllung abbrach und ihm sagte, daß er von neuem geboren werden müßte, lehnte sich dieser fromme Mann dagegen auf.

Genau so hat es sich von jener Nacht an durch Jahrhunderte abgespielt. Für den natürlichen Menschen gibt es kaum etwas am Christentum, was so unverständlich und anstößig ist, wie das Wort von der Wiedergeburt. Das zeigt sich bald, wenn man mit seinen Mitmenschen über diese Dinge spricht.

Es ist nicht leicht, mit den Leuten über Religion zu sprechen, denn sie glauben, es sei nicht fein, darüber zu reden. Hingegen ist es fein und gebildet, vom Wetter zu reden, von der Gesundheit, von der letzten Verlobung, dem letzten Todesfall, über die letzten Bücher und Theatervorstellungen. Aber wenn es uns trotzdem glücken sollte, mit einem schlichten Menschen in ein Gespräch über das Religiöse zu kommen, und wir sagen würden: „Ich finde, du müßtest es etwas ernsthafter nehmen mit deiner Gottesfurcht. Du bist ja kaum noch da zu sehen, wo Gottes Wort verkündigt wird. Das mußt du nicht tun. Komm doch und höre Gottes Wort.“

Ich glaube, er würde dich verstehen und deine gutgemeinte Ermahnung mit Wohlwollen aufnehmen. Vielleicht würde er sogar sagen: „Ja, du hast recht. Es steht lange nicht mehr so gut in dieser Hinsicht mit mir wie früher. Und es hat mich auch ab und zu unruhig gemacht. Ich habe oft ein schlechtes Gewissen, wenn ich am Sonntagvormittag zu Hause sitze bei der Zeitung. Aber nun verspreche ich dir, daß ich in die Kirche gehen werde.“

Vielleicht werden wir durch diese freundliche Antwort ermutigt, etwas mehr zu sagen: „Gut, aber es kommt nicht nur darauf an zu hören, du mußt auch danach handeln. Du mußt anfangen, ernster gegen deine alten Gewohnheitssünden anzukämpfen. Du nimmst ja Gottes Namen sehr stark in Anspruch. Ich habe es heute hier mehrere Male gehört.“

Ich glaube, mancher von diesen freundlichen Menschen würde antworten: „Ja, du hast auch damit recht. Ich muß es ernsthafter mit meinen Gewohnheitssünden nehmen. Hast du mich wirklich Gottes Namen so schrecklich oft nennen hören? Ich glaubte tatsächlich, ich hätte das überwunden. Aber nun soll Schluß damit sein.“

Vielleicht gehen wir noch etwas weiter und sagen: „Es ist nicht das allein. Du bist sicher freundlich und gut gegen alle bei dir zu Hause. Aber du verstehst, trotzdem bleibt es ein egoistisches Leben. Du mußt auch ein wenig für andere leben. Du mußt dich an christlicher Arbeit beteiligen, etwas für die Mission geben und überhaupt an allen diesen guten christlichen Werken teilnehmen.“ Auch das würde mancher zugeben: „Ja, du hast recht. Ich bin allzu sehr beschäftigt mit mir und den Meinen. Aber ich will wirklich versuchen, das jetzt zu ändern.“

Ungefähr so würde er antworten. Und wahrscheinlich würde er auf der Stelle seine Briefftasche herausnehmen und sagen: „Hier hast du eine Geldnote. Ich kann heute nicht mehr geben. Aber ich will gern für diese Dinge mehr geben, als ich bis jetzt getan habe.“

Willst du so freundlich sein und mich daran erinnern, denn ich bin so vergeßlich.“

Siehst du, ein solches Gespräch werden die meisten verstehen. Viele würden auch versuchen, danach zu handeln so gut sie könnten. Aber wenn wir zu ihnen darüber sprechen würden, daß sie von „neuem“ geboren werden müßten, würden sie genau so stutzen wie Nikodemus vor 1900 Jahren. Sie würden irritiert werden, ja verärgert. Sie würden das für unbillig halten und zu sich selbst und auch zu andern sagen: „Kann mehr von einem Menschen verlangt werden, als daß er, so gut er kann, Gottes Wort hört und liest, betet, gegen seine Sünden ankämpft und christliche Arbeit unterstützt?“

Wir sehen daher auch, daß solche Leute Pfarrer schätzen, die ernstlich über die Sünde reden. Im Grunde gibt es wenig Menschen, die weltliche Pfarrer schätzen, die fünf gerade sein lassen und eine Mischung servieren, in der weder Kraft noch Ernst ist. Man schätzt vielmehr Pfarrer, die so streng und ergreifend predigen, daß ihnen und den Zuhörern Tränen kommen. Wohlgemerkt: man schätzt den Pfarrer, solange er nicht von Umkehr und Wiedergeburt spricht, solange er nicht den Trennungsstrich zieht zwischen **Wiedergeborenen** und **Nichtwiedergeborenen**.

Tut er es doch, dann hat man in der Regel eine Menge an einem solchen Pfarrer auszusetzen. Natürlich erwähnt man niemals, daß er über Umkehr und Wiedergeburt predigt. Denn es würde sich unbillig anhören, wenn man ihn tadelte, weil er Gottes klares Wort verkündigt. Aber statt dessen hat man viel anderes an ihm auszusetzen, weswegen man sich nichts daraus macht, ihn zu hören.

Daher kann ich verstehen, daß die, die glauben, es ginge an, das Christentum zu verändern und zu verbessern, sich berufen fühlen, das Wort von der Wiedergeburt wegzuschneiden; denn das ist sicher eins der schwierigsten in der Bibel. Und man meint, das Christentum würde leichter in den breiten Schichten des Volkes Boden gewinnen, wenn man diese alte und unverständliche Vorstellung beseitigte.

Indessen läßt die Sache sich nicht so leicht herausoperieren, denn das Christentum kann nicht verändert werden. Tatsachen lassen sich bekanntlich nicht verändern, selbst wenn man es wünscht und sich einbildet, daß man sie durch sein Denken ändern kann.

Die Tatsache des Christentums ist Jesus Christus, wie er uns von Gott gegeben ist und in den neutestamentlichen Schriften verkündigt wird. Diese Tatsache kann, Gott sei Dank, niemals verändert werden. Zu dieser Tatsache gehört auch das Wort von der

neuen Geburt. Dieses Wort wird zum Evangelium von Jesus Christus bis zum Ende der Zeiten gehören.

Hier rühren wir nun auch an einen Punkt, durch den das Christentum sich scharf von allen anderen Religionen und Moralsystemen unterscheidet. Man kann sie alle nehmen, die neuen und die alten, Theosophie, Spiritismus, Anthroposophie, Christliche Wissenschaft, Rationalismus, liberale Theologie und andere.

So verschieden sie auch sein können, haben sie alle das Gemeinsame, daß sie an eine angeborene Religiosität glauben. Sie sagen: der Mensch ist wohl sündig, aber nicht böse. Alle sagen uns: du sollst gut sein. Tue Gutes, dann wirst du vollkommen gut werden.

Das Christentum allein steht allen diesen Religionen gegenüber, indem es sagt: du bist böse. Und du kannst nichts Gutes tun, ehe du gut geworden bist. Denn es ist die Gesinnung, die eine Handlung gut oder böse macht.

Jesus sagt ausdrücklich, daß er nicht erwartet, Feigen von einem Dornbusch zu pflücken. Ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte tragen. Darum sagt er zu Nikodemus, daß er von neuem geboren werden müsse, um damit die Gesinnung zu erhalten, welche die Voraussetzung für gute Handlungen und gute Worte ist. Darum können wir sagen, daß das Wort von der Wiedergeburt das schwerste moralische Kreuz ist, das in die Welt gestellt ist, das höchste moralische Ideal. Denn es geht unmittelbar in den Kern des sittlichen Lebens, in die Gesinnung. Es begnügt sich nicht damit, daß die Handlungen äußerlich recht sind, und die Worte gut klingen. Es fragt nach der Gesinnung, aus der Wort und Handlung entspringen. Und ist die Gesinnung nicht gut, dann nennt Christus die Handlungen böse, selbst wenn sie sich noch so fromm und aufopfernd ausnehmen.

Gleichzeitig ist dieses Wort von der Wiedergeburt das lieblichste Evangelium, das dem Sünder in den Ohren klingen kann. Haben wir erkannt, daß unsere Gesinnung böse ist, und daß wir unsere böse Gesinnung nicht zu ändern vermögen, dann ist es eine frohe Botschaft, wenn uns verkündet wird, daß wir eine neue Gesinnung bekommen sollen, als eine Gabe von Gott.

Das neue Leben sollen wir ebenso erhalten, wie wir die Gabe des natürlichen Lebens bekamen. Es wurde uns von anderen gegeben, ohne daß wir einen Finger zu rühren brauchten. So sollen wir nun auch das neue Leben durch Geburt erhalten, durch eine neue Geburt. Gott verspricht, die Gabe dieses Lebens in unser Herz zu legen.

Das war es, was Jesus in jener Nacht dem Nikodemus sagen wollte. Und das ist es, was er auch heute allen armen und hilflosen Sündern sagen möchte.

Aber hier liegt ein Mißverstehen besonders nahe.

Es ist gewiß nicht übertrieben zu sagen, daß in dieser Welt der Mißverständnisse nichts so mißverstanden wird wie Gott. Und Gott ist in keinem Punkt so mißverstanden worden wie hier, wo es darum geht, Christ zu werden. Ja, hier ist das Mißverstehen größer, als die meisten Menschen ahnen. Wenn wir den durchschnittlichen Weltmenschen fragten, was es bedeutet, ein Christ zu werden, würde die Antwort zwar verschieden ausfallen, aber der Sinn würde derselbe sein und ungefähr so lauten: „Es geht so vor sich, daß der Mensch unruhig und unglücklich wird, so daß er nicht länger froh sein und sich seines Lebens freuen kann. Das geschieht entweder durch Krankheit oder Sorge, Armut oder Alter. Die innere Unruhe bewirkt nun, daß dieser Mensch mit unserem Herrgott ins Reine kommen will. Er ist ein ernster und strenger Herr, nach dem man nun sein Leben einzurichten versuchen muß: Und das mindeste, was er verlangt, ist:

Man muß Schluß machen mit ungefähr allem, wozu man Lust hat: Tanzen, Trinken, Kartenspielen, ins Theater und in Gesellschaft gehen, mit netten und interessanten, aber weltlichen Menschen zu verkehren. Und man muß mit Dingen anfangen, zu denen man keine Lust hat: in die Kirche gehen, Predigten hören, die wohl anfangen, aber schwer zu Ende kommen. Man muß in der Bibel lesen, die ja ein gutes Buch ist, aber so langweilig, denn man hat ja schon früher alles gehört, was drin steht. Und man muß jeden Tag zu Gott beten, ja, mehrmals am Tage, wenn der Herr zufrieden sein soll. Und man muß anfangen, Umgang mit diesen Gläubigen zu pflegen, die wohl gute Leute sind, aber so unbeholfen, dumm, eng und beschränkt. Denn sie müssen immer lesen und beten und singen, wenn sie zusammenkommen. Niemals kann man mit ihnen ein vernünftiges Wort über weltliche Dinge reden.“ So ungefähr würde die Antwort lauten. Nun bin ich darauf gefaßt, daß jemand einwendet, ich hätte die Sache auf die Spitze getrieben. Aber nein, es ist keine Übertreibung. Die landläufigen Weltmenschen beweisen ja selbst die Wahrheit dessen, was ich hier gesagt habe, indem sie sich nicht bekehren, obgleich die meisten davon überzeugt sind, daß das Leben, welches sie führen, verändert werden muß. Und warum wollen sie sich nicht bekehren?

Einfach, weil sie das Christentum als ein Übel ansehen, genauer, als ein notwendiges Übel, aber doch als ein Übel, das es

so lange wie möglich zu umgehen gilt. Darum schiebt man die Umkehr so lange auf, wie man nur irgend kann. Am liebsten möchte man das „neue Leben“, wie man es nennt, aufschieben, so lange man lebt. Und dann, wenn man krank oder alt geworden ist, sich mit dem Herrgott einigen, die Sakramente bekommen und einen schönen Tod sterben, eine schöne Leichenrede vom Pfarrer haben und dann gleich eingehen in das ewige Leben. Zweifellos schwebt das den meisten Menschen als Lebensideal vor, als der glücklichste Gebrauch der Lebenschancen. Ihr Leben beweist es.

Sie betrachten das Christentum als eine schwere Bürde, als ein Joch, das man auf sich nehmen muß, um unseren Herrgott zufrieden zu stellen. Und hier gelangen wir an den Kern der Mißverständnisse. In alten Tagen nannte man oft die Gläubigen Heuchler, ohne weiteres und ohne Unterschied. Man ging nämlich davon aus, daß die Gläubigen innerlich genau so wären wie man selbst, nämlich ohne Lust zum Bibellesen und Beten und Reden über Gott. Man nahm an, sie hätten die alte Lust zum weltlichen und sündigen Leben. Der einzige Unterschied war also der, daß die Gläubigen sich besser dünkten als andere, indem sie Lust zu Gott heuchelten, die sie nicht hatten, und Unlust zur Sünde, die sie auch nicht hatten.

Es gibt nicht viele Weltmenschen, die das so offen aussprechen. Aber daß man so denkt, zeigt die Furcht davor, Christ zu werden. Sie betrachten ernsthaftes und lebendiges Christentum als ein schweres Joch, als ein unnatürliches Leben, wo man seinen natürlichen Lebensdrang zur Freude ersticken und ein Leben führen muß, das weder dem Kopf noch dem Herzen gibt, wozu sie veranlagt sind.

Ich habe von einem schrecklichen Torturgerät gelesen, das man die spanische Jacke nennt. Es ähnelte einer Jacke, die man dem armen Opfer anzog, um es zum Abschwören seines Glaubens zu bringen. Diese Jacke war so eingerichtet, daß man sie enger und enger zusammenziehen konnte. Wenn der Betreffende seinem Glauben nicht abschwören wollte, dann zog man, bis das Leben des armen Menschen abgeschnürt war.

Das war entsetzlich. Aber wenn das Christentum so wäre, wie die gewöhnlichen Menschen es sich denken und wie ich eben geschildert habe, dann würde es ein noch fürchterlicheres Torturgerät sein; eine Zwangsjacke, mit der alles natürliche Leben aus den Leuten herausgepreßt würde. Damit könnten sie auch nicht fertig werden. Daß die Leute es über sich bringen, so über Gott zu denken! Er, der seine gefallene Menschheit so liebte, daß er

seinen Himmel verließ und Mensch wurde! Und als Mensch lebte er 33 lange Jahre um unsertwillen, bis er am Kreuz seinen letzten Blutstropfen gegeben hatte. Und er sollte etwas so Grausames mit seinen armen Menschenkindern tun!

Wenn es nur minderbegabte Leute wären, die so denken, dann wäre es leichter zu verstehen. Aber so denken Menschen, die sonst im Leben gesund und verständig urteilen. Das macht die Sache so unverständlich und zeigt uns, daß dieser Gedankengang aus dem Abgrund stammt, von dem, der Gottes und der Menschen verschworener Feind ist.

Das eben geschilderte religiöse Leben ist indessen niemals Christentum. Trotzdem trifft man es ab und zu. Es ist eine gewöhnliche Nachahmung des lebendigen Christentums. Christentum ist nicht ohne Umkehr und Wiedergeburt zu erreichen. Und gerade das möchte man umgehen. Aber Christ möchte man sein. So versucht man, auf eigene Faust das Ganze zu ordnen. Man zwingt sich dazu zu beten, zu lesen, in die Kirche zu gehen. Und man zwingt sich, auf diejenigen Dinge zu verzichten, die man die Gläubigen aufgeben sieht.

Das muß ja ein hartes und schweres Leben werden mit Zwang und Furcht und ohne innere Freude. Wächst ein Kind in einem Elternhause auf, wo diese Nachahmung von Christentum nicht nur das innere Leben der Eltern, sondern auch das ganze Leben im Hause vergiftet, dann versteht man, daß ein solches Kind einen tiefen Widerwillen gegen das Christentum in sich trägt.

Sollte dieses Buch in die Hände eines solchen Menschen kommen, dann würde ich sagen: Du irrst dich gründlich, wenn du glaubst, das sei Christentum. Ich kann deinen Irrtum verstehen, denn du hattest vielleicht keine Gelegenheit, lebendiges Christentum in deiner Nähe zu sehen. Darum hattest du keine Gelegenheit zum Vergleich und nahmst darum das, was du sahst, für das, wofür es ausgegeben wurde, nämlich lebendiges Christentum. Aber das war es nicht.

Es war im Gegenteil der Versuch des nicht wiedergeborenen Menschen, Gott in dem alten, widerspenstigen Sinn zu dienen. Das ist eine Gottesverehrung, die dem Christentum so weit entgegengesetzt ist wie nur möglich. Es ist Gottesverehrung ohne die innere, durch das neue Leben erzeugte Gesinnung, welche allein unserer Beziehung zu Gott innere Wahrheit und echtes Glück gibt.

Christ wird man nur durch ein göttliches Wunder. Und dieses Wunder nennt Jesus Wiedergeburt. Es ist die übernatürliche Vermittlung des Lebens, welches Gottes eigenes heiliges

Leben ist, des Lebens, an dem wir nicht Anteil bekamen durch unsere leibliche Geburt, weil unser Geschlecht durch den Sündenfall seine organische Lebensverbindung mit Gott verloren hatte. Dieses überweltliche oder himmlische Leben brachte Gott indessen durch seinen Sohn wieder nieder auf die Erde. Alle, die das Evangelium hören, können daran Anteil haben, wenn sie wollen. Aber dann müssen sie die geistige Geburt erleben. Das ist ein Wunder, das darin besteht, daß Gott uns im Innersten verändert. Er schafft in uns eine neue Gesinnung, so daß wir dahin gelangen, uns bei Gott wohl zu fühlen, so daß Gottes Wille, d. h. die moralischen Gebote, nicht nur eine Gewissensforderung bleiben, die wir am liebsten überhören oder im besten Falle widerwillig erfüllen, sondern Gebote und Forderungen unseres eigenen Lebens werden, die wir mit innerer Überzeugung und Freude einhalten.

Das ist das Wunder, von dem ich nun einiges zu sagen versuchen will. Ich weiß jedoch, daß kein Mensch dieses Wunder verstehen und darum erklären kann. Das ist auch nicht, was ich im Sinn habe. Hingegen möchte ich etwas dazu sagen, wie es erlebt wird, wenn Gott dieses Wiedergeburtswunder in unseren Herzen vollbringt. Da steht nun ein Sünder vor Gott. Er hat sich selbst erkannt und weiß jetzt aus eigener Erfahrung, daß er Gott nicht liebt und die Sünde nicht haßt. Er hat ehrlich versucht, sich zu bekehren. Das bedeutet: seine Gesinnung zu ändern, denn Umkehr ist ja Sinnesänderung. Aber das ist ihm nicht geglückt.

Mit der ganzen Kraft seiner Seele hat er versucht, sich zu zwingen, Gott zu lieben. Aber ehrlich, wie er ist, muß er einräumen, daß er es satt hat, in der Bibel zu lesen, obgleich er sich zwingt, das jeden Tag zu tun. Und genau so muß er einräumen, daß er gar keine Lust zum Beten hat, obgleich er auch das jeden Tag tut, weil er weiß, daß er sonst verloren ist.

Weiter muß er feststellen, daß er Lust zur Sünde hat. Ja, er sagt sich selbst: Ob es wohl irgendeine Sünde gibt, zu der ich keine Lust hätte? Wenn ich sie nur tun könnte, ohne mir die gefährlichen Folgen zuzuziehen.

Nun ist er dahin gekommen, daß er keinen Rat mehr weiß. Er sagt in seiner Verzweiflung, aber auch in seiner unbestechlichen Ehrlichkeit Gott die ganze schreckliche Wahrheit. „Lieber Gott, Du siehst, daß ich froh über die Sünde bin und es nicht vermag, mit dieser verbrecherischen Liebe Schluß zu machen. Du siehst, daß ich nicht froh in Dir bin. Ich zittere vor Dir, wenn Du nahe bist und bin gleichgültig, wenn Du fern bist. Ich kann das nicht ändern. Und nun bin ich ewig verloren, wenn Du keinen Rat für mich weißt.“

Da geschieht das Wunder.

Da nimmt Gott diesen Bedauernswürdigen aus dem Schmutz auf und wäscht ihn rein mit dem Blut des Lammes. Ich will die schönen Bilder der Bibel gebrauchen. Gott schlägt die himmlischen Bücher auf und streicht alle seine Sünden aus, die hier alle aufgeschrieben sind. Er wirft sie hinter sich in das Meer der Vergessenheit. Dann schlägt er das Lebensbuch auf und schreibt seinen Namen hinein zwischen alle anderen Gotteskinder. Dann spricht er zu dem gequälten Herzen: „Jetzt bist du mein Kind. Nun brauchst du nicht länger ängstlich zu sein. Vorher hattest du Grund, dich zu fürchten, ja, zu zittern. Aber jetzt nicht mehr. Ich bin für deine Sünden gestorben. Und ich lebe, um dir im Leben zu helfen, im Tod und im Gericht. Meine Gnade reicht aus, mehr brauchst du nicht, wenn du mich als Freund und Beschützer hast.“

Der verwirrte Sünder kann das nicht gleich begreifen oder fassen. Er ist bei Gott und weint seine bitteren Tränen. Ab und zu sieht er einen Lichtschimmer, aber zumeist ist es dunkel vor seinen inneren Augen. Ihm geht es wie Asaph: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73, 26). Was er auch erlebt, er klammert sich in ehrlichem Gebet und Bekenntnis an Gott.

Und so geschieht es. Licht von oben fällt in die Dunkelheit seiner Seele. Und nun sieht er alles in Gottes hellem Schein. Jesus ist für seine Sünden gestorben. Er ist Gottes Kind. Er braucht nichts weiter als seinen Erlöser. Der Jubel möchte fast seine Seele sprengen. Er preist und lobsingt dem wundervollen Gott, der Sünder erlöst.

Nun braucht ihn niemand zu bitten, Gott zu lieben. Seine Seele ist erfüllt von dankbarer Liebe zu Gott. Geistig ausgedrückt, klammert er sich jetzt an Gott, wie ein kleines Kind sich an den Hals der Mutter klammert, wenn sie nach Hause kommt von einer langen, langen Reise.

Hier sind wir dem Herzstück und Lebensgeheimnis des Christenlebens so nahe, wie man ihm überhaupt kommen kann. Christ sein, heißt den großen Vorteil haben, sein Leben an Gottes Herzen leben zu können. Gott hat uns selbst durch die Wiedergeburt in diesen neuen Plan hineingehoben. Und wir fragen triumphierend:

Ist es schwer, Ihn zu lieben,
wenn wir Ihm so nahe sind?

Nun ist das Neue eingetreten. Man liebt Gott. Das ist das Entscheidende. Das hatte einem vorher gefehlt. Da fürchtete man Gott und gab sich Mühe, ihn zu lieben, oder man war gleichgültig ihm gegenüber, war aber doch bestrebt, ihm soviel Respekt zu erweisen, daß man dem gehorchte, was er befahl. Aber nun ist man froh in Gott. Jetzt ist es kein Zwang mehr, Gott im Gebet aufzusuchen und in seinem Wort zu lesen. Im Gegenteil, das sind die schönsten Stunden, die man hat. Man sucht das Gebetskämmerlein. Man möchte sich von den Menschen wegstellen, um in Ruhe bei seinem Gott zu sein. Jetzt fühlt man sich in seinem Element, wenn man bei Gott ist. Wie der Fisch im Wasser.

Dieses selbe Lebensmysterium finden wir auch in anderen Bereichen. Du triffst bei Freunden ein kleines, nettes Kind. Ihr werdet gute Freunde und plaudert und spielt nach Herzenslust. Ihr werdet euch einig, daß das Kleine mit dir nach Hause soll. Und das tut es gern. Zu Hause hast du Kuchen und Schokolade und ihr spielt.

Aber auf einmal wird das Kleine still. Du tischst von neuem Kuchen und Schokolade auf. Aber das Kind fragt plötzlich: „Wo ist die Mutter? Ich will zu meiner Mutter!“ Und nun hilft es nichts, wenn du auch das ganze Haus voller Schokolade und Kuchen hättest. Das Kind will zur Mutter, auch wenn es bei ihr kein einziges Stück Kuchen bekommt.

Warum? Ja, das Kleine ist von der Mutter geboren, um bei der Mutter zu sein. Das ist das ganze Geheimnis. So ist es auch mit denen, die aus Gott geboren sind. Sie sind für Gott geboren, um bei Gott zu sein. Darum empfinden sie es als ein Glück, da zu sein, wo Gott ist, selbst wenn man nicht immer mit Gott reden kann. Genau wie das Kind, das auch mit der Mutter nicht ständig zu reden vermag.

Das Gott erlebnis der Wiedergeburt ist der eigentliche Kern und das Geheimnis des Christentums. Solange man Gott nur verstandesmäßig behauptet und sich nach ihm sehnt, wird unser Verhältnis zu ihm ein Chaos von theoretischen und praktischen Problemen bleiben. Aber in dem Augenblick, wo man Gott erlebt, wird es anders. Paulus hat es so ausgedrückt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.)

Das liegt, wie wir sehen können, in der Natur der Sache selbst. Wir sind geschaffen, um Gott zu erleben und unser Leben in engster Gemeinschaft mit ihm zu führen. Und Gott ist so, daß, wenn wir ihn nur erleben, alle Dinge in unserem Leben sich von selbst richtig stellen. Unser Herz wird nämlich dadurch richtig gestellt.

Gott ist derart, daß er unser Herz ergreift und es an sich bindet. Wir werden erfüllt von ihm, anstatt von uns selbst. Wenn seine Liebe zu uns nicht nur etwas ist, wovon wir lesen und hören und worüber wir reden, sondern was wir erlebt haben, dann erfüllt es die Seele und gibt unserem Seelenleben neuen Inhalt. Und dadurch werden wir auch in ein neues Verhältnis zur Sünde gestellt.

Nicht einmal Gott besitzt ein anderes Mittel, unsere Sünden zu überwinden, als uns Christus zu geben. Aber dadurch, daß uns Christus begegnet, und wir ihn erleben, erbeten wir das Gegengift das das Gift der Sünde in uns überwindet. Haben wir Christus als unseren Erlöser erlebt und gesehen, daß wir in ihm volle Vergebung für alle unsere Sünden haben, dann wächst die dankbare Liebe zu ihm, die unsere Sünde innerlich überwindet.

Durch die Wiedergeburt legt Gott eine neue moralische Kraft in unser Herz, die uns hilft, auf neue Weise gegen unsere alten Sünden zu kämpfen. Auch der weltliche Mensch kämpft gegen die Sünde. Aber auf weltliche Weise. Das heißt: man kämpft gegen die Sünden, weil sie unbehagliche und unvorteilhafte Folgen haben. Die Sünde selbst liebt man, aber man zwingt sich, sie zu unterlassen, weil man sich damit selbst schaden würde. Aber durch die Wiedergeburt ist auch hier etwas Neues geschehen. Es ist die Sünde selbst, die unser Feind wird.

Versteh' mich richtig! Ich meine nicht, daß der Wiedergeborene frei von Sünden ist. Solange wir hier auf Erden leben, wird „das Fleisch wider den Geist gelüsten und den Geist wider das Fleisch“, wie der Apostel es ausdrückt. (Gal. 5, 17.) Der Gläubige wird darum auch nach der Wiedergeburt erleben, daß er keine Freude an Wort und Gebet hat und sich unlustig fühlt, Gottes Willen zu tun. Er wird also auch das Schmerzliche erleben, daß er Lust zur Sünde empfindet.

Aber er kennt auch den Trost des Apostels für die ehrliche Seele: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und er ist die Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Joh. 2, 1—2). Und nicht nur das. Er weiß, daß die einzige Möglichkeit, die Sünde zu überwinden, darin besteht, Gottes Liebe aufs neue in seinem Herzen zu erleben. Darum geht er gleich zu seinem Erlöser und sagt ihm die Wahrheit, daß er nicht Gott liebt, sondern die Sünde. Und er bittet, daß Gott ihn aus reiner Gnade an sein Herz nehmen und seine laue Seele mit seiner wunderbaren Liebe durchwärmen möchte.

Das ist das eigentliche Geheimnis der Heiligung. Sie erfolgt nicht durch den Willen des Fleisches, auch nicht aus Menschen-

willen, sondern allein durch Gott. Anders ausgedrückt: allein das Gotteserlebnis kann den Gläubigen gegenüber der Sünde wieder zurechtbringen, wenn er durch Untreue und Ungehorsam in das alte Fahrwasser seines Lebens geraten ist.

Aus dem Apostel der Liebe bricht es an einer Stelle hervor, wenn er sagt: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erzeugt hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen.“ (1. Joh. 3, 1.)

Wir wollen einen Augenblick dabei verweilen, daß uns Gottes Gnade durch die Erlösung in ein Kindschaftsverhältnis zu ihm bringt. Er will uns nicht als Sklaven haben, die vor seiner Stimme zittern, und dem geringsten Befehl nur widerwillig gehorchen. Nein, er verwandelt seine menschlichen Feinde in seine Freunde. Er befreit uns von dem Knechtschaftsgeist und gibt uns einen kindlichen Geist, der vertrauensvoll ruft: Abba, lieber Vater! Er verleiht uns den inneren Drang der Liebe, den Willen des Geliebten zu erkennen und auszuführen.

Welche Gnade, daß Gott uns auf diese Weise erlöst! Darum ist das Christentum die innere Befreiung und das Glück des Menschen. Darum ist das Christenleben das wahrste und gesundeste Leben, das ein Mensch führen kann.

Wir wollen das Gnadenvolle in dieser Erlösung noch näher betrachten. Er liebt uns los von der Sünde und dem alten Leben. Kann man sich etwas Schöneres denken? Mit der Glut seiner Liebe schmelzt er die Ketten, die uns an die Sünde binden. Mit seiner unfaßbaren Liebe lockt er uns in seine offenen Arme hinein. Und durch dieselbe Liebe gibt er uns Mut, ihm die Wahrheit zu sagen und alles zu gestehen.

Von dem Augenblick an kann er anfangen, die ganze Herrlichkeit der unsichtbaren Welt vor uns zu erschließen. Und mit seiner Liebe lockt er uns ständig tiefer und tiefer in diese unsichtbare Welt. Je mehr wir hier mitten in Gottes Welt leben, desto leichter sagen wir nein zur Sünde, und desto vorsichtiger werden wir gegenüber jeder Sünde. Wir führen ein neues, reiches Leben, so daß wir freiwillig und mit Freude das alte Leben aufgeben. „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis bei Gott!“

Dieses Lebensgeheimnis des Christentums hat seine Analogien in anderen Lebensbereichen. Der kleine Junge sitzt auf der Erde mit seinem Spielzeug, so sehr damit beschäftigt, als gäbe es auf der ganzen Welt nichts als ihn und sein Spielzeug. Nimmst du es ihm fort, gibt es Tränen und Schmerz, beinahe, als nähmst du ihm das Leben. Aber warte, bis er älter geworden ist. Gib ihm

nun das alte Spielzeug, dann wirst du sehen: er errötet bis in die Haarwurzeln und wirft es fort. Er ist über das Spielzeug hinausgewachsen. Er ist in ein neues Lebensstadium gekommen, wo er es weder braucht noch wünscht. Er hat nun andere Dinge, die ihn mehr beschäftigen und erfüllen.

So ist auch der Wiedergeborene in eine neue Lebensform hineingewachsen, in Gottes Leben, in das heilige Leben. Vieles, was ihm früher unentbehrlich schien, kann er nun nicht mehr gebrauchen. Er hat nämlich ein neues Ziel für sein Leben bekommen und damit einen neuen Lebensinhalt. Seine Interessen liegen jetzt auf einer anderen Ebene. Darum gibt es auch viele Dinge, die ihm vorher langweilig und widerwärtig waren, die heute sein Leben und seine Lust geworden sind. Ich will einige der nächstliegenden Beispiele nennen. Die tägliche Arbeit wird neu für ihn. Früher war sie in der Regel eine Bürde, und besonders die Ehrlichkeit fiel ihm schwer. Meistens erlag er der Versuchung, die Arbeit so bequem wie möglich zu erledigen. Oft ertappte er sich dabei, ein Tagedieb und Augendiener zu sein. Nun ist hier eine spürbare Veränderung eingetreten. Indem er sein Leben vor Gottes Angesicht lebt, wird auch die tägliche Arbeit etwas anderes für ihn. Unversehens merkt er, daß es Gott ist, für den er arbeitet, selbst wenn er die einfachste, alltäglichste Arbeit verrichtet. Das erfüllt seine Arbeit mit etwas Unaussprechlichem. Er kann oft so fröhlich gerade bei seiner Arbeit sein, wie er es nicht schöner im Kämmerlein oder in der Kirche erleben würde. Ferner macht es ihn zu einem tüchtigeren und fleißigeren Arbeiter. Je mehr er vor Gottes Angesicht lebt, desto weniger wird er zu Tagedieberei und Augendienerei verleitet. Und je fröhlicher er in seiner Arbeit ist, desto tüchtigere Arbeit wird er leisten. Diese Seite des Christentums wird in unseren Tagen wenig beachtet. Aber das Neue Testament hat stark das Neue unterstrichen, das in das tägliche Arbeitsleben kommt, wenn man Christ wird. Luther hat mit seinem geistigen Scharfblick dieses Kleinod beim Christentum herausgefunden. Es gibt bestimmt wenig im Christenleben, was so wichtig ist wie die Tatsache, daß unser alltägliches Leben eine höhere Bedeutung bekommen hat. Manchem scheint das in unseren Tagen wenig zu glücken. Er sieht auf seine Arbeit wie auf eine Bürde. Und diese Bürde wird noch schwerer, weil er glaubt, daß sie ihn daran hindert, sich Gott zu „opfern“ und ihm zu dienen. Er sieht es nämlich so an, als müsse die Arbeit, die er für Gott tut, außerhalb seiner irdischen Berufsarbeit geschehen, in Zusammenkünften, Vereinen, mit christlichem Gesang, mit Verkündigung und Reden in Vorständen und Komitees verschiedener

Art. Diese Arbeit ist gut und nötig, und es muß zu jeder Zeit jemanden geben, der sie für Gottes Reich tut. Aber das Mißverständnis liegt darin, daß man glaubt, das sei die wichtigste, ja, oft die eigentliche Arbeit für Gott. Nein, die erste und jederzeit wichtigste Arbeit für Gott ist, daß wir unsere irdische Berufsarbeit vor seinem Angesicht tun, daß wir auf diesem Wege „unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen“ (Matth. 5, 16). Dann haben wir erst den eigentlichen, den geistigen Gottesdienst erfaßt, der nach Paulus darin besteht, daß wir „unsere Leiber zu einem Opfer geben, zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer“. (Röm. 12, 1.)

Darauf, daß dieser Gottesdienst von größter Bedeutung zur Förderung des Reiches Gottes ist in unserem Heim, in unserer Umgebung und in unserem ganzen Land, will ich hier nicht näher eingehen. Hier will ich nur auf die Bedeutung hinweisen, die es für den Gläubigen selbst hat, daß sein Arbeitsleben in dieses neue Leben hineingehoben wird. Jeder gesunde Mensch verbringt den größten Teil des Tages bei seiner Arbeit. Wenn ihm nun die Arbeit eine Last ist, ja, vielleicht ein Feind, dann versteht jeder, was für ein unglückliches Leben das für ihn Tag für Tag ist. Siegreiche und glückliche Christen werden wir erst, wenn wir unsere Arbeit vor Gottes Angesicht tun, wenn wir Gottes Nähe bei unserer täglichen Arbeit erfahren. Dann erst wird das ganze Leben ein Gottesdienst, so, wie es nach Gottes Gedanken sein sollte.

Durch das Gotterlebnis der Wiedergeburt löst sich auch die Frage des Verhaltens der Christen gegenüber der Welt.

Ist es Sünde, zu tanzen, Karten zu spielen, ins Theater zu gehen oder in weltliche Gesellschaften? Diese Fragen werden oft und heiß debattiert. Und es ist schwierig, zu einem Resultat zu kommen; denn es kann ebensoviel dafür wie dagegen gesagt werden. Nein, auf diese Fragen bekommt man niemals eine klare und richtige Antwort, solange man sie so falsch stellt. Wird die Frage so gestellt, wie eben genannt, entspringt sie gewöhnlich einem verkehrten Gedankengang und einer verkehrten Stellung zu Christus. Ein Beispiel. Zwei junge Menschen sind glücklich miteinander und leben für einander. Gesetzt nun, der junge Mann fragt eines Tages seine Verlobte, ob es falsch sei, daß er auch mit anderen jungen Mädchen flirtet. Nur ein klein wenig, fügt er hinzu, um seine Verlobte zu beruhigen und auch sein eigenes Gewissen. Da sagen wir alle ohne Zögern: Das ist falsch von dem jungen Mann. Schon allein ein solche Frage zu stellen, zeigt, daß seine

Liebe zu seiner Verlobten nachgelassen hat. Denn derjenige, der liebt, fragt nicht, wie er sich zu anderen jungen Mädchen verhalten soll. Er fragt im Gegenteil: Wie kann ich derjenigen dienen und Freude bereiten, die ich liebe? Wem Gottes Liebe so ins Herz geflutet ist, daß er nicht länger ein Sklave Gottes ist, der am liebsten so wenig wie möglich von Gottes Willen tun möchte, sondern ein glückliches Kind Gottes, der fragt nicht länger, wie weit er sich in das Gefährliche und Verbotene wagen kann, ohne Gottes Wohlwollen zu verlieren. Nein, er stellt die Frage so: Auf welche Weise kann ich am besten meinen Erlöser ehren, erfreuen und ihm dienen?

Kann ich meinen Erlöser ehren, wenn ich tanze und Kartenspiele? Das ist die Frage für jeden ehrlichen Jünger Jesu.

Wer vor Gottes Angesicht mit einem Ja auf diese Frage antworten kann, der kann versuchen, seinem Erlöser auch am Kartentisch und im Ballsaal zu dienen. Aber wer mit Nein auf diese Frage antworten muß und sagt: es ist unwahrscheinlich, daß ich in dieser Umgebung meinem Herrn und auch meinen Mitmenschen dienen kann; wahrscheinlicher ist, daß es mir und meinem tiefsten Leben schadet, der muß es unterlassen, zu tanzen und Karten zu spielen, selbst wenn Freunde und Bekannte versichern, dabei sei nicht das geringste Sündige oder Gefährliche. Er muß es sein lassen, selbst wenn sie ihn für engherzig und pietistisch halten. Denn für ihn ist es jetzt wichtiger, seinem Erlöser zu dienen, als den Leuten angenehm zu sein.

Hier haben wir die richtige christliche Freiheit. „Ich habe es alles Macht (alles ist mir erlaubt aber nicht alles ist nützlich), es frommt aber nicht alles; ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ (1. Kor. 6, 12.) „Ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles.“ (1. Kor. 10, 23.) „Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Alles tue ich um des Evangeliums willen, auf daß ich seiner teilhaftig werde. Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den anderen predige und selbst vewerflich werde.“ (1. Kor. 9, 19. 23. 27.)

Lebst du mit Gott?

Einzelne antworten vielleicht: „Ich bin als Kind getauft. Ich bin konfirmiert. Ich bete und lese Gottes Wort. Ich nehme am Gottesdienst teil und an der christlichen Arbeit, so gut ich nach meinen schwachen Kräften kann.“ Das ist alles schön und gut. Aber das ist nicht, wonach ich frage. Ich frage, ob du Leben in Gott hast, ob es das schöne, freie und fröhliche Leben der Gottes-

kindschaft ist, das du mit Gott führst. Oder ist es das träge und unwillige Leben des Nicht-Wiedergeborenen?

Prüfe dich selbst! Und sei ehrlich! Es ist dein ewiges Schicksal, das von dieser Frage abhängt. Du erinnerst dich an Jesu klare Worte: „Ohne daß ihr von neuem geboren werdet, könnt ihr Gottes Reich nicht sehen.“ „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Hast du etwas davon erlebt, wovon der Apostel spricht, wenn er sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“?

Ist dein moralisches und religiöses Leben „toter Dienst“, wie die Schrift sagt, d. h. Dienst, der äußerlich recht und richtig ist, der aber nicht natürlich und lebendig aus einem erlösten und dankbaren Herzen fließt?

Denn gerade hier betrügen viele sich selbst.

Gerade heute liegt dieser Selbstbetrug näher als in den letzten vergangenen Menschenaltern. Denn jetzt ist der religiöse Sinn ernstlich erwacht, nach den religiösen Hungerjahren des Materialismus. Jetzt gibt es viele, die sich mit ihrer Religiosität beruhigen, ohne durch die enge Pforte in ein wirkliches Christentum einzudringen. Sie beruhigen sich dabei, Gott zu suchen, anstatt so lange zu suchen, bis sie ihn finden und erleben.

Die Versuchung, sich zu beruhigen, ist für viele groß, weil sie vorher fern vom Religiösen gelebt haben. Aus diesem Grunde empfinden sie die innere und äußere Veränderung in ihrem Leben als so groß, daß sie ohne weiteres von sich selbst annehmen, Christen geworden zu sein.

Die religiöse Sehnsucht, die sie erleben, und die religiöse Aktivität, zu der sie sich getrieben fühlen durch Gebet, Lesen, Meditation und christliche Arbeit, — alles das scheint ihnen eine so große Sinnesänderung zu sein, daß sie von sich selbst glauben, die christliche Bekehrung erlebt zu haben.

Dieser Fehlschluß liegt vielen nahe, weil sie oft ganz unwissend über wirkliches Christentum sind.

Darum frage ich noch einmal: Hast du das Wunder des neuen Lebens erlebt? Bist du von Gott selbst in ein neues Verhältnis zu ihm erhoben? Oder besteht deine Religiosität darin, Gott zu verehren und ihm mit dem alten trägen und unwilligen Sinn zu dienen? Ist das ethische Leben für dich nur eine Gewissenfrage, die du am liebsten überhörst oder der du dich im besten Falle widerwillig ffügst, oder ist es durch Gottes erneuerndes Wunder dein Leben und deine Lust geworden?

Vielleicht sagt der eine oder andere Leser zu sich selbst: „Diese innere Umwandlung habe ich nicht erlebt. Mein religiöses Leben ist eine schwere Pflicht, die ich oft vergesse, und zu der ich mich zwingen muß. Oft tue ich sie geistesabwesend und geistlos. Toter Dienst, das ist gewiß die richtige Bezeichnung für meine Gottesfurcht.

Aber wie kann ich zum Leben in Gott kommen?

Was gehört von meiner Seite dazu, daß Gott sein Wunder an mir tun kann?“

Mein Freund, was du zu tun hast, ist nicht schwierig, dir zu sagen. Du hast nichts anderes zu tun, als dich an deinen Erlöser zu wenden und ihm zu gestehen, daß du kein Leben in Gott hast, daß du die Sünde und nicht Gott liebst, und ihn darum zu bitten, daß er in seiner Gnade das Wunder bei dir geschehen lassen möchte.

Die Logik der Umkehr

Die Wiedergeburt ist das umwandelnde Wunder, das Gott in einem Menschen vollzieht. Die Bekehrung ist die an den Menschen gestellte Bedingung. Ich habe mich zu Gott umzukehren, das ist meine Verantwortung. Ich werde von Gott wiedergeboren, das ist sein Handeln in mir. Wiedergeburt und Bekehrung sind zwei Seiten — die göttliche und die menschliche — eines einzigen Geschehens.

Die Bedingung, die das Neue Testament denen stellt, die an Gottes großer Gabe für das sündige Geschlecht — Gottes Reich und Gottes Leben — Anteil haben wollen, ist die Bekehrung. Schon Johannes der Täufer schärfte seinen Zuhörern ein: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen“. (Matth. 3, 2.) Auch Jesus bestätigte das: „Von der Zeit fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen“. (Matth. 4, 17.) Und als Petrus am ersten Pfingsttag seine erste Missionspredigt gehalten hatte, voll Heiligen Geistes, und die Leute in Sündennot kamen und fragten, was sie tun sollten, antwortete er: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ (Apg. 2, 37—38.)

Und so predigen alle. Siehe z. B. Apg. 8, 22; 11, 21; 17, 30; 26, 18. 20; 2. Kor. 3, 16; 12, 21; Jak. 5, 20; 2. Petr. 3, 9; Hebr. 6, 1; Offenb. 2, 5. 21. 22; 3, 19.

Es war auch genau, was der Herr selbst gesagt hatte: „Also ist geschrieben und mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ (Luk. 24, 46. 47.) Er hatte also ausgesprochen, daß die Buße die unumgänglich notwendige Bedingung für Gottes Reich ist. „Ohne daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Matth. 18, 3.)

Ich setze gewiß nicht zu viel voraus, wenn ich davon ausgehe, daß du Jesus als absolute Autorität anerkanntest. Du erkennst ihn sicherlich als den einzigen wirklich Sachverständigen für diese Frage an. Ich tue es auf alle Fälle.

Nun sagt er, daß die Umkehr der einzige Weg zu Gottes Reich sei, zur Lebensgemeinschaft mit Gott. Ich kann mir gut denken, daß einzelne Jesus nicht richtig wiedererkennen in diesem Wort. Er ist sonst so mild und freundlich und verständnisvoll den Sündern gegenüber. Aber hier ist er hart und streng: wenn ein Mensch nicht bekehrt ist, dann hat er keinen Anteil am Reiche Gottes. Aber wir wollen uns merken, daß die Liebe beides ist, mild und streng. Und den Evangelien zufolge war Jesus nicht nur der milde Optimist, zu dem ihn so viele in unseren Tagen machen wollen. Er war gleichzeitig strenger Realist, der der Wahrheit auch in der Liebe treu blieb. Seine Liebe war so groß, daß er allen die Wahrheit sagte, die sie hören wollten.

Auch hier ist es die Liebe, die ihn dazu trieb, das harte Wort von der Buße zu sprechen. Er sah ja, wie die Menschen sich selbst betrogen, nicht zuletzt die religiösen. Gerade auf Grund ihrer Religiosität glaubten sie sich auf dem richtigen Wege. Aber Jesus sah, daß sie trotz ihrer Moral und Religiosität den breiten Weg gingen, der zum Verderben führt. Er sah, wie dieser Selbstbetrug sich zu allen Zeiten wiederholte. Da stellte er sich mitten in das Menschengewühl und rief mit der ganzen Macht seiner Liebe: „Dieser Weg führt zum Verderben. Wollt ihr zum Himmel, dann kehrt um. Zum Himmel führt nur ein Weg, der schmale, der bei der engen Pforte der Buße anfängt.“

Bist du umgekehrt?

Das ist eine aufdringliche Frage, das ist wahr. Aber die Wahrheit ist aufdringlich. Und diese Frage ist entscheidend für dein ewiges Schicksal. Bist du nicht umgekehrt, dann bist du nicht erlöst, so viel du auch hoffst und erwartest und dich sehnst und denkst und grübelst, ja, betest und liest. Das ist die einzige Absicht bei Jesu ruhiger, aber ernster Warnung: „Ohne daß ihr um-

kehret und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Viele können die Frage nach der Bekehrung nicht recht ertragen. Sie erscheint ihnen zu schematisch, methodistisch und pietistisch, zu handfest und grobkörnig für diese feinen und heiligen Dinge.

Außerdem können sie die Leute nicht richtig leiden, die von sich selbst sagen, sie seien bekehrt. Vor allen Dingen können sie nicht leiden, daß diese sich in eine Sonderklasse stellen und von den anderen als Nichtbekehrten sprechen. Ihnen scheinen diese Leute allzu sicher und hochmütig zu sein, wenn sie von sich selbst sagen: sie sind bekehrt, sie sind Gottes Kinder, sie sind Gläubige und Wiedergeborene. Wenn sie nur sagten, sie würden gern Gottes Kinder werden, so würde sich das bescheidener und demütiger anhören. Warum sollte es von ihnen verkehrt sein, zu sagen, daß sie bekehrt sind?

Wenn du mich fragst: „Bist du verheiratet?“, würde ich antworten: „Ja, das bin ich.“ Wenn du mich nun fragen würdest: „Bist du bekehrt?“, dann würde ich ebenso antworten: „Ja, das bin ich.“ Freilich hätte ich den Drang, hinzuzufügen: „Durch Gottes wunderbare Gnade.“

Aber wenn ich die Bekehrung erlebt habe, dann muß ich auch sagen, wie es ist, und nicht sagen, daß ich hoffe oder wünsche, es möge so sein. Das würde ja nicht wahr sein.

Hingegen kann ich mir gut vorstellen, daß du „Bekehrten“ begegnet bist, die sagen, daß sie bekehrt seien, aber selbstsicher und aufgeblasen leben. Aber sie sind nicht bekehrt, so sehr sie es auch behaupten. Denn Jesus sagt in dem oben zitierten Wort, daß die, die umkehren, wie Kinder werden, d. h. sie werden in ihren eigenen Augen klein, nicht groß.

Dieses unechte Christentum findet man nicht selten. Schon Jesus hat vorausgesehen und vorausgesagt, daß es so kommen würde. Aber das darfst du nicht dem Christentum zur Last legen. Und triffst du solche Menschen, die das Christentum nur hochmütig und selbstgerecht gemacht hat, dann mußt du ihnen helfen, denn sie betrügen sich selbst.

Du mußt zu ihnen gehen und sagen: „Deine Bekehrung verhilft dir nicht zum Himmelreich, denn sie hat dich groß gemacht anstatt klein.“

Ich bin davon überzeugt, daß Jesus recht hatte, als er die Bekehrung als Bedingung für die aufstellte, die in das Himmelreich eingehen wollen. Er tat es nicht, um es den Menschen schwer zu

machen, erlöst zu werden. Er tat es, weil es überhaupt nicht umgangen werden kann. Nicht einmal der allmächtige und allliebende Gott kann sündige Menschen ohne Umkehr erlösen.

Dann ergibt sich die Frage: Warum ist die Bekehrung die notwendige Bedingung dafür, daß Gott uns in sein Reich aufnehmen kann?

Wenn wir auf diese Frage Antwort haben wollen, müssen wir das Wesen der Bekehrung als Ausgangspunkt nehmen. Bekehrung ist ein gebräuchlicher, aber etwas unklarer Ausdruck. Im Neuen Testament wird der Ausdruck „metanoia“ gebraucht, das heißt Umdenken oder Sinnesänderung (meist mit „Buße“ übersetzt).

Dieser kleine Hinweis wirft sofort Licht auf die aufgeworfene Frage. Er sagt uns, daß etwas in unserer Gesinnung im Wege ist, weswegen uns Gott nicht in sein Reich aufnehmen kann, ohne daß diese Gesinnung anders wird.

Damit ändert sich die Frage ein drittes Mal und lautet nun so: Was ist in unserer Gesinnung, das es Gott unmöglich macht, uns in sein Reich aufzunehmen, ohne daß sie verändert wird?

Diese Frage ist nun sehr einfach zu beantworten, sofern wir an gottlose Menschen denken. Hat ein Mensch eine solche Gesinnung, daß er aus Rachsucht oder Raubgier einen Mitmenschen erschlägt, dann sehen wir alle ein, daß diese Gesinnung verändert werden muß. Wir können mit solchen Leuten einfach nicht zusammen leben, darum sperren wir sie ins Gefängnis. Oder richtet jemand Frauen und Kinder zugrunde an Leib und Seele, dann ist uns ohne weiteres klar, daß dieser Sittlichkeitsverbrecher seine Gesinnung ändern oder so lange interniert werden muß, bis eine wirkliche Sinnesänderung festgestellt werden kann.

Schwieriger wird die Frage indessen, wenn wir uns der Mehrzahl der Menschen zuwenden, nämlich den anständigen, ehrlichen, nützlichen, tüchtigen, gewissenhaften, wohlthätigen, ja religiösen Menschen und fragen: Warum müssen denn auch diese durch Bekehrung eine andere Gesinnung bekommen?

Ich weiß wohl, viele sind der Ansicht, diese brauchten ihre Gesinnung nicht zu ändern. Sie sollten nur noch religiöser und noch moralischer werden, also die Linie fortsetzen, der sie bereits folgen. Zu diesen Menschen von Bekehrung zu reden, empfindet man als geistige Brutalität und pietistische Beschränktheit, die aus Schwärmerei stammt und die Seele in Schwärmerei führt.

Ich weiß auch, daß es verschiedene Pfarrer gibt, die so über die Bekehrung denken, und die darum in ihrer Verkündigung niemals auf die biblische Scheidung zwischen Bekehrten und Nicht-

bekehrten, zwischen Gotteskindern und Weltkindern hinweisen. Sie betrachten und behandeln in der Verkündigung alle ihre Zuhörer als Christen. Wohl machen sie auch zwischen diesen einen Unterschied, aber das ist nur ein Unterschied des Grades: einige sind warme Christen, andere weniger warme.

Ich will hier nicht die Debatte über diese Frage aufnehmen. Denn ich setze voraus, daß wir uns vor Jesus Christus beugen als der einen und entscheidenden Autorität, wenn es sich um unsere Erlösung handelt. Er entscheidet die Sache einfach und klar: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ (Joh. 3, 6.) „Ohne daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Ja, sagt man, aber diese Worte Jesu gelten ja nur den Gottlosen. Man kann sie nicht ohne weiteres auf die anwenden, die getauft und konfirmiert sind und ein gutes moralisches und religiöses Leben führen.

Hierauf muß ich folgendes antworten:

Erstens: Jesu und der Apostel Ermahnung zur Bekehrung richtete sich nicht nur an die Gottlosen, sondern auch an die Moralischen und Religiösen. Das besagte Wort aus Johannes 3 war an Nikodemus gerichtet, an eine der feinsten Gestalten, die wir im Neuen Testament treffen. Und das Wort von der Bekehrung richteten Jesus sowohl wie Johannes der Täufer gerade an ihre religiöse Mitwelt.

Nun kommen wir zu unserer Frage zurück: Warum muß sich ein Mensch bekehren, der brav, nützlich, gut und religiös ist?

Jesus sagt, daß das, was eine Handlung böse oder gut, sündig oder nichtsündig macht, nicht die Ausführung ist, auch nicht der Erfolg oder Mißerfolg, sondern der Beweggrund, aus dem sie entspringt.

Willst du einen klaren Blick für Jesu Urteil über Religion und Moral bekommen, dann lies Matth. 5, 21—28; 6, 1—6; 6, 16—18. Allein diese Worte werden dir zeigen, daß Jesus sich nicht mit religiösen Zeremonien oder äußerem moralischen Auftreten abspeisen läßt. Er durchschneidet rücksichtslos das Äußerliche und dringt bis in die verborgensten Beweggründe unseres Herzens vor.

Das ist der erste Teil von Jesu gnadenvoller Erlösung, die er in dem sündigen Menschen vollbringt: er zeigt in unwidersprechlicher Weise, wie die *Gesinnung* eines Menschen ist, und hilft ihm damit, einzusehen, daß diese *Gesinnung verändert* werden muß, und das von Grund auf.

Das wollen wir etwas näher untersuchen.

Betest du jeden Tag?

Hierauf antworten bestimmt viele: „Ja, Gott sei Dank, ich kann jeden Tag mit meinem Gott reden, sogar oftmals am Tage! Sonst wüßte ich nicht, wie ich das tägliche Leben bewältigen sollte.“

Aber einige werden sagen: „Nein, jeden Tag nun auch nicht. Ist das notwendig? Steht denn in der Bibel etwas darüber, daß man täglich beten muß? Erwartet Gott das? Jetzt in unserer gehetzten Zeit, wo so viel zu tun und so wenig Hilfe zu bekommen ist? Daß kranke Leute und alte mehr beten, ja, jeden Tag, ist ja nur natürlich, denn sie versäumen dadurch nichts. Aber wir Gesunden, machen wir Gott nicht mehr Freude und tun wir ihm nicht einen größeren Dienst, wenn wir fleißig und gewissenhaft arbeiten, als so oft auf den Knien zu liegen und zu beten? Sind die arbeitenden Hände Gott nicht wohlgefälliger als die betenden?“

Sieh einmal ruhig und still in deine Gesinnung hinein, dann wirst du schnell merken, was da verändert werden muß. Dann weißt du, warum die Bekehrung nötig ist.

Du willst nicht jeden Tag zu Gott beten, das ist die ganze Sache. Und warum nicht? Einfach deshalb, weil du Gott nicht liebst.

Ohne das Einzige zu haben, worauf Gott bei dir sieht, nämlich Liebe, strebst du danach, das zu tun, was Gott von denen, die Christen sein wollen, zu verlangen pflegt. Und wie ein törichter, widerspenstiger Schulknabe versuchst du, mit möglichst wenig davonzukommen. Jedesmal, wenn du fühlst, daß mehr von dir erwartet wird, als was du jetzt aus Moral und Religion leistest, steigt der Unwille in dir mit erneuter Stärke auf. Hast du übrigens in deinen stillen Stunden nicht ab und zu geahnt, daß bei deiner Religion etwas nicht in Ordnung war, daß das Wichtigste in deinem Verhältnis zu Gott fehlte, die willige und dankbare Hingabe des Herzens an Gott?

Das sieht Jesus. Deshalb sagt er zu dir wie zu allen anderen sündigen Menschen: „Du mußt umkehren. Du mußt eine andere Gesinnung bekommen. Ich muß in dir erschaffen, was dir mehr als alles andere fehlt, nämlich L i e b e zu mir.“

Nun ein Wort zu dir, der du täglich betest.

Er, der in das Kämmerlein hineinsieht, freut sich darüber, daß du jeden Tag in dein Kämmerlein gehst und die Tür zuschließt. Aber auch hier wieder ist deine Gesinnung für ihn entscheidend. Und was sieht er da bei dir?

Sieht er ein Herz, das sich danach sehnt, mit seinem Gott allein zu sein? Ein Herz, das es nicht wagt, die vielen Obliegenheiten des Tages zu beginnen, den Kampf mit den Versuchungen, ohne erst eine stille Stunde mit seinem allmächtigen Freund zu haben? Oder sieht er ein Herz, das von allerlei Gedanken abgelenkt wird und wenig Zeit hat? Du fällst auf die Knie und faltest deine Hände und fängst an, mit Gott zu reden. Es geht schnell vor sich. Du hast das Gebet schon so oft gebetet. Deine Gedanken sind mit anderen Dingen beschäftigt, beinahe die ganze Zeit, bis du zu Ende gekommen bist und Amen gesagt hast. So, nun hast du gebetet. Du fühlst dich erleichtert. Dein unsichtbarer Freund fragt sicherlich, was du eigentlich von ihm wolltest. Aber das hörst du nicht, denn du hast dich schon erhoben und bist fertig mit deinem Gebet.

Liest du jeden Tag in der Bibel?

Auch dabei ist es deine Gesinnung, auf die Jesus sieht. Und was sieht er? Ein Herz, das sich nicht getraut, auf dem engen und gefährlichen Weg des Lebens einen Schritt zu tun, ohne sich von Gottes lebenspendendem, schöpferischem Wort leiten zu lassen? Oder sieht er ein Herz, das abgelenkt und zerfahren die Stelle in der Schrift aufschlägt, wo es zuletzt gelesen hat? Du hast weitergelesen, vielleicht ein ganzes Kapitel, hast das Buch wieder zugeschlagen und bist gegangen. Hätte dich jemand an der Tür gefragt, was du in dem Kapitel gelesen hast, hättest du Mühe gehabt, ihm zu antworten.

Es ist die Gesinnung, auf die der Herr sieht.

Was sieht er da bei dir? Er sieht ein Meer von Sünde und Unreinheit, grundlos und ohne Grenzen. Stelle dir einen Augenblick vor, du seiest durchsichtig, so daß die Menschen jederzeit sehen könnten, was durch deinen Sinn geht an sündigen Lüsten, Phantasien und Gedanken. Du würdest sicherlich verzweifelt sein oder dich verbergen wollen wie ein Eremit.

Aber diese Gesinnung sieht Gott Tag und Nacht. Darum sagt er auch zu dir mit der Macht seiner Liebe: Du mußt anders werden, dein Sinn muß verändert werden.

Ich frage dich weiter:

Wie hast du dich dazu gestellt, als das gebieterische Wort der Bibel von der Bekehrung dein Gewissen traf?

Es gibt zwei Möglichkeiten.

Die eine ist, daß man versucht zu glauben, es könne nicht so sein, wie es da steht. Werden wirklich nur Menschen erlöst, die bekehrt sind? Dann werden es nur ganz wenige. Ist es wirk-

lich Gottes Absicht, alle anderen zu verdammen? Das ist unmöglich. Dann kann er nicht die Liebe sein. Es wäre auch nicht gerecht von ihm, alle guten und rechtschaffenen Menschen zu verdammen, nur weil sie nicht bekehrt sind!

Man ist ja heute daran gewöhnt, die Dinge durch Mehrheitsbeschluß zu entscheiden. Und hier, wo man unserem Herrgott mit erdrückender Mehrheit gegenübersteht, fühlt man sich ziemlich sicher: so viele kann er doch nicht verdammen!

Der zweite Ausweg, den die unbekehrten Menschen suchen, wenn das biblische Wort von der Bekehrung sie trifft, wird viel häufiger benutzt. Man versucht nicht, das biblische Wort weg zu erklären. Man gibt zu, daß Bekehrung nötig ist und daß man selbst unbekehrt und darum unerlöst ist. Man gibt auch der Wahrheit die Ehre, indem man sich selbst sagt: „Ich muß bekehrt werden, und ich will es auch. Im Grunde will ich nichts lieber als das. Aber es ist so unbequem und schwierig. Darum will ich noch etwas mit der Bekehrung warten. Nicht lange, nur kurze Zeit, denn dann wird es mir leichter.“

Hast du so gedacht? Sicherlich oft. Hast du nicht ab und zu das Unwahre darin empfunden? Hier liegt ein innerer Betrug vor, der von einschneidender Art ist. Darum ist er auch so gefährlich.

Man anerkennt die Wahrheit des biblischen Wortes von der Bekehrung. Aber man will sich nicht bekehren. Um sein Gewissen so leicht wie möglich zum Schweigen zu bringen, versucht man, sich selbst und Gott zu überreden, daß man sich wohl bekehren möchte, nur nicht jetzt. Es ist ein verhängnisvoller Betrug, die Bekehrung aufschieben zu wollen.

Jesus sagt bei einer Gelegenheit: „Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“ (Joh. 8, 37.) Damit hat er ausgesprochen, daß derjenige, der Jesu Ruf hört, aber nicht seiner Stimme folgt, d. h. sich nicht bekehrt, nicht aus der Wahrheit ist. Er betrügt sich selbst und Gott. Wenn es wahr ist, daß er sich bekehren will, dann zögert er nicht einen Augenblick, es zu tun, das liegt im Wesen der Bekehrung selbst.

Diese Gesinnung muß sofort geändert werden, denn einen derartigen inneren Betrug kann ein Mensch nicht lange treiben, ohne rettungslos verloren zu gehen.

Das liegt in der Struktur des Seelenlebens selbst.

Wer eine klare und starke Überzeugung hat, ohne ihr zu folgen, wird zuerst characterschwach und danach charakterlos. Das will sagen: er verliert nach und nach die Fähigkeiten, seiner Überzeugung zu folgen. Die Kennzeichen des Charakterlosen sind

ja in der Regel die vielen und großen Pläne, die starken Sehnsüchte, die schönen Träume, die schönen Worte. Aber jedesmal, wenn etwas von alledem durch Taten verwirklicht werden soll, geschieht immer das Mißgeschick, daß eine kleine, oft ganz kleine Sache dazwischen kommt. Sie genügt jedesmal, ihn davon abzuhalten, das auszuführen, wovon er überzeugt war.

Und was dann? Dann faßt er neue Pläne, hat neue Ziele, neue Träume, neue Worte und hat ständig wieder das kleine Mißgeschick, daß etwas dazwischen kommt, wenn er seine neue Überzeugung in die Wirklichkeit umsetzen soll.

Das erträgt unsere Seele auf die Dauer nicht. Hat man das feinste Organ der Seele auf diese Weise eine Weile mißbraucht und verwirtschaftet, so verliert man einfach die Fähigkeit, eine Überzeugung zu haben. Unter Überzeugung verstehen wir Gedanken, die so fein mit dem Leben des Gewissens verbunden sind, daß sie auf eigenartige Weise den Willen beeinflussen, so daß dieser die Gedanken in Handlungen umsetzt. Hat der Mensch die Fähigkeit verloren, überzeugt zu werden, dann bleibt es bei Träumen, Sehnsüchten und Gedanken, vielleicht sogar richtigen Gedanken. Nur können sie niemals mehr den Willen zu einer Entscheidung veranlassen.

Dabei geht die Seele verloren, rettungslos verloren, selbst wenn man äußerlich ein Leben führt, an dem nicht das Geringste auffällt. Eine solche Seele fällt in der Regel den konventionellen Formen des Durchschnittsmenschen anheim.

Rettungslos ist diese Seele, weil nicht einmal Gott sie retten kann. Er hat ja keinen anderen Weg, jemand zu erlösen, als den Weg der persönlichen Überzeugung. Darum sagt auch Jesus, daß die Tat des Geistes darin besteht, uns die Augen über Sünde, Gerechtigkeit und Gericht zu öffnen. (Joh. 16, 8.) Wenn ein Mensch so weit gekommen ist, daß Gott kein einziges Mittel mehr besitzt, ihn davon überzeugen zu können, daß er seinem Ruf zur Bekehrung folgen muß, dann ist er ewig verloren.

Wir hören aus Jesu eigenem Mund, daß sogar er einen Menschen, der dahin gekommen ist, aufgibt. Ich denke hier an sein Wort im Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. (Luk. 13, 6—9.) Ergreifend ist seine Fürbitte für diesen unfruchtbaren Baum. Wenn er darum bittet, daß er verschont werden soll, so geschieht es, weil er noch ein Mittel weiß, das zu seiner Rettung dienen kann. Wenn er dann keine Frucht trägt, soll er abgehauen werden. Ein Mensch geht also nicht verloren, ehe der Erlöser versucht hat, alle Mittel, über die er in seiner Allmacht und Liebe verfügt,

anzuwenden. So lange diese Mittel noch nicht versucht sind, lebt dieser Mensch durch Jesu Fürbitte. Er erbittet dessen Leben. Aber wenn alles versucht ist und nichts zur Bekehrung geführt hat, geht dieser Mensch verloren. Höre das, du moderner Mensch, der du grübelst und zweifelst. Das sagt Jesus. Er, der auch für dich der einzig Sachkundige in diesen ewigen Dingen ist. Er sagt das klar und unmißverständlich. Lies nur sein Wort. (Matth. 25, 41. 46; 12, 31. 32; 5, 29. 30; Luk. 12, 5.)

Komme nun nicht länger mit der abgenutzten und sinnlosen Einwendung, Gott könne nicht die Liebe sein, wenn er einen Menschen verloren gehen ließe. Ich glaube, du und ich, wir müssen noch etwas warten, ehe wir Jesus Mangel an Liebe vorwerfen können. Dir und mir fehlt beides, Wahrheit und Liebe. Jesus hatte beides. Er liebte die Sünder so, daß er in den Tod für uns ging. Aber er liebte uns auch so, daß er uns die Wahrheit ungeschminkt sagte, selbst wenn sie in den Ohren der weichlichen, modernen Menschen brennt.

Er sagt uns die Wahrheit, daß ein Mensch verlorengelut, wenn er sich nicht bekehrt, d. h. seine Gesinnung ändert und der heiligen Überzeugung folgt, die er durch Gottes gnädigen Ruf bekommen hat.

Und merke dir: nicht aus Mangel an Liebe läßt Gott diese Menschen verlorengelut. Sondern weil der mächtige Gott einer solchen Seele ohnmächtig gegenübersteht, die sich selbst lahmlegt, so daß sie nicht mehr gerettet werden kann. Willst du etwas über Jesu Liebe auch zu diesen verlorenen Menschen erfahren, die sich in einen solchen Seelenzustand gebracht haben, dann lies Luk. 19, 41—44. Da wird berichtet, daß er über die Stadt weinte, die so verhärtet war, daß sie nur das Gericht zu erwarten hatte. Mein Freund, der du heute noch schwankend bist, unentschieden und willensschwach, denke doch einmal an die unausbleiblichen Folgen eines Lebens in Sünde, dann wird es dir leichter, die Logik der Bekehrung zu erkennen.

Ich bin nicht zum Advokaten für Gott eingesetzt. Er braucht uns nicht, um ihn zu verteidigen. Aber ich kann nicht leugnen, daß ich ab und zu den Drang fühle, über das Vernünftige im Christentum zu sprechen.

Es gibt in unseren Tagen viele, die meinen, Vernunft und Christentum seien so unvereinbar wie Feuer und Wasser. Ja, sogar von denen, die überzeugt sind, daß das Christentum zur Erlösung nötig ist, glauben viele, daß es mit Vernunft wenig zu tun hat.

Darum drängt es mich, auf die innere Vernunft und Logik des Christentums hinzuweisen. Neben allem Unvernünftigen und Sinnlosen, was ich um mich herum beobachte, stoße ich doch auf etwas Vernünftiges, und das ist das Christentum.

Ich möchte auch ein Wort im Hinblick auf die Bekehrung hierbei sagen. Wenn Gott die Bekehrung als die notwendige Bedingung stellt, um jemand in sein Reich aufzunehmen, dann tut er nichts anderes, als jeder von uns in der entsprechenden Lage im Leben tut. Von meinen Lesern sind viele verheiratet oder verlobt. Erinnerst du dich an den Augenblick, als du um deine Braut warbst? Für manchen ist es vielleicht lange her, aber du hast sicher nicht den Augenblick in deinem Leben vergessen, als du ihr, die du liebtest, sagtest, was dein Herz erfüllte, und sie batest, das Leben mit dir zu teilen. Gesetzt nun, sie hätte dir ungefähr so geantwortet: „Ja, ich will es versuchen. Ich will mit dir leben und streben und für uns und unsere Kinder alles so gut machen, wie ich vermag. Aber du mußt dir von vornherein klar darüber sein, daß ich einen anderen liebe. Ohne ihn kann ich nicht leben.“ Was würdest du gesagt haben, wenn du eine solche Antwort von ihr bekommen hättest? Sicherlich wärest du sprachlos gewesen, und wenn du wieder zu Wort gekommen wärest, hättest du ungefähr gesagt: „Du mißverstehst mich ganz. Ich habe nicht die Absicht, eine Haushälterin zu nehmen. Ich bitte dich, meine Frau zu werden. Ich bitte nicht um deine Hilfe, ich bitte um dein Herz, wie du mein Herz hast.“

Ob irgendeine Frau so antworten könnte oder würde, weiß ich nicht, obgleich man allerhand in unseren Tagen hört. Aber das weiß ich, daß der himmlische Bräutigam oft eine solche Antwort bekommt, wenn er um seine arme und sündige irdische Braut wirbt.

Da antworten viele: „Ja, ich will dir dienen. Ich will in die Kirche gehen, ich will in der Bibel lesen, und ich will jeden Tag beten und an der christlichen Arbeit Anteil nehmen. Das alles will ich wirklich tun, so gut ich kann. Aber — du mußt entschuldigen, ich liebe die Welt. Und ich kann mir nicht denken, daß ich leben kann, ohne sie lieben zu dürfen. Aber du brauchst darum nicht ängstlich zu sein. Ich werde nichts von dem versäumen, was du wünschest. Und wenn ich es vergessen sollte, so sage es mir nur, dann werde ich es sofort ernster mit der Religion nehmen.“ Ja, so antworten sie ihm, Geschlecht nach Geschlecht. Und dazu meinen sie noch, das sei eine „vernünftige“ Gottesverehrung im Gegensatz zu den Pietisten und Schwärmern, die niemals das rechte Maß halten können, sondern immer übertreiben müssen.

Aber der himmlische Bräutigam bat dich nicht um moralische Leistungen oder religiöse Bedienung, er bat dich weder um Gebete noch um Abendmahlsbesuche noch um andere Zeremonien. Er bat dich nur um eine einzige Sache: „Mein Sohn, gib mir dein Herz.“ (Spr. 23, 26.) Das ist der innerste Zweck der Umwandlung, der Bekehrung. Und das ist die Logik in der christlichen Bekehrung. Das ist das Vernünftige in der christlichen Gottesverehrung. Bekommt Gott nicht unser Herz, dann braucht er nicht unsere religiösen Zeremonien und unsere gezwungenen Audienzen in der Kirche am Sonntagvormittag und im Gebetskämmerlein. Erhält er aber unser Herz, dann bekommt er auch alles andere. Und dann schätzt er alles, was wir für ihn und für unsere Mitmenschen tun. Denn es geschieht aus dem freien Willen der Liebe und aus Dankbarkeit.

Wenn ein Mensch merkt, die Bekehrung besteht darin, Gott sein Herz zu geben, dann ist er christlich erweckt. Merkt er aber dann, daß Bekehrung Sinnesveränderung ist, steht er vor dem schwersten Kampf. Denn die Gesinnung ist schwerer zu ändern als alles andere. In seinem Leben erlebt er manche Veränderung. Er betet jeden Tag und liest in der Bibel. Er kämpft ehrlich gegen seine alten Sünden. Und selbst, wenn er sie nicht ganz überwindet, ist doch eine in die Augen fallende Veränderung mit ihm vorgegangen. Seine Umgebung merkt das auch und behandelt ihn wie einen bekehrten Menschen. Das bestätigt ihm, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen sein muß.

Aber viel schwerer ist es, die Gesinnung zu ändern.

Er ist sich klar darüber, daß er seinen Sinn überhaupt nicht zu ändern vermag. Er kann es nicht bei sich erreichen, die Sünde zu hassen, und kann sich nicht dazu zwingen, Gott zu lieben.

Daher erscheint es ihm unbillig von Gott, etwas zu verlangen, was dem Menschen unmöglich ist.

Das ist einer der größten Widersprüche des Christentums, den der außenstehende Zuschauer kaum bemerkt, woran aber die erweckte, ehrliche Seele verzweifeln kann. Sie fühlt in ihrem Gewissen, daß Gott kein Tüttelchen von seinem Anspruch „Gib mir dein Herz“ aufgeben kann. Aber gleichzeitig fühlt sie auch in ihrem Gewissen, daß ihr gerade das ganz unmöglich ist.

Da fragt die ehrliche Seele in ihrer Verzweiflung: Wie kann ich bekehrt werden?

Ich will versuchen, darauf zu antworten.

Allerdings muß ich dir erst sagen, was Bekehrung nicht ist. Das Mißverständnis ist hier so groß und allgemein, daß ich richtig finde, es etwas näher zu beleuchten.

Sich zu bekehren besteht nicht darin, daß ein Mensch es vermag, sich mit seinem Willen von seinem alten Leben und seinen alten Sünden loszurichten. Er, der uns zur Bekehrung auffordert, weiß, daß wir Knechte der Sünde sind (Joh. 8, 34), daß wir unter die Sünde verkauft sind (Röm. 7, 14). Er weiß, daß nicht einmal der stärkste Wille sich selbst von der Sünde befreien kann. Das kann allein er, der der Erlöser der Sünder ist. Darum sagt er auch in seiner ersten Predigt in seiner Geburtsstadt: „Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbt hat ... zu lösen die Gebundenen, die Unterdrückten in Freiheit zu setzen“ (Luk. 4, 18).

Sich zu bekehren besteht daher ganz einfach darin, daß du, der du in deinen alten Sünden verhärtet bist, dich zu Christus hinwendest (also umkehrst), ihm deine gefesselten Hände und Füße entgegenstreckst und sagst: „Herr, ich komme niemals los, wenn du mich nicht von meinen Sünden befreist.“

Ob nun deine Sünden so offenbar sind, daß deine ganze Umgebung sie sehen kann, oder so verborgen, daß nur du sie kennst und Gott, so hat er doch die Kraft, dich von ihren Ketten zu befreien. Die Bekehrung besteht nicht darin, daß du deinen Willen zwingst, die Sünde zu hassen und Gott zu lieben. Er, der uns zur Bekehrung auffordert, weiß, es „geschieht nicht aus Fleisches Willen und nicht aus eines Mannes Willen, sondern von Gott“ (Joh. 1, 13).

Nein, diese Sinnesänderung liegt nicht in der Macht eines sündigen Menschen. Darum ist es Gott selbst, der sie vornimmt. Darüber sprachen wir im vorhergehenden Abschnitt, wo wir das Lebensmysterium im Christentum behandelten. Es ist Gott, der in den Sündern die neue Gesinnung hervorbringt, die Gott liebt und die Sünde verabscheut.

Aber nun fragt jemand: Was kann denn der Mensch dabei tun? Wir werden doch aufgefordert, anderen Sinnes zu werden und umzukehren.

Nach dem, was ich im Vorhergehenden gesagt habe, ist es verhältnismäßig leicht, hierauf zu antworten. Wir sündigen Menschen vermögen nicht, unseren Sinn zu ändern, indem wir anfangen, Gott zu lieben und die Sünde zu hassen. Was wir bei der Bekehrung zu tun haben, ist etwas ganz anderes, einfaches:

Wenn Gottes Geist anfängt, uns von der Sünde zu überführen, so haben wir uns nur einfach überzeugen zu lassen. Dann geht eine gewaltige Veränderung in der Gesinnung des Menschen vor sich, welche, wohlgemerkt, das Ergebnis seiner eigenen Wahl ist.

Früher ließ er sich nicht vom Geist Gottes überzeugen. Im Gegenteil versuchte er, sich jeder ernsthaften Mahnung seines Gewissens zu entziehen. Jetzt wünscht er, überzeugt zu werden. Und jetzt wendet er sich an Gott und sagt ihm die ganze Wahrheit, während er sich früher vor Gott versteckte. Jetzt möchte er gern mit Gott abrechnen, sogar über die kleinste Sünde, während er früher gern an der Abrechnung vorbeikommen oder mit Gott und seinem eigenen Gewissen feilschen wollte, um so billig wie möglich davonzukommen.

Welche Veränderung der Gesinnung!

Der früher so gedankenlose, leichtsinnige und selbstgefällige Sünder ist nun von der Wahrheit erdrückt, arm und hilflos geworden. Hinter sich hat er das sündenvolle Leben, das sich wie eine schwere Anklage gegen ihn erhebt. In sich hat er ein Herz, das bis zum Rande mit Sünden angefüllt ist, und die Sünden liebt und nicht Gott. Und das Schlimmste von allem: er vermag nicht, dieses Herz zu ändern.

Nun ist er unsicher, scheu, ängstlich und ungewiß, denn er glaubt nicht, daß er in diesem Zustand zu Gott kommen kann. Aber Jesus ruft ihm zu: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht von mir stoßen“ (Joh. 6, 37). Dann geht er zu seinem Erlöser mit allen seinen Sünden und mit diesem Herzen, das er nicht ändern kann.

Damit ist er erlöst. Er hat sich zu Jesus bekehrt und Gott hat in ihm die neue Gesinnung erzeugt und ihm neues Leben gegeben durch die Wiedergeburt.

Die Wahl

„Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt.“ (Matth. 7, 13.)

„Niemand kann zwei Herren dienen.“ (Matth. 6, 24.)

„Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ (Jak. 4, 4.)

Es gibt zwei Arten von Menschen, die bewußt Gläubigen und die bewußt Gottlosen. Beide führen ein Leben, das auf einer klaren und endgültigen Wahl beruht.

Mitten zwischen diesen beiden Lagern lebt die große Masse der Menschen, die nicht gewählt haben, die nicht wählen wollen, ja, die eine Wahl fürchten. Es wundert mich nicht, daß sie die Entscheidung fürchten.

In uns allen lebt nämlich eine eingeborene Furcht vor jeder großen und entscheidenden Wahl, d. h. einer Wahl, die viele oder schwere Folgen in sich birgt. Da ist irgend etwas in uns, das die Entscheidung gern umgehen möchte. Wir wollen nicht die Brücken hinter uns abbrechen. Wir möchten gern den Rückzug frei haben, wenn sich zu viel Schwierigkeiten zeigen sollten.

Diese Furcht wird natürlich doppelt groß, wenn man vor der entscheidensten Wahl im Menschenleben steht, nämlich vor der Wahl seiner Stellung zu Gott. Es gibt ja mancherlei Wahlen im Leben, die ernste und schwere Folgen haben. So wählt z. B. ein Kind das Verhältnis, in dem es zu seinen Eltern stehen will. Das alte Moseswort „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl-ergehe und du lange lebest auf Erden“ ist ein ewiges Gebot, das kein Kind ungestraft verletzen kann.

Aber das Verhältnis, in dem ein Mensch nach eigener Wahl zu Gott stehen will, ist zweifellos das wichtigste. Das beruht einfach darauf, daß Gott Gott ist.

Weil diese Wahl die entscheidenste ist, fürchtet man sie auch mehr als jede andere. Darum möchte man sie gern umgehen. Jene Leute, die mitten zwischen den bewußt Gläubigen und bewußt Ungläubigen leben, meinen in der Regel, es sei unnötig, eine solche Wahl vorzunehmen.

Sie wollen ja nicht mit Gott brechen. Ihr Leben ist mit Gott so verflochten, daß es ihnen ein ganz unmöglicher Gedanke ist, es ohne Verbindung mit Gott zu führen.

Zunächst sind sie ja wie alle anderen Menschen religiös. Sie tragen eine verborgene Sehnsucht nach dem Ewigen in sich, ein heimliches Sehnen nach ihrem Ursprung. Das Gefühl für Gott, die Sehnsucht nach Gott, ist tief in uns alle gelegt.

Als die Seele aus Gottes Schöpferhand ausging, setzte er seinen Stempel auf sie und kennzeichnete sie so als sein Eigentum. Diese Eigentumsmarke kann kein Mensch entfernen, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Selbst wenn ein Mensch Schaden an seiner Seele nimmt und ewig verlorengelht, kann er nicht das Bewußtsein dafür verlieren, daß sie Gottes rechtmäßiges Eigentum ist. Zwar behaupten manche, sie seien nicht religiös. Ich zweifle nicht daran, daß sie es im guten Glauben sagen. Aber ich zweifle daran, daß sie sich selbst kennen. Von Natur aus sind alle Menschen religiös. Das sagt uns die Religionsgeschichte deutlich genug. Es gibt kein einziges Volk auf der Erde ohne Religion. Vor einem Menschenalter versuchte eine antireligiöse und atheistische Forschung zu beweisen, daß es religionslose Völker gibt.

Man hatte ein niedrigstehendes Volk in Zentralafrika gefunden, das gänzlich ohne Religion lebte. Aber die Freude der Forscher war nur kurz und beruhte auf ihrer völligen Unkenntnis über die elementarsten Seiten des religiösen Lebens. Bei sachkundiger Untersuchung erwies sich, daß es sich um eine Mysterienreligion handelte, welche die Eingeborenen mit allen Mitteln vor Ungeweihten zu verbergen suchten.

Religionslosigkeit ist mit anderen Worten kein Naturprodukt sondern ein Kunstprodukt. Sie entsteht dadurch, daß man seine angeborene Anlage zur Religiosität bewußt unterernährt und unterbindet, indem man auf dem Wege der „Vernunft“ versucht, sich selbst glauben zu machen, daß den subjektiven Sehnsüchten und Vorstellungen von einer unsichtbaren Welt und von einem unsichtbaren höchsten Wesen hinter unserer sichtbaren Welt nichts Objektives zugrunde liegen kann.

Aber wie religiös die Menschenseele ist, zeigt sich vielleicht am allerdeutlichsten bei diesen religionslosen Menschen. Ihr Kampf gegen die Religion wird zumeist auf eine andere Art geführt, die verrät, wie sehr es eigentlich die Religion in der eigenen Seele ist, gegen die angekämpft wird. Und trotz aller willensmäßigen Unterbindung der Sehnsucht nach Gott bricht sie bei diesen Menschen oft in dem Augenblick durch, in dem der Druck des Lebens am schwersten ist, und sich das Seelenleben ungehemmt von Reflektionen und Vorurteilen äußert. In einem unsrer nordischen Länder starb vor einiger Zeit eine führende Persönlichkeit unseres Kulturlebens. Dieser Mann lebte und starb als Freidenker. Aber nach seinem Tode fand man eine Anzahl kleiner Zettel, die zwischen seinen wohlgeordneten Papieren lagen. Auf diese Zettel hatte er von Zeit zu Zeit den Notschrei seiner Seele niedergeschrieben zu dem Gott, den er sonst leugnete.

Wieviele Menschen gibt es, denen der Gedanke unausdenkbar ist, daß sie mit Gott brechen sollten und ihr Leben ohne ihn führen. Sie wollen die Verbindung behalten mit dem Gott ihrer Väter und ihrer Kinder. Sie gehen zur Kirche und zum Abendmahl. Alle Feste und Höhepunkte in einem solchen Leben sind von Gott geweiht. Sie haben oft großes Interesse für die kirchlichen und christlichen Fragen, und sie haben eine offene Hand für die Armen und für die verschiedenen Zweige der christlichen Arbeit. Sie gehören zu den zuverlässigsten Stützen des Pfarrers in der Gemeinde, an die er sich niemals vergebens wendet.

Ja, so sehen die Leute aus, die mitten zwischen den bewußt Gläubigen und den bewußt Ungläubigen stehen, und die gern der entscheidenden Wahl aus dem Wege gehen möchten.

So sieht es von der einen Seite aus.

Aber es gibt noch eine andere Seite.

Die ist nicht so hell. Darum läßt sich über sie auch nicht leicht sprechen. Aber wenn ich der Wahrheit treu sein will, muß ich auch einige Worte hierüber sagen.

Sie lieben „die Welt“. So nennt die Bibel das Leben, das nicht von Gott geleitet wird. Sie lieben dieses weltliche Leben und können nicht darauf verzichten. Sie lieben dieses bequeme, leichte Leben, wo man sich so weit wie möglich von allen ernsthaften und eindringlichen Gewissensfragen fernhält. Die Rücksicht auf den eigenen Vorteil, die eigene Ehre und in Zweifelsfällen auf das, was die Leute sagen, bestimmt ihr Leben zu Hause und draußen. Sie beraten sich nicht mit Gott und ihrem eigenen Gewissen. Sie lieben dieses Erdenleben, wo man sich auf gebildete und anständige Weise zu beschäftigen pflegt durch Vergnügen, Belustigungen, Vereinigungen in einem Gesellschaftsleben, aus dem man die Wahrheit vorsichtig fernhält, nach einer gemeinsamen Übereinkunft, die man den „guten Ton“ nennt.

Hier gibt es keine Gottlosigkeit, keine Ausschweifung nach irgendeiner Richtung. Alles geht anständig und fein zu. Es sind ehrbare und gute Menschen, tüchtig und nützlich für die Familie und die Gemeinschaft.

Wofür sie ihre Kraft und Klugheit einsetzen, ist das eine: Gott und die Welt zu vereinen. Sie schlängeln sich hindurch, ohne mit Gott zu brechen oder bei der Welt anzustoßen. Sie sind nicht weltlicher, als es sich anständigerweise mit Pfarrer und Kirche vereinigen läßt und nicht religiöser, als der gute Ton erlaubt.

Nun kommt Jesus mit seinem unerbittlichen: Entweder — Oder. „Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Tür ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt. Und es sind viele, die ihn gehen.“ „Niemand kann zwei Herren dienen.“ „Denn wer der Welt Freund sein will, ist Gottes Feind.“

Jesus hat dieses Entweder — Oder in unser Geschlecht gebracht. Er hat die eigentliche Trennungslinie zwischen den Menschen gezogen. Wir unterscheiden ja auch zwischen ihnen auf verschiedene Weise. Wir teilen sie in Reiche und Arme ein. Oder wir teilen sie nach ihren Kenntnissen in Gebildete und Ungebildete ein, oder in feine und einfache Menschen. Nach und nach ist das im wesentlichen ein Unterschied nach Kleidern geworden.

Aber weder Kleider noch Geld noch Kenntnisse machen einen wesentlichen Unterschied unter den Menschen aus.

Erst Jesus bestimmt den eigentlichen Unterschied. Schon bei seiner Geburt wurde von dem alten Propheten vorausgesagt: „Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel“ (Luk. 2, 34). Und genau so kam es. Er ging durch sein Volk und schied es in zwei Teile: in diejenigen, die auf ihn hörten und sich erlösen ließen, und in diejenigen, die Anstoß an ihm nahmen und darum zugrunde gingen. Genau so ist Jesus durch alle Geschlechter aller Jahrhunderte gegangen. Er teilte die Menschen ein in diejenigen, die wählten, ihm zu folgen, und in diejenigen, die wählten, ihn zu verwerfen. Sie mochten so fest miteinander verbunden sein, wie es Menschen nur sein können: Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Mann und Frau, Freunde und Kameraden. Wenn Jesus kommt, setzt er eine innere Scheidewand zwischen den, der sich vor ihm beugt, und den, der ihm widersteht. Ob sie täglich Seite an Seite zur Arbeit gehen, ob sie am selben Tisch essen, ja im selben Bett liegen, leben sie doch ihr Leben jeder in seiner Welt, getrennt durch eine grundlose Tiefe.

Die verschiedene Stellung, die die Menschen zu Jesus einnehmen, macht den eigentlichen Unterschied zwischen ihnen aus. Darum wird es auch der ewige Unterschied werden, sagt Jesus. An dem großen Tage am Ende der Zeiten wird dieser Unterschied offen und unabänderlich in Erscheinung treten. Jesus selbst schildert das in der Gerichtsszene (Matth. 25, 31—36): Wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, wird er für ewig die Menschen voneinander scheiden, die ihren Erlöser aufnahmen, und die ihn verachteten. „Und diese sollen in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Kaum ein anderes Wort in den Evangelien zeigt uns deutlicher, wie bewußt Jesus dieses unerbittliche und ewige Entweder-Oder in unser Menschengeschlecht hineingesetzt hat. Er ist die Klippe mitten im Strom der Zeiten, an der das Menschengeschlecht sich in zwei Teile teilt.

Dieses Entweder-Oder bringt Jesus auch an den Einzelnen heran. Er zwingt niemanden. Wir dürfen alle frei unsere Stellung zu ihm wählen. Aber er sorgt dafür, daß wir ihm begegnen. Dazu fragt er uns nicht um Erlaubnis. Er sorgt dafür, daß kein Mensch den breiten Weg zur Verdammnis zu gehen braucht, ohne daß er Angesicht zu Angesicht mit seinem Erlöser gestanden hat.

Für uns sieht es oft aus, als wenn die Menschen ihren unseligen Weg unbehelligt gehen könnten. Sie scheinen so gedankenlos und leichtfertig zu sündigen, als käme ihnen niemals ein einziger Gedanke an Sünde oder Strafe, Seele oder Gewissen, Tod oder Gericht, Gott oder Ewigkeit. Aber Gott sei Dank! So ist es doch nicht.

Ich erinnere mich an ein Erlebnis aus meiner Kindheit, das noch heute zu meinem Herzen spricht. Wir waren Jungen, die manches taten, was Strafe verdiente. Aber der Vater war oft fort. Er konnte sich nicht immer unser annehmen, wie es eigentlich nötig gewesen wäre. Nun kam er, um den Sünder zu züchtigen. Und das vergesse ich niemals, so alt ich werde. Er nahm mich auf seine Knie. Da saß ich und wand mich wie ein Wurm. Denn es war unerträglich, in Vaters gute, bekümmerte Augen zu blicken. Aber ich mußte ihm in die Augen sehen.

So macht es auch unser Vater im Himmel. Er läßt seinen Menschenkindern wohl große Freiheit, zu sündigen und seine Liebe zu verschmähen. Aber dann kommt ein Tag, den er gründlich vorbereitet hat. Da nimmt er den menschlichen Sünder vor und sagt: „Jetzt muß ich ein Wörtchen mit dir reden, ehe du deinen unseligen Weg weitergehst.“ Dann wanken alle unsere Grundpfeiler. Angesicht zu Angesicht mit dem lebendigen Gott überfällt den Sünder eine heilige Angst. Die Seele erzittert in unsäglichem Entsetzen und Grauen. Denn nun fällt blendendes Licht auf die Sünde. Alte und neue Sünden erheben sich vor ihm wie ein Berg von Anklagen, der ihn zu erdrücken droht. Alte Sünden, die man längst vergessen hatte, werden lebendig und quälen die Seele wie offene, brennende Wunden.

Aber in solchen Stunden sieht man nicht nur seine Sünden. Man bekommt auch seinen Erlöser zu sehen. Und das ist beinahe schlimmer für den Menschen, als seine Sünden zu sehen. Denn nun sieht man, wie Jesus ist. Früher kannte man ihn nicht näher, sondern hatte nur ein oberflächliches und verzerrtes Bild von ihm in der Seele. Man dachte sich Gott als einen strengen und schwierigen Herrn, der wenig versteht von den Nöten und dem Glück des Menschen, oder sich nicht darum kümmert. Ja, der ihm am liebsten das bißchen Glück nehmen würde, das er seinem kleinen, kümmerlichen Erdenleben abzurufen vermochte. Und zum Schluß überliefert er ihn der ewigen Pein, wenn er nicht auf seine strengen Forderungen nach Bekehrung und Wiedergeburt und auf vieles andere, was unverständlich und unbillig ist, eingehen würde. Nun bekommt dieser Sünder seinen Erlöser zu „sehen“, und sieht, daß er weder hart noch grausam noch ungerecht ist. Er kommt zu seinem menschlichen Widersacher weder um ihn zu erschrecken noch zu schelten, noch weniger um zu quälen oder zu vernichten. Er kommt, weil er nicht länger zuzusehen vermag, wie du weiter sündigst in deinem kurzen Erdenleben und deine unsterbliche Seele zerstörst. Er kommt, um dir zu

sagen, wohin es führt, wenn du so weitermachst. Und er sagt dir, daß er dich retten kann in ein neues, richtiges und glückliches Leben, wenn du ihm folgen willst.

Er hat kein hartes und vorwurfsvolles Wort für dich, er sieht ja deine innere Not.

Ja, diese Liebe Jesu lastet schwer auf dem Sünder, der an der Sünde hängt und nicht wählen will. Jetzt ist die Sünde kein Spiel mehr. Jetzt ist sie herb und bitter. Wenn man sich jetzt zu seinem alten Leben und zu seiner alten Gesellschaft ziehen läßt, hat man oft das Empfinden, als ginge man zu seiner eigenen Hinrichtung.

Jetzt ist der Mensch vor die Wahl gestellt.

Mit unwidersprechlicher Deutlichkeit sieht man nun, daß es unmöglich ist, Gott mit der Welt zu vereinen. Man erkennt, daß es nicht genug ist, ein wenig religiös zu sein, daß niemand erlöst wird nur dadurch, daß er Gott sucht, daß niemand in das Himmelreich hineinkommt, wenn er nur um die enge Pforte herumgeht. Man muß hinein durch die enge Pforte. Man weiß jetzt, daß Jesus recht hat: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ „Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind.“ Jetzt sieht man folgendes: ein Christ wird man nicht durch Sehnen oder Hoffen oder Warten oder Denken oder Reden oder Seufzen oder Weinen. Nein, wählen muß man. Die Lebenslinie, die man bis jetzt verfolgt hat, erweist sich als völlig unmöglich. Jetzt muß man entscheiden, wem man folgen will: Gott oder der Welt.

Was soll der Mensch wählen?

Wählt er Gott, hat er die Welt gegen sich. Wählt er die Welt, dann muß er mit Gott brechen. Beides wird gleich schwer empfunden. Mit Gott brechen — nein, das kann er doch nicht übers Herz bringen! Aber die Welt gegen sich zu haben, ihr Lächeln, ihren Hohn, ihr Mitleid — es ist ebenso unerträglich, daran zu denken.

Daran ist ja etwas Irritierendes. Wie kann eine einzige Wahl so große und ewige Folgen haben?

Ja, ich räume willig ein, daß das merkwürdig ist. Aber wahr ist es trotzdem.

Erst möchte ich darauf hinweisen, daß diese Wahl wie jede andere letztlich eine Augenblickssache ist. Das liegt im Wesen der Wahl und kann nicht anders sein. Ich kann mich bedenken und die Wahl abwägen — jahrelang. Aber wählen selbst kann ich nicht in zwei Augenblicken, das kann ich nur in einem. Und dieser eine Augenblick der Wahl bringt eine so schicksalsschwere Veränderung in mein Leben, für Zeit und Ewigkeit! Daß das er-

staunlich ist, läßt sich nicht leugnen. In dem einen Augenblick bin ich ein unerlöster und für Zeit und Ewigkeit verschuldeter Mensch, und im nächsten bin ich erlöst und schuldenfrei. Im einen Augenblick bin ich der Schrift zufolge des Teufels Kind und im nächsten Gottes Kind. Im einen Augenblick gehe ich den breiten Weg zur Verdammnis, und im nächsten stehe ich mitten in der engen Pforte des schmalen Weges zum lichten Land des Himmels.

Wie können denn so große und merkwürdige Dinge nur durch solch eine kleine Wahl geschehen?

Ich möchte zunächst so antworten: das beruht nicht allein auf dieser Wahl. Darum kommt es bei der Wahl nicht auf die Klarheit deiner Gedanken an oder die Intensität deiner Gefühle oder die Kraftanspannung deines Willens. Nein, die erlösende Bedeutung der Wahl liegt auf einem ganz anderen Gebiet. Das Erlösende liegt in der neuen Stellung, die du durch diese Wahl zu deinem einzigen Erlöser Jesus Christus einnimmst.

Jesus sagt an einer Stelle: „Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand die Tür auftut, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, 20).

Die erlösende Bedeutung der Wahl liegt gerade darin, daß du dich entscheidest, deine Seele für Jesus aufzuschließen, so daß er mit seiner ganzen Erlöserkraft hineingehen und den Dienst tun kann, den kein anderer als er in einer schuldbeladenen und sündenbeherrschten Menschenseele zu tun vermag.

Nun betrachte die **Notwendigkeit** der Wahl.

Jesus klopft an, d. h. er gibt zu erkennen, daß er hinein will. Was tun die Menschen, wenn Jesus klopft? Sie tun eins von dreien.

E n t w e d e r überhören sie in Gleichgültigkeit und Trotz seinen ersten und milden Ruf. Und wird es allzu unruhig in der Seele, dann versucht man, Jesu Klopfen mit all dem Lärm und der Unruhe zu übertönen, von der das Weltleben übervoll ist.

O d e r man geht an die Türritze und versucht, mit Jesus um Frieden zu feilschen. Man ist so unruhig und gequält, daß man fühlt, hier müßte eine Änderung kommen. Man muß Frieden mit Gott haben. Aber man möchte ihn zum billigsten Preis erkaufen. Und so feilscht und handelt man mit unserem Herrn. Man möchte erlöst werden, und man seufzt und weint und sehnt sich im Innersten danach. Aber man stellt dem Herrn Bedingungen. Erlöst möchte man werden, aber ohne Bekehrung. Erlöst möchte man werden, aber ohne völlig mit dem alten Leben und der Sünde zu brechen, und ohne sich bedingungslos in die Gewalt des Herrn

zu begeben und ihm das Steuer zu überlassen. Hier hören viele auf. Besonders in unserer religiösen Zeit. Man beruhigt sich damit, Gott zu suchen, anstatt durch die enge Pforte zu drängen, bis man Gott findet.

Oder drittens tut man, was Jesus sagt, und schließt die Tür für ihn auf, so daß er eingehen kann. Und in dem Augenblick ist man bekehrt.

In diesem Augenblick wählt man eine ganz neue Stellung zu Christus. Man liefert sich ihm aus ohne Betrug, ohne Ausflüchte, ohne Bedingungen und ohne Zögern. Man sagt von einem Menschen, der sich bekehrt hat, daß er sich Gott übergeben habe. Das ist ein glänzender Ausdruck. Wohl der beste, den wir haben, um den innersten Kern der Bekehrung auszudrücken.

Was will das besagen, sich übergeben?

Wer sich übergibt, wirft zuerst alle Waffen fort und dann liefert er sich waffenlos und bedingungslos aus und wartet nur auf die Gnade des anderen.

So geht es zu, wenn ein Mensch sich bekehrt. Erst wirft er alle Waffen fort, die er gegen Gott und sein eignes Gewissen gebraucht hat. Dann liefert er sich Gottes gnädiger Behandlung aus ohne Bedingung und ohne Forderung.

Nun ist der Weg in das Innerste der Seele frei. Nun gibt es keine Sünde, die man zu verbergen sucht. Alles muß hervor, alte und neue, große und kleine Sünden, zu ehrlicher und rücksichtsloser Abrechnung. Nun gibt es auch keine Sünde, die man zurückbehalten will, oder mit der man sich in das Leben mit Gott einlisten will. Nein, alle Lebensverhältnisse, alle Lebensgewohnheiten sollen nun hervor in das Licht des Herrn, damit er entscheiden kann, ob sie sündhaft sind oder nicht.

Nun versteht man eher, warum die Wahl dieses einen Augenblicks so gewaltige Wirkungen haben kann.

Nachdem Jesus für unsere Sünden gestorben ist, gehört von unsrer Seite nichts weiter dazu, erlöst zu werden, als nur das eine, daß wir Jesus nicht den Zugang verweigern, sondern unsere Seele für ihn aufschließen, wenn er kommt und anklopft, um uns Anteil an seiner Erlösung zu geben. Dann hält er das Abendmahl (als Ausdruck der Lebensgemeinschaft) mit der Seele seinem Versprechen gemäß (Offb. 3, 20). Zunächst erteilt er volle Vergebung der Sünden. Dann gibt er neues Leben durch seinen Geist. Und schließlich senkt er Frieden und Freude in unsere Herzen, soviel als vereinbar ist mit unserer geistigen Erziehung und unserem Wachstum in der Gnade.

Gewiß wird nun der eine oder andere sagen: „Das paßt auf mich. Ich habe immer die Wahl umgangen. Aber ich habe schon lange gemerkt, daß ich wählen muß. Meine Seele sehnt sich nach Gott, ja, schreit nach Gott. Aber ich vermag es nicht. Ich wage es nicht. Was werden meine Freunde und Bekannten sagen, wenn sie hören, daß ich bekehrt bin. Schon der Gedanke an ihr Lächeln und Mitleid genügt, mich abzuschrecken.“

Ja, das stimmt, wir sind feige. Unsere Feigheit ist das Niedrigste und Gemeinste in uns. Kaum etwas zeigt uns deutlicher, wie die Sünde unser Seelenleben zerstört hat. Es ist schlimm, wenn ein Mensch Gott, seinen Schöpfer, vergessen kann, was noch schlimmer ist als seinen Willen übertreten und ihm trotzen. Aber am ärgsten ist, scheint mir, sich seines Gottes zu schämen, selbst dann, wenn man von seinen Sünden überzeugt ist und weiß, daß es keine Rettung gibt, ohne daß man sich Gott übergibt. Und das wagst du nicht, weil dir scheint, daß es eine Schande sei, Christ zu sein. Ein halber Christ zu sein, wird nicht als Schande angesehen. Im Gegenteil meint man, das ließe sich mit höchster Bildung vereinen. Aber ein ganzer Christ zu sein, der sein Leben im Hinblick auf Gott führt und nicht auf die Menschen, das gilt als ungebildet. Wie verkehrt sind doch die Begriffe mitten in unserer aufgeklärten und hochkultivierten Zeit!

Man schämt sich nicht, zu fluchen und zu schwören. Sogar Damen mißbrauchen den Namen Gottes und wissen wohl, daß sie damit nicht gegen den „guten Ton“ verstoßen. Aber Gottes Namen mit Ernst und mit Liebe zu nennen, dessen schämt man sich. Ja, es gibt sicher nicht wenige, die lieber als Schurken angesehen werden wollen denn als wirkliche Christen.

Aber was hilft mir das? sagst du. Ich bin so feige. Sage mir lieber, ob du auch für solche Rat weißt.

Ich bin froh, daß ich ein Evangelium verkündigen kann, das Rat für alle weiß, die ehrlich zu Christus kommen. Es gibt nur eine Sorte Menschen, denen Jesus nicht helfen kann. Das sind die, die nicht ehrlich sind, wenn sie sich an ihn wenden. Ich kann dir erzählen, daß ich auch so feige war wie du. Vielleicht kann dir das Hilfe und Hoffnung sein. Wir sind alle feige. Und Jesus kennt uns. Es überrascht ihn nicht, daß weder du noch ich den Mut in uns selbst haben, mit der Welt zu brechen und uns Gott zu übergeben.

Aber etwas erwartet er: daß wir ehrlich sagen sollen, wie feige wir sind, und ihn bitten, uns den Mut zu geben, der uns fehlt. Tust du das, dann wirst du sehen, was Jesus für dich tun wird. So hat er allen geholfen, die bis heute erlöst wurden. Mir war,

als sagte er damals zu mir: „Leg' deine Hand in meine, dann werden wir beide zusammen zu den Menschen gehen, vor denen du dich so fürchtest.“

Und es ging gut. Einige meiner Freunde waren sehr bewegt, als ich erzählte, was Gott für mich getan hatte. Andere hörten ruhig zu und sagten zum Schluß: „Ja, bleibe dabei!“. Wieder andere waren skeptisch und lächelten. Aber auch das machte mir nichts aus. Vielleicht denkt nun der eine oder andere: „Auf mich paßt das nicht. Damit bin ich fertig. Es ist nicht mehr die Furcht vor den Menschen, die mich hindert, die entscheidende Wahl zu treffen. Nein, es sind die Verhältnisse zu Hause, die mich daran hindern. Wir haben es so gut in unserem Heim. Vollkommen sind wir nicht, keiner von uns, aber wir leben so friedlich und schön zusammen. Wir teilen alles und fühlen uns innerlich so verbunden.“

Wenn ich nun aber Christ würde, wie sollte es dann werden? Alles würde anders werden. Die alte Vertraulichkeit würde aufhören; denn in den wichtigsten Lebensfragen könnten wir nicht mehr alles miteinander teilen. Ich würde mit meinem neuen Leben einen Mißklang ins Haus bringen. Vielleicht könnte das sogar dazu führen, daß wir uns trennten, weil mein Ehepartner nicht imstande wäre, sich damit abzufinden, daß ich mein reichstes und tiefstes Leben für mich allein haben würde. Könnte da nicht sogar die Gefahr bestehen, ihn auf diese Weise von Gott fortzutreiben und es ihm unmöglich zu machen, erlöst zu werden, indem er einen Unwillen gegen Gott und das Christentum bekäme?“

Darauf muß ich dir antworten, was Jesus hierüber sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, ist mein nicht wert, und wer Sohn und Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert“ (Matth. 10, 37). Ich weiß, daß etwas in deinem Innern dir sagt, daß Jesus recht hat. Du sollst keinen Menschen, nicht einmal deinen allernächsten, um Erlaubnis fragen, ob du dich in das richtige Verhältnis zu deinem Erlöser stellen darfst. Und wer von dir erwartet, daß du nach seinem und nicht nach deinem eigenen Gewissen handelst, liebt dich nicht. Aber ich habe dir noch mehr zu sagen: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16, 31). Du und dein Haus sollen selig werden, das ist des Herrn Versprechen. Und wie soll das geschehen? Dadurch, daß du an den Herrn Jesus glaubst, d. h. dich ihm übergibst, ohne dich vorher mit Fleisch und Blut zu beraten. Dann wirst zuerst du selig und durch dich werden die anderen gewonnen.

Der Herr will in dein Haus hinein. Du bist es, durch den er Eingang bekommen will. Wenn du dich bekehrst, dann kannst du deinen Lieben zu einem Leben in Gott verhelfen. Dann wird auch eurem Heim ein noch tieferes und reineres Glück geschenkt, als ihr schon vorher besessen habt.

Nimm mutig die Nöte und Schwierigkeiten auf dich, die in der ersten Zeit kommen, wenn du deine Liebsten gewinnen willst. Der Herr wird dir jeden Tag mit seiner unsichtbaren Kraft folgen und dich in allem leiten.

Außerdem ist es durchaus nicht sicher, daß dir soviel Widerstand begegnen wird, wie du im voraus fürchtest. Viele Eheleute haben die freudige Überraschung erlebt, als sie dem anderen ihre Bekehrung gestanden, daß er ausrief: „Gott sei Dank, daß es dir auch so geht! Ich habe lange diesen Gedanken mit mir herumgetragen, aber ich habe mich davor gefürchtet, wie du es aufnehmen würdest. Darum habe ich noch nicht das Herz gehabt, dir davon etwas zu sagen.“

Gnädiger Gott! Ich danke dir dafür, daß ich gewählt habe. Ich danke dir für jeden Schritt, den ich auf dem engen Weg in deiner Fußspur gehen durfte. Und nun bitte ich für die, die sich noch nicht entscheiden konnten und mit Angst und Grauen vor der engen Pforte der Wahl stehen. Herr, hilf auch ihnen! Besonders denen, die in ihrem Gewissen fühlen, daß sie sich jetzt entscheiden müssen. Laß sie dich erkennen, Herr, daß sie sich nicht länger bedenken.

Für die, die gewählt haben

Bevor ich das Buch schließe, möchte ich gern denen, die sich entschieden haben, einige Worte sagen.

Die erste Zeit nach der Wahl ist in der Regel nicht leicht. Das Ganze ist neu und ungewohnt. Man hat keine Erfahrung, auf die man sich stützen könnte. Und die Gedanken und Erwartungen, die man im voraus darüber gehabt hat, wie das Ganze vor sich gehen soll, treffen selten zu. Man erlebt die größten Überraschungen und steht oft ganz verwundert und ratlos da.

Man ist wie ein neugepflanzter Baum, der noch nicht Wurzeln in der neuen Umgebung geschlagen hat. Es fehlt das Gleichgewicht und daher auch die Widerstandskraft. Der kleinste Stoß scheint das Ganze über den Haufen werfen zu können. Oft ist man seinen Gefühlen hilflos preisgegeben. Rückfälle bringen einen der Ver-

zweiflung nahe. Es scheint, als könne eine solche Sünde nicht vergeben werden, als könne man nun nicht wieder zurückkommen und um Verzeihung bitten, wenn man so untreu gegen seinen Erlöser gewesen ist.

Manchmal wieder meint man, man habe die Erlösung nachlässig behandelt. Darum habe sich der Herr zurückgezogen und kümmere sich nicht länger um einen Menschen, der es mit der Erlösung seiner Seele so wenig ernst nimmt.

In solchen Zeiten ist man auch versucht zu glauben, daß das Ganze Einbildung war, eine schöne Illusion, die bei der ersten Berührung mit der harten Wirklichkeit des Lebens zerbricht. War es nur ein Gefühlsrausch, was man in der ersten Zeit erlebte? Solange es anhielt, glaubte man noch naiv, es seien Wirkungen von Gott. Aber nun zeigt sich allzu deutlich, daß man oft einem Selbstbetrug unterlag. Und man fragt sich verzweifelt: War vielleicht auch die Bekehrung Selbstbetrug? Dann ist eine wirkliche Bekehrung unmöglich für mich. Es fehlt meinem Willen an Ernst.

Eine andere Schwierigkeit ist die, daß manche keine Freude und keinen Frieden in der ersten Zeit erleben. Im Gegenteil wird es für sie eine besonders schwere und unruhige Zeit. Es ist, als seien alle bösen Mächte von dem Tage an, da sie wählten und sich Gott übergaben, auf sie losgelassen.

Bei einigen ist das Gewissen so weich und zart, daß sie beinahe nichts sagen oder tun können, ohne sich hinterher die schwersten Vorwürfe zu machen. Und diesen Gewissensvorwürfen kann eine solche Angst folgen, daß sie fast nicht wissen, wo sie mit sich hin sollen. Sie empfinden das, als täten sie die Sünde mit Wissen und Willen und als weilte Gottes zorniger Blick Tag und Nacht auf ihnen. Sie geben darum leicht alle Hoffnung auf und glauben, sie seien schlechter als alle anderen und in einen Zustand geraten, wo keine Erlösung mehr möglich ist.

Andere erleben gerade nach ihrer Bekehrung, daß die Sünden sie verlocken wie niemals zuvor. Nicht nur die alten Gewohnheitssünden werden schlimmer als vorher, sondern besonders neue und unbekannte Sünden melden sich mit betörender Verlockung. Ja, es scheint ihnen, als gäbe es keine einzige Sünde, zu der sie nicht Lust hätten. Und wenn sie sie nicht begehen, dann geschieht das nur aus Furcht vor den Folgen. Nun fragen sie sich selbst in ihrer Ratlosigkeit und Verzweiflung: Was ist denn mit mir geschehen? Ich glaubte, daß ich mich zu Gott bekehrt hätte. Und ich tat es, um aus meinem alten Sündenleben herauszukommen. Nun ist es schlimmer mit mir geworden als jemals vorher. Ich bin

wohl ganz falsch bei meiner Bekehrung vorgegangen und habe wohl Gottes Heiligen Geist gekränkt, so daß er mich verlassen hat und ich nun vollständig in die Gewalt und Macht der Sünde gekommen bin.

Ebenso erleben viele, die nach ihrer Bekehrung voller Freude waren, daß die Freude verschwindet, und sie wieder eine unbehagliche Leere in der Seele empfinden. Mit der Freude ist ihnen auch Gott entschwunden. Sie stehen da, wie die weinende Maria Magdalena am Grabe des Herrn und sagen: „Sie haben meinen Herrn fortgenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh. 20, 13).

Aber die Freude kommt nach einiger Zeit wieder, und dann ist die Sorge für diesmal überwunden. Dieser Wechsel zwischen Sonne und Schatten findet in der ersten Zeit häufig statt. Er bringt viel Angst und Pein.

Schlimmer ist, wenn die Seele nach einiger Zeit erlebt, daß das neue, selige Leben in Gott zu verblassen beginnt. Nicht nur so, daß die Freudenperioden kürzer und seltener werden im Laufe der Zeit. Es erweist sich, daß alles in ihrem Leben, was mit Gott zu tun hat, in ihren Händen still dahinwelkt. Die Bibel, die ihr in der ersten Zeit so lieb war, verliert an Anziehungskraft. Das stille Gebet wird nach und nach eine schwere Bürde. Gottes Wort zu hören und mit Gottes Volk zusammen zu sein, verlockt nicht mehr. Man versäumt die Zusammenkünfte, soweit man es mit Anstand kann.

Und die Sünden, denen man in der ersten Freude mit einer wunderbaren Kraft widerstehen konnte, bekommen eine nach der anderen wieder Macht über die Sinne. Das geschieht nicht plötzlich, sondern stufenweise und still. Darum schenkt man ihnen keine besondere Aufmerksamkeit. So geht es langsam bergab. Ab und zu wacht man auf. Dann macht man gewaltige Kraftanstrengungen, betet und liest doppelt viel und kämpft gegen die alten Sünden. Aber es ist nur gewaltsam. Nach kurzer Zeit ist man wieder im alten Schlendrian. Neues Erwachen. Neue Kraftanstrengungen. Man faßt den festen Entschluß, sich durch Eifer und Treue wieder die alte Freude am Gebet und an Gottes Wort zu erarbeiten und den Haß gegen die Sünde. Aber es gelingt nicht.

Nach vergeblichen Versuchen ist man schließlich ganz festgefahren und muß einräumen, daß man Gott nicht liebt und die Sünde nicht haßt. Aber damit ist auch entschieden, daß die Bekehrung gänzlich mißglückt ist. Denn die Bekehrung ist ja Gesinnungsänderung, aber gerade die Gesinnung ist völlig unverändert.

Die Freude, die man anfänglich empfand, war das überhaupt Bekehrung? Ob es nicht das war, was Jesus beschreibt: „Was aber auf das Steinige gesäet ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden. Aber es hat nicht Wurzeln in sich und hält sich nur eine kurze Zeit“ (Matth. 13, 20—21).

„Wir trösten andere mit dem Trost, mit dem wir selbst getröstet werden“, sagt der Apostel. Das will ich jetzt hier versuchen. Erst will ich daran erinnern, was die Bekehrung eigentlich ist. Bekehrt zu sein besagt zunächst nicht, sündenfrei zu sein. Sei darum nicht verwirrt oder verzweifelt, wenn du merkst, daß das alte Sündenleben bei dir noch in Tätigkeit ist. Laß dich auch nicht erschrecken, wenn du erlebst, daß die Sünden dich schlimmer versuchen als vorher. Mit dieser Feststellung stehst du nicht allein. Der Apostel Paulus hat dasselbe gekannt: „Als das Gebot kam, wurde die Sünde wieder lebendig.“ (Röm. 7, 9.)

Die Bekehrung besteht nicht darin, die Sünden los zu werden, sondern darin, eine neue Stellung zur Sünde zu erhalten: während ich vorher meinem Gewissen trotzte und mit offenen Augen sündigte, oder meinem Gewissen dadurch zu entschlüpfen versuchte, daß ich meine Sünde entschuldigte oder beschönigte, will ich nun die Wahrheit über mich selbst und über die Sünde wissen. Ich bitte Gott um Erkenntnis der Wahrheit. Und so oft ich fühle, daß etwas in meinem Leben Gottes Willen entgegensteht, wende ich mich an meinen Erlöser und sage es ihm. Ich halte mich an das klare Wort der Schrift: „So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).

Laß dich auch nicht verwirren, wenn du von Angst überfallen wirst. Das siehst du leicht als Zeichen an, daß Gott nichts mit dir zu tun haben will. Aber hier darfst du dich nicht von deinen Gefühlen leiten lassen. Denen kannst du in dieser Sache nicht trauen. Nein, suche in Gottes Wort, wie er gegen dich gesinnt ist. Da findest du klare Worte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37). Gott liebt dich. Lies wieder die schöne Schilderung Jesu von der Liebe Gottes im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Luk. 15).

Aber warum ist mir so angst, sagst du, wenn Gott mich liebt? Selbst die Angst ist ein Beweis dafür, daß Gott dich liebt. Denn auch sie ist eine Wirkung des Geistes Gottes. Aber sie bewirkt keine Angst vor Gott in dir. Hier mißverstehst du ihn. Es kommt ihm darauf an, dir Angst vor der Sünde zu machen. Und diese

Angst ist eine köstliche Gabe von Gott, für die du ihm später, nach etwas mehr Erfahrung, dankbar sein wirst.

Die Angst ist also kein Beweis dafür, daß mit deiner Bekehrung etwas nicht richtig ist, sondern im Gegenteil ein sicherer Beweis, daß du den richtigen Geist der Bekehrung hast, der sich davor fürchtet, gegen Gott zu handeln.

Auch hierüber haben wir ein aufschlußreiches Wort vom Apostel Paulus: „Schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12).

Die Furcht, die du kennen gelernt hast, ist also nichts Unnatürliches. Sie ist ein Glied in der Erlösung, die du erlebst. Und sie hat eine doppelte Aufgabe. Teils soll sie dir von der Sünde weg helfen, teils soll sie dich in die Arme des Erlösers treiben. Sie soll dich so abhängig von deinem barmherzigen und mächtigen Erlöser machen, daß du nicht eine Stunde am Tage ohne ihn leben kannst. Werde auch nicht verzagt, wenn du von deinen alten Gewohnheitssünden überrumpelt wirst und tief fällst. Es ist hart für dein Selbstgefühl, eine solche Niederlage zu erleiden und noch schlimmer, wenn du daran denkst, daß du Gott enttäuschst und betrübst, ja Schande über den Namen bringst, mit dem du dich jetzt nennst.

Ich weiß, daß du in solchen Augenblicken in Versuchung kommst, das Ganze aufzugeben. Aber gehe getrost zu deinem neuen Freund! Er sagt selbst, daß er gekommen ist, „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19, 10). Und höre weiter: „Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten“ (Matth. 9, 13). Und noch aufmunternder sagt er: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ (Matth. 9, 12).

Das Kennzeichen der Bekehrung besteht nicht darin, daß du Niederlagen ganz vermeiden kannst. Erst nach einer Niederlage zeigt sich, ob du bekehrt bist oder nicht. Wer ehrlich zu Gott geht mit seiner Niederlage, der ist und bleibt in der Bekehrung, in dem heiligen und kindlichen Verhältnis zu Gott.

Laß dich auch nicht erschrecken, wenn die Gefühle der Freude verschwinden. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie leer und arm man sich dabei fühlt. Aber glaube nicht, daß das dein Verhältnis zu Gott ändert. Um Jesu willen bist du aufgenommen in das Zusammenleben mit Gott, ob du dich nun froh oder betrübt fühlst.

Dein Leben in Gott besteht nicht in dem, was du fühlst. Gott sei Dank! Dein Gottesleben liegt tiefer als dein ganzes Gefühlsleben und ist unabhängig davon. Aber es ist so, daß das Gottes-

leben auf dein Gefühlsleben einwirkt. Das Gottesleben bringt bestimmte Gefühle mit sich. Nicht nur selige Gefühle, nein, auch Gefühle von Sorge, Schmerz und Angst. Alles das sind Wirkungen von Gottes Geist. Und verlange nichts von ihm! Sondern überlasse es ihm, jederzeit für dich zu bestimmen, was dir am dienlichsten ist, seien es lichte oder dunkle Gefühle, oder sei es Gefühllosigkeit.

Was er sagt oder in dir wirkt, hat immer dasselbe Ziel: dich von deinem Erlöser abhängig zu machen, so daß du dich an ihn klammerst und ihm alles anvertraust, was du erlebst.

Laß auch den Mut nicht sinken, wenn es dir scheint, als verlasse das Gottesleben in dir: du hast keine Lust zum Wort Gottes und zum Gebet, und du liebst die Sünde, selbst wenn du sie nicht in die Tat umzusetzen wagst. Du erscheinst dir wie ein welker Baum, der seine trockenen Zweige ausbreitet ohne Saft und Kraft.

Du hast es nicht leicht. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Aber was du jetzt erlebst, ist nicht der Bankrott deiner Bekehrung. Nein, das Geschehen des Geistes geht seinen guten und sicheren Weg in deiner Seele. Aber mit dir ist es wie mit Petrus, als Jesus seine Füße wusch: „Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber später erfahren.“ (Joh. 13, 7.)

In der Bibel steht, daß Gott tötet und lebendig macht. (5. Mose 32, 39). Und genau so wird gesagt, daß wir sterben müssen, um Leben in Gott zu erhalten. Bei der Schilderung seiner Bekehrung sagt Paulus: „Ich starb. Und das Gebot, das mir zum Leben gegeben war, gereichte mir zum Tode.“ (Röm. 7, 10.) Und Jesus sagt, daß auch das Senfkorn in die Erde gelegt werden und sterben muß, ehe neues Leben aus ihm kommen kann; ebenso müssen wir unser Leben verlieren, ehe wir das neue Leben in Gott bekommen können.

Diesen Todesprozeß mußt du durchleben. Der Tod ist schwer, in welcher Form er uns auch begegnet. Er birgt Schmerz und Angst in sich. Laß dich davon nicht verwirren und glaube nicht, daß du falschen Kurs genommen hast. Es ist der Geist, der seinen Dienst in dir tut. Er hat es darauf abgesehen, dir die Wahrheit zu zeigen. Die volle, schreckliche Wahrheit über deine Sünden. Du sollst praktisch erkennen, daß du ein Herz hast, das nicht Gott sondern die Sünde liebt. Nun kannst du erst sehen, wie wenig du geeignet bist, mit dem heiligen Gott zusammen zu leben. Jetzt erst wirst du ein hoffnungsloser und verlorener Sünder, der einen Erlöser gebrauchen kann. Jetzt erst bist du der zum Tode Verurteilte, der um Gnade bittet.

Aber hat denn Gott eine Möglichkeit, mir zu helfen, sagst du, mit einer solchen Gesinnung, wie ich sie tatsächlich habe? Ja, könnte Gott dir nicht helfen mit der Gesinnung, die du hast, dann könnte er überhaupt keine Sünder erlösen. Es gibt keinen einzigen Menschen, der seine weltliche, egoistische, gottfeindliche Gesinnung verändern kann. Das kann nur Gott. Von uns erwartet er darum nur, daß wir zu ihm kommen so wie wir sind, ohne Heuchelei. In dem Augenblick erlangen wir von ihm volle Vergebung um Jesu willen.

Ja, sagst du, aber ich müßte doch etwas erleben von der Veränderung, die Gott in meiner Gesinnung schafft? Aber davon merke ich nichts. Es ist nun schon lange her, seit ich mich Gott übergeben habe, aber meine Gesinnung ist die gleiche: weltlich, egoistisch, ohne Lust zum Gebet oder an Gottes Wort, im Gegenteil eine ungeheure Lust zur Sünde. Zeigt das nicht, daß Gott keine Veränderung mit meiner Gesinnung vorgenommen hat?

Nein, durchaus nicht! Gott hat, wie ich schon früher gesagt habe, bereits eine gewaltige Änderung deines Sinnes vorgenommen.

Aber er ist noch nicht fertig mit seiner Arbeit an deinem Herzen. Das wirst du schon selbst merken. Er tötet, ehe er lebendig macht. Er reißt nieder, ehe er aufrichtet. Aber müßte ich nicht Freude empfinden, fragst du, wenn ich wirklich bekehrt wäre? Es gibt doch so viele, die dieses Glück in der Seele sofort nach ihrer Bekehrung empfinden? Ist das nicht ein Beweis dafür, daß meine Bekehrung auf falsche Wege geraten ist? In unseren Tagen ist es natürlich, daß diese Frage eine der schwierigsten für die ehrlich suchende Seele ist. Denn es liegt gleichsam in der Luft und wird auch von vielen ausgesprochen, daß man, wenn man sich ganz Gott übergibt, sofort vollen Frieden und Freude empfindet. Das wird auch dadurch bekräftigt, daß ja nicht wenig Menschen gleich nach ihrer Bekehrung die Seele voller seliger Gefühle haben.

Aber hier ist ein Mißverständnis. Eine glückliche Stimmung ist durchaus kein Beweis dafür, daß diese Menschen erlöste und befreite Christen sind. Man erkennt das am besten daran, wie schnell diese Stimmungen in ihr Gegenteil umschlagen, in tiefen Schmerz und Sorge, ja Angst. Aber es fällt niemandem ein, diese Menschen aus dem Grunde als gefallen zu bezeichnen. Nein, das ist anders zu beurteilen.

Ob ein Mensch nach seiner Bekehrung glückliche oder schmerzliche Gefühle erlebt, hat nichts mit der Ehrlichkeit und

Redlichkeit seiner Bekehrung zu tun. Auch auf diesen Fall trifft das apostolische Wort zu: „Es ist der Geist, der jeglichem seines zuteilt, nachdem er will.“ (1. Kor. 12, 11.) Es ist nur eine Stufe in seiner göttlichen Erziehung und hängt von den angeborenen Anlagen des Einzelnen ab, von den besonderen Verhältnissen seiner Bekehrung und möglicherweise anderen Momenten, auf die ich hier nicht näher eingehen kann.

Nun wirst du begreifen, daß es der Herr selbst ist, der bestimmt, was dir in der ersten Zeit nützlich ist, ob das nun freudige oder schmerzliche Gefühle sind.

Aber soll denn der Christ keine Gewißheit haben, fragst du? Ich lebe beinahe ständig in Unruhe und Ungewißheit. Das muß doch beweisen, daß etwas in meinem Verhältnis zu Gott nicht richtig ist?

Jawohl, der Christ soll Gewißheit haben. Aber wir werden durch Glauben erlöst, nicht durch Wissen. Wissen ist nicht die Vorbedingung für die Erlösung, sondern eine Folge der Erlösung. Glauben heißt, zu Christus kommen mit seinen Sünden und sie ihm ohne Vorbehalt bekennen. Von dem Augenblick an ist der Mensch erlöst, was er auch fühlt, Freude oder Sorge. So einfach geht es bei der Erlösung zu.

Wenn man auf diese Weise erlöst ist, erhält man Gewißheit von der Sündenvergebung her. Aber vergiß nicht, daß du sie bekommst. Der Heilige Geist ist es, der die Gewißheit in dir schafft.

Aber du fragst: Was soll ich für diese Gewißheit tun?

Du sollst zunächst Gott sagen, daß du noch keine Gewißheit hast und darauf wartest und dich danach sehnst. Und schließlich sollst du es Gott überlassen, die Zeit zu bestimmen, wann du Gewißheit bekommst. Er läßt sich nicht kommandieren. Du brauchst nicht ängstlich zu sein, die Sache in seine Hand zu legen. Ihm liegt mehr daran, dir Gewißheit zu geben, als dir daran liegt, sie zu bekommen.

Übergib dich Gott! Komm nicht zu Gott mit Forderungen, weder um Frieden noch um Freude noch um Gewißheit! Sondern geh zu dem Erlöser und sag ihm: Mit mir magst du tun, was du willst. Mir genügt es, daß du mich erlösen willst. Mache es so, wie es dir ratsam erscheint. Verdient habe ich nichts, und darum bitte ich nur um Gnade. Ich klammere mich an dein ewiges Wort: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Aber eine kleine Frage liegt dir noch auf dem Herzen und quält dich ab und zu: Warum macht es Gott so? Warum läßt er

uns durch Ungewißheit hindurchtasten, anstatt der Seele das zu geben, wonach sie sich so innerlich sehnt?

Gott kann mehrere Gründe haben. Ich will hier einen nennen. Die Erlösung des Sünders besteht darin, daß Gott ihn seine Sünden erkennen läßt, und er sie Gott demütig zu Füßen legt. Aber nun meldet sich der Eigenwille. Keine Sünde sitzt so tief in uns und ist so schwer zu erkennen und keine so schwer aufzulegen wie diese. Bedenke einmal, wie sie uns bis vor Gottes Angesicht folgt: Der Sünder hat sich bekehrt, sich Gott übergeben mit seiner Sünde und Schuld. Und das hat er ehrlich getan. Aber wie wuchert der Eigenwille in uns! Obgleich man anerkennen muß, daß man keine Gnade verdient hat, erscheint man vor Gott mit seiner Forderung: Nun habe ich mich bekehrt. Dafür mußt du mir Frieden und Gewißheit geben. Und das sofort. Tut Gott es nicht, fühlt sich der Sünder fast gekränkt. Hier zeigt sich der Eigenwille unverhüllt. Darum ist Gott genötigt, dem Sünder diese Grundsünde klarzumachen. Und das tut er, indem er zögert, ihm das zu geben, wonach er so ungeduldig verlangt. Erst wenn der Sünder diesen Eigenwillen erkannt hat und ihn Gott ausliefert, ist sein Herz empfänglich für die Gaben, nach denen er so sehnsüchtig verlangt.

Mein Rat ist darum: Erkenne deine Ungeduld und deinen Eigenwillen und übergib dich Gottes sicherer und gnädiger Führung. Und jedesmal, wenn sich Ungeduld und Eigenwille aufs neue in deinem Herzen melden, dann mache es ebenso. Dann wirst du erleben, daß Gott in dir wirkt nach seinem Wohlgefallen. Er, der das Gute in dir angefangen hat, wird es auch vollenden. (Phil. 1, 6.)

Aber ruhe nicht eher, als bis du Gewißheit empfangen hast! Bleibe bei deinem demütigen Gebet und bei deiner stillen Erwartung! „Er ist getreu, der euch ruft; er wird's auch tun.“ (1. Thess. 5, 24.)

Wir werden nicht überschüttet mit theoretischen Erörterungen oder erbaulichen Allgemeinheiten.

Nüchtern und wahr wird uns der Weg gewiesen.

Wir sollen selber erfahren, daß Christ sein heißt, „den großen Vorteil haben, sein Leben an Gottes Herzen leben zu können“.

